

Bezugspreis:

Wöchentlich 10 Pfennig, monatlich 30 Pfennig, vierteljährlich 1 Mark, halbjährlich 1 Mark 75 Pfennig, jährlich 3 Mark 50 Pfennig.

Der 'Vorwärts' mit der Sonntagsbeilage 'Welt und Zeit' mit 'Stellung und Kleinanzeigen' sowie der Beilage 'Unterhaltung und Wissen' und Frauenbeilage 'Frauenstimme' erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: 'Sozialdemokrat Berlin'

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:

Die einseitige Sonntagsbeilage 80 Pfennig, Restbeilage 5 Pfennig. 'Kleine Anzeigen' das fertige Wort 20 Pfennig (außer zwei festerdruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Geöffnet von 9 Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Sonntag, den 26. Juli 1925

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Baldwin begrüßt die deutsche Antwort

Deutschland soll in den Völkerbund — dann wird sich alles weitere lösen!

London, 25. Juli. (W.T.B.) In einer Rede über die außenpolitische Lage, die der Premierminister Baldwin in einer Konferenz der Versammlung in Knoxsley hielt, sagte er u. a.: Das beständigste Merkmal der außenpolitischen Lage ist der offensichtliche Wunsch der Mehrheit des deutschen Volkes, daß die Verhandlungen, die auf einen dauernden Frieden in Europa hinarbeiten, fortgesetzt werden.

so erkenne ich doch ihre verständliche Absicht an.

Die Lage selbst enthält viele Schwierigkeiten, aber der wesentliche Faktor ist wie immer der Wille, diese Schwierigkeiten zu überwinden, und ich glaube, daß dieser Wille in Deutschland und bei den Alliierten besteht und heute stärker ist als zu irgend einer Zeit seit dem Kriege.

Die Stabilität in Europa ist nicht nur für das politische, sondern auch für das wirtschaftliche und industrielle Leben von Interesse.

Wir und Frankreich wünschen, daß Deutschland sobald wie möglich in den Völkerbund eintritt. Wenn es einmal Mitglied des Bundes auf der Grundlage völliger Gleichberechtigung ist, werden alle vor uns liegenden Probleme eine neue und klarere Gestalt gewinnen.

Von allen Streitigkeiten, internationalen wie inneren, hat man den Eindruck, daß man auf einem toten Punkt angekommen ist. Nicht wenig von den scheinbar unlöslich verflochtenen Verhältnissen sieht im Zusammenhang mit jenem sorgfältigen Verfahren, das man 'sein Gesicht wahren' nennt.

Aber Deutschland hat recht, über diese Dinge gehört zu werden, wenn es Mitglied des Völkerbundes ist.

Es kann dann den Westmächten gegenüberzutreten, damit diese ohne unnötige Verzögerung dazu übergehen, die Frage der Abrüstung, die einen Teil der Völkerbundsarbeit selbst bildet, zu erwägen. Wir haben noch einen langen Weg vor uns, bevor wir den Frieden Europas sichern können, aber wir machen Fortschritte und wir erkennen an — wie dies auch die Franzosen tun — daß es drei Etappen zum Frieden gibt: Sicherheit, Schiedsgerichtsbarkeit und Abrüstung.

Einschränkung der Rüstungen

vorzubereiten, wozu die Mächte, die den Versailler Vertrag unterzeichneten, sämtlich verpflichtet sind. Wir selbst haben einen beträchtlichen Anfang mit der Verminderung unserer Rüstungen zur See auf der Washingtoner Konferenz gemacht.

Ruhige französische Stimmen.

Kein Grund zum Abbruch der Verhandlungen!

Paris, 25. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Ein Teil der französischen Presse sucht nunmehr die für den Abschluß des Garantiepaktes und das Zustandekommen einer deutsch-französischen Verständigung nötige günstige Atmosphäre zu schaffen.

werde hier nicht zur Vorbedingung des Paktes gemacht; was den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund angeht, so seien dessen Statuten durchaus klar. Man könne nicht gleichzeitig seine Vorteile für sich beanspruchen und die von ihm auferlegten Verpflichtungen ablehnen.

Die 'Information' weist darauf hin, daß man es Stresemann nicht zum Vorwurf machen könne, wenn er die deutsch-französischen Paktverhandlungen als Mittel zur Besserung der diplomatischen Lage Deutschlands benutzen wolle.

England im Besitz von Briands Kommentar.

Paris, 25. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Die englische Antwort auf den Kommentar, den Briand zur letzten deutschen Note in London überreichten ließ, ist am Sonnabend durch den englischen Botschafter in Paris überreicht worden.

Ein Dementi...

Herr Stresemann läßt durch die amtlichen Stellen versichern, daß ihm von einer Absicht, im September nach Genf zu reisen, nichts bekannt sei. Das Dementieren gehört bekanntlich zum zünftigen Diplomatenhandwerk.

So ungefähr würde Herr Stresemann antworten, wenn man ihn fragen würde. Vielleicht hat man ihn sogar schon gefragt.

Die Räumung des Ruhrgebiets.

Essen, 25. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Am Sonntag vor-mittag wird vom Bahnhof Rüttensfeld das in Bredehey-Essen stationierte französische Artillerieregiment 25 abtransportiert und nach Landau verladen.

Wendung in Marokko.

Erfolgreiche französische Gegenoffensive.

Paris, 25. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Nach den in Paris vorliegenden Meldungen vom marokkanischen Kriegsschauplatz soll es den französischen Truppen bei der Offensive, die zur Wiedereroberung von Ain Aïcha und Ain Matuj geführt hat, gelungen sein, die Truppen des Rifs bis 75 Kilometer nördlich von Fes zurückzuwerfen.

Der 'Paris Soir' glaubt zu wissen, daß Frankreich und Spanien bereit seien, falls Abd el Krim ihre Friedensbedingungen kennen zu lernen wünsche, zwei offizielle Vertreter zu ihm zu entsenden.

Die Danzig-polnischen Verhandlungen über Einfuhrverbote gegenüber dem Deutschen Reich sind zum Abschluß gelangt. Sie haben in allen Punkten zu einer Einigung geführt, die in einem Schutzprotokoll niedergelegt ist.

Politik der Unsicherheit.

Die Verantwortung des Zentrums.

Die außenpolitische Debatte ist sehr ruhig verlaufen. Sie bildete den Abschluß eines politischen Handels, den die Deutschnationalen und die übrigen Regierungsparteien vor der Debatte eingegangen sind. Die Deutschnationalen haben ihre Angriffe gegen die Außenpolitik des Außenministers und des Reichkanzlers eingestellt.

In dem Interdall zwischen dem ersten und zweiten Wahlgang der Präsidentschaftswahlen unternahmen die deutschnationalen Minister Schiele und Schlieben den Versuch, vom Reichsrat und vom Reichstag ein Ermächtigungsgesetz zu erlangen, das es ihnen ermöglichen sollte, die kleine Zollvorlage auf dem Verordnungswege zum Gesetz zu erheben.

Diese Rechtsentwicklung verbuchen die Deutschnationalen als Aktivismus. Sie erleichtert ihnen die Schwentung in den Fragen der Außenpolitik und macht ihre Anhänger, soweit sie an der Rechtsentwicklung wirtschaftlich interessiert sind, geneigt, diese Schwentung mitzumachen.

Ein 29. August wird für die deutschnationale Fraktion in so pointierter Form wie im Jahre 1924 sicherlich nicht wiederkehren. Vor der Annahme des Dawes-Gutachtens haben die Deutschnationalen verflucht, ihren Umfall taktisch geschickt vorzubereiten.

Die Bezahlung für den Abbau ihrer außenpolitischen Stellung haben die Deutschnationalen in der Tasche. Das

Zollkompromiß gibt ihnen nach dem Zeugnis der Landtagsvertreter in der deutschnationalen Reichstagsfraktion alles, was für sie unter den gegenwärtigen Umständen nur erreicht werden konnte. Sie fühlen sich gefügigt. Sie fühlen sich sicher in der Reichsregierung. Den Konfliktstoff, der durch den Zwiespalt zwischen ihrer früheren außenpolitischen Haltung und der Politik des Sicherheitspaktens entstanden ist und noch entstehen könnte, schaffen sie durch Handel aus der Welt. Sie haben das Zentrum den agrarischen Wünschen gefügig gemacht, warum sollen sie nicht weiter regieren, so wie sie vor dem Kriege regiert haben? Die Bodenpreise steigen. Die Großgrundbesitzer verbuchen ihren Zuwachs an Reichtum und fordern, darauf pochend, größeren Anteil am Arbeitsertrag der Gesamtheit. Sie haben in dieser schwierigsten Frage eine Mehrheit des Reichstags zusammengebracht, warum sollten sie nicht hoffen, daß diese Mehrheit auch für künftige, der Zollvorlage ebenbürtige Taten zusammenbleiben soll. Das ist die Stabilität des politischen Lebens, die sie wünschen.

Diese Stabilität beruht darauf, daß die Rechte, die regiert, eine Mehrheit des Reichstages hat. Aber eine Mehrheit des Reichstages haben, bedeutet noch nicht, sie behalten. Die Methoden, die von dem rechten wie von dem linken Flügel der Regierungsparteien angewandt worden sind, diese Mehrheit zusammenzubekommen, wirken nach als eine ständige Bedrohung dieser Mehrheit. Welt entfernt davon, zur Stabilisierung des politischen Lebens in Deutschland zu führen, begründen sie chronische Krisengefahr.

Solange diese Mehrheit regiert, sind die politischen Verhältnisse in Deutschland absolut labil. Die Taten der Mehrheitsparteien sind ein Mißbrauch des Mandats, das sie von ihren Wählern erhalten haben. Das gilt in erster Linie von den Deutschnationalen. Sie verdanken ihre Stellung im Parlament und in der Regierung ihrer verantwortungslosen demagogischen Phrasologie in den Fragen der Außenpolitik, wie dem Aufwertungsbeitrag, der den größten Mandatsmißbrauch darstellt, der jemals vorgekommen ist.

Es gilt nicht minder vom Zentrum. Das Zentrum stützt sich auf die Stimmen zahlreicher Arbeiterwähler. In den Reihen der Zentrumsfraktion sitzt eine Anzahl von ausgesprochenen Arbeitervertretern, die als Führer von Arbeiterorganisationen an politisch verantwortliche Stelle gehoben worden sind. Trotzdem ist das Zentrum mit den Deutschnationalen jenes Zollkompromiß eingegangen, das den Interessen seiner Arbeiterwähler ins Gesicht schlägt. Auch das ist Mandatsmißbrauch, vor allem durch jene Zentrumsarbeitervertreter, die plötzlich zu begeisterten Lobrednern des Zollkompromisses geworden sind als die Interessenten in der Zentrumsfraktion, die sich mehr zurückhalten. Es ist eine schlechte Sache, die die Arbeitervertreter des Zentrums vertreten, und sie finden deshalb dafür nur die schlechtesten Argumente. Was soll man zu Herrn Sieberts sagen, der jetzt programmatische Deklamationen für Schutzzölle erläßt, während die Regierung selbst sich bemüht, die Dinge so darzustellen, als handele es sich nur um notwendige Kompensationszölle?

Diese Haltung des Zentrums muß ebenso starke innere Spannung in der Zentrumsparlei hervorrufen, wie der Aufwertungsbeitrag und der grandiose Umsall der Deutschnationalen in Fragen der Außenpolitik Spannungen in der deutschnationalen Partei hervorgerufen hat. Diese inneren Spannungen sind Unsicherheitsmomente, die die heutige Regierungskoalition nicht zur Stabilität kommen lassen.

Zu diesen inneren Spannungen innerhalb der Regierungsparteien gefügt sich die gerechte Entrüstung der Wählermassen, gegen die die Politik der Reichstagsmehrheit sich richtet. Die Regierungskoalition muß mit der Abrechnung für ihre Politik bei kommenden Wahlen rechnen. Da ihre Staatskunst darin besteht, sich rücksichtslos, getrieben von den Interessentengruppen, über die Opposition hinwegzusetzen, muß sie damit rechnen, daß alles, was sie durchführt, nur für die Dauer ihres Zusammenhaltes

Gültigkeit besitzt. Das gibt der Politik der Mehrheitsparteien jenen empörenden Zug der Verantwortungslosigkeit, die die kurze Zeitspanne, die ihr verbleibt, nützt, um zusammenzuraffen, ohne an die großen Zukunftslinien zu denken.

Der Zickzackkurs, den die jegige Parlamentsmehrheit in allen wichtigen politischen Fragen verfolgt hat, ist gefährlich schon, auch wenn er sich auf einen kleinen Zeitraum zusammendrängt. Er erzeugt ein Gefühl der Unsicherheit und der Unstabilität, das zu ungünstigen Auswirkungen nicht nur in der Politik, sondern auch in der Wirtschaft führt. Das Schicksal des deutsch-spanischen Handelsvertrages, das Unsicherheitsmoment, das der Streit um seine Ratifizierung und nun wieder seine Kündigung in die handelspolitischen Beziehungen Deutschlands nach außen wie in die innere deutsche Wirtschaft hineinträgt, sollte ein warnendes Beispiel sein. Aber der Zickzackkurs im langen Intervall, der die Folge der „Staatskunst“ der Mehrheitsparteien des Reichstags sein muß, bedeutet für Deutschland, das dringend der Stabilität auf allen Gebieten bedarf, ungleich schwerere Gefahr. Die Verantwortung für die Folgen liegt auf den Regierungsparteien, sie liegt vor allem auf dem Zentrum. Die Haltung, die das Zentrum heute einnimmt, entspricht nicht den Traditionen, denen es seit dem Bestehen der deutschen Republik gefolgt ist. Wir sehen nicht, wie sie vereinbar wäre mit dem Ziel, dem deutschen politischen und wirtschaftlichen Leben Stabilität zu geben — ein Ziel, das, wie wir meinen, das Zentrum sich gesteckt hat.

Der Reichszentralrat Dr. Luher, dem es gelungen ist, das Zentrum fest an die Rechtskoalition zu schließen, es auf den Boden des Zollkompromisses zu bringen, mag sich für einen großen Staatsmann halten. Wir möchten aber immer noch zweifeln, daß es den Staatsmännern des Zentrums bei ihrer jegigen „Staatskunst“ wohl ist.

Das preisstärkende Zentrum. Wiesberts über die Agrarzollfrage.

Die Schutzzöllner normalen Formats versuchen dem Volke einzureden, es solle doch ja die Schutzzölle bewilligen, denn auf die Dauer würden dadurch die Waren billiger werden. Die Preisstatistik freilich besagt das Gegenteil. Man verschweigt das aber geflissentlich, um die Opfer der Zollpolitik zu beschwichtigen. Deshalb haben auch zusammen mit der übrigen Arbeiterschaft christliche Gewerkschafter, wie Imbusch, rechtzeitig ihre warnende Stimme gegen Schutzzölle erhoben, denn die Teuerung ist bei Einführung der Zölle unermesslich, ob aber ein Ausgleich der Löhne erfolgt, ist zum mindesten fraglich. Einem Zentrumsmann, Abg. Wiesberts, ist es vorbehalten geblieben, mit aller Offenheit auszusprechen, was die beabsichtigte Wirkung der Zölle ist. Er schreibt in der „Germania“:

Zweck der Zölle ist, preisverhaltend und preisstärkend für die Erzeuger zu wirken... Sicherlich bringen die Agrarzölle in gewissem Umfange eine Verteuerung der Lebenshaltung, besonders jetzt 1902 handelt es sich im wesentlichen darum, bestehende Zölle zu erhöhen. Heute stehen wir vor einer völligen Neueinführung. Es ist ja an sich richtig, wenn gesagt wird, es handelt sich vor allem um die Herstellung des alten Zustandes, wie er vor dem Kriege bestanden hat, aber die preisverhaltende Wirkung bleibt dabei bestehen, und zwar so, daß die Zollerhöhungen voll und plattlich im Preis zum Ausdruck kommen. Es muß ferner ausgesprochen werden, daß diese Belastung des Volkseinkommens in einer Zeit eintritt, wo auch noch andere Momente den Haushalt belasten, wie z. B. die Erhöhung der Mieten usw.

In klarer Erkenntnis dieser schweren sozialen Gefahren tritt Wiesberts, seines Zeichens Vorstandsmittglied der Gesellschaft für soziale Reform, Delegierter der Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz (1) und prominentes Mitglied einer Reihe anderer sozial ein-

gestellter Organisationen, für die Schutzzölle ein! Freilich würde, so meint er, die Arbeiterschaft einen Lohnausgleich suchen müssen. Daß die Regierung dazu verpflichtet werden soll, diesen Lohnausgleich herbeizuführen oder auch nur zu fördern, davon redet er kein Wort. Entgegen den Tatsachen behauptet er, daß die Wirtschaftskonjunktur sich erheblich verbessert habe, und daß es darauf ankomme, diese Wirtschaftslage zu erhalten. Herr Wiesberts hätte sich bei seinem Koalitionsfreunde, Herrn Wirtschaftsminister Reuhaus, darüber vergewissern können, daß es nichts Schlimmeres geben kann, als die „Ausrechterhaltung der gegenwärtigen Wirtschaftslage“, und daß die bis vor kurzem noch günstigen Verhältnisse am Arbeitsmarkt eine Folge fehlerhafter Kapitalverwendung, heißt die volkswirtschaftliche Verschwendung treiben. Die Krise, die durch die konsumfeindliche Politik der Unternehmer und ihre Kartelle heraufbeschworen worden ist, läßt sich durch Zölle nicht aufhalten, sie wird sogar nach dem Urteil namhafter Wissenschaftler verschärft und befestigt werden, weil Deutschland zur Erhaltung seiner Exportfähigkeit niedrige Preise braucht, während Wiesberts zugibt, daß Zölle „preisverhaltend und preisstärkend“ wirken.

Kampf um den Finanzausgleich.

Die Regierungsparteien stimmen schweigend ab.

Der Steuerauschuß des Reichstages legte am Sonnabend die zweite Lesung des Gesetzentwurfs über den Finanzausgleich vor. Als erster Redner erklärte Genosse Keil, daß die sozialdemokratischen Ausschußmitglieder den Beschlüssen der ersten Lesung, soweit sie sich auf die Anteile der Länder an der Einkommen- und Körperschaftsteuer bzw. der Umlagesteuer beziehen, nur unter vier Voraussetzungen zustimmen ermächtigt seien.

1. Die Ermächtigung der Länder, die Anteile der Gemeinden unter gewissen Voraussetzungen zu kürzen, müsse getrichen werden.
2. Die Hauszinssteuer für fiskalische Zwecke dürfe auf höchstens 20 Proz. festgesetzt werden.
3. Die Erhebung einer Wohnungsbaubgabe in Höhe von 20 Proz. sei vorzuschreiben.
4. Die in der dritten Steuernotverordnung vorgesehene faktische Geldwertminderungssteuer für den unbauten Grundbesitz müsse als obligatorische Ländersteuer festgelegt werden, damit die Länder aus dieser Quelle den Ausfall decken können, der ihnen durch die Kürzung der Anteile an der Einkommensteuer entsteht.

Abg. Dr. Fischer stimmte den sozialdemokratischen Forderungen zu. Da die materielle Differenz zwischen den Forderungen der Länder und den Zugeständnissen des Reiches gering sei, schlage er vor, eine Einigung auf der Grundlage von 80 Proz. Einkommen- und 30 Proz. Umlagesteuer zu versuchen. Abg. Dr. Hortlacher (B. Sp.) schlägt als Grundlage für die Einigung 85 Proz. der Einkommensteuer vor, betont aber im übrigen, daß es den Ländern vor allen Dingen darauf ankomme, die Einkommensteuer wieder als eigene Landessteuer zu erhalten.

Staatssekretär Pöppel unterbreicht diese Ausführungen des Abg. Dr. Hortlacher. Die Länder wollten die Einkommensteuer im wesentlichen für sich in Anspruch nehmen. Diesen Standpunkt könne die Reichsregierung sich nicht zu eigen machen. Das Reich müsse ein Viertel der Einkommen- und Körperschaftsteuer behalten, das sei die Konsequenz des Londoner Abkommens. Zu den Voraussetzungen der Sozialdemokratie äußerte sich der Staatssekretär überhaupt nicht.

Der preussische Finanzminister Dr. Höpfer-Wilhoff äußert Bedenken gegen die Geldwertminderungssteuer beim unbauten Grundbesitz. Dasselbe tun die Redner der Regierungsparteien, soweit sie sich überhaupt zu dieser Frage äußern. Dagegen stellen sie in Aussicht, die Bestimmung über die Kürzung der Anteile der Gemeinden durch die Länder noch einmal nachzuprüfen.

In einer Abendigung werden die Bestimmungen über die Hauszinssteuer erörtert. Auch hier bestritten die sozialdemokratischen Redner allein die Kosten der Debatte. Sowohl Genosse Silberstein als auch Genosse Lipinski weisen deshalb mit Recht darauf hin, daß die Nichtbeteiligung der bürgerlichen Parteien an der Debatte trivial sei angesichts der Tatsache, daß die ungenügenden Ausrichtungen der Mietpreisfestsetzung für diese Millionen Menschen eine Erschütterung ihrer Existenz und ihrer Lebenshaltung bedeuten werde.

Schneidiger Betrieb.

„Antiken Vasen und Knochengeräte soll ein verträgliches, aber kein verträgliches Verhältnis leben. Das dienstliche Antiken fördert, daß der Knochengeräte den Vasenresten erhält. Wer Dienstleistungen tut, — wenn auch nur die kleinste — hat antiken zu erhalten.“
(Aus dem neuen Grundgesetz des Reichstages.)

Aus dem Portal der Betriebsverwaltung strömt ein beamteter Herr in grader Haltung und vorchriftsmäßiger Schreibstübentorpulenz Redt einer midrigen Assistentin. Der Herr Betriebsinspektor oder -direktor Beschreibt sofort einen stürmischen Sektor Vom Schienenstrang bis zum Wartesaal. Es geht ein Raunen durchs Personal. An allen Ecken gruppieren sich Herrn; Auf einmal ist alles so subaltern. Durch die Uniformen geht ein Gestülter: Achtung! der Herr Betriebsinspektor! Den Herrn mit den Höhere-Laufbahn-Paspeln Sieht man nervös auf- und niederhasten; Er bahnst sich mit dem ihm dienstlich umtreifenden Eine Gasse durch die harmlosen Reisenden. Auf einen Wink ist alles auf Draht: Der höchste Vorgesetzte naht! Doch Erzellenz rasen eiligst vorbei In den Wartesaal I und II, Die höhere Laufbahn hinter sich lassend, Und einen einsamen Kognal ins Auge lassend. Nun stehen die uniformierten Gespenster Und starren unierständig durchs Fenster Und sind darüber ausgebracht, Daß der Ober keine Ehrenbezeugung macht. — Gott sei Dank! Endlich! Sieben Uhr acht Sind Erzellenz sohrplanmäßig gefahren. — Hierauf sieht man den Herrn mit Glanzhandschuhen Seine Untergebenen um sich scharen Und wieder fürchterlich vorgeht tun. Erzellenz hätten keinen guten Eindruck gehabt Und die Sache habe gar nicht geklappt! Aber er hoffe bestimmt, das nächste Mal —! Und getnickt entweicht das Personal. — Ich aber dachte betrübt bei mir: Gott erhalte uns den deutschen Unteroffizier!

Jobocus.

Eine neue Sprache — das Afrikaans. Eine neue Sprache ist jetzt unter die offiziellen Sprachen des britischen Reiches aufgenommen worden. Das soeben in Kraft getretene Zusatzgesetz zu der südafrikanischen Verfassung von 1909 setzt nämlich an Stelle des „Holländischen“, das neben dem Englischen bisher als Amtssprache der Union galt, das „Afrikaans“, die südafrikanische Form des Holländischen, die früher „Kapholländisch“ oder „Taal“ genannt wurde.

Für 20 Pfennig Sommertheater.

Diese Sache begann damit, daß auf langem, staubigem, sonnigem Wege plötzlich ein bildhübsches kleines Mädchen auftaucht und fürchterlich schluchzt: „Sie, mich hat eine Biene gestochen. Muß ich da sterben?“ Das ist, was wir Großen, leider, leider, neuerdings brauchen, die richtige „Einstellung“ nämlich. Und die Sache hörte auf mit einem schimpfenden Jungen, der mit seiner Meinung gewiß nicht allein stand: „So wenig bloß für 20 Pfennig? Da lag ich doch lieber noch ins Graschen zu und geh ins Kino!“ Da war man wieder sanft hinausgestellt.

Was also lag dahinter? Dazwischen lag das wunderhübsche städtische Freilichttheater im Volkspark Jungfernhöhe, gefüllt von dreihundert, fünfhundert, vielleicht bald tausend Proletariatskindern, die stufenweise, schulweise, ja wohl sogar stadtviertelweise eingetroffen waren. Dazwischen lag ferner ein richtiggehendes Theaterstück von Margarethe Gieseler, „Blumenmärchen“ war es betitelt, die Musik dazu stammt von Johannes Welden, Regie führte Ernst Raden, für die Einzelrolle zeichnete Hela Holtsreter, fürs Ballett Irma Kugel. Sehr schön, daß das Märchen in Inhalt und Aufbau primitiv war, sehr schön, daß es außerdem weiter gar nichts gewesen ist. Daß eine Blumenfee austritt, Blumenfee und Blumenfee, Prinz und Prinzessin, Hofmarschall, Fräulein und ein halbes Duzend bunter Blumen, das ist gewiß alles recht hübsch, aber Kindern reicht es um Erfolg doch nicht. Kinder wollen viel lachen, Kinder wollen viel hören und schauen, Kinder wollen im Theater, genau so wie im Leben, einen lustigen Wechselwirbel, kurz und gut, sie wollen für ihr Geld auch etwas Ordentliches haben. Nichts gegen die Romantik eines Blumenmärchens, nichts aber auch gegen unsere Kinder, weil eine harte und technischerweise Zeit sie so erzog, daß ihr Interesse und ihre Liebe in ganz andere Gebiete weisen. Wonach sich unsere Jugend sehnt, sollte ein Erzieher eigentlich ganz leise spüren. Jedenfalls ist eine gute halbe Stunde voller Rufe und Tanz und blumiger Verse für die Kinder eine Enttäuschung schon aus rein quantitativen Gründen. Und für die Erwachsenen auch... Rein, wir Großen wollen in dieser Sache für uns still und bescheiden sein, wollen aber den Kindern geben, was den Kindern gehört: weniger Färllichkeit und mehr Verständnis, weniger Stillsitzen und mehr Lebendiges, weniger Romantik und mehr Hokuspotus. Erich Gottgetreu.

Wie die Juchsbullen von Kennedy gerichtet werden. Kennedy an der Südküste Englands ist bekannt für seine vorzüglich gezogenen Juchsbullen. Was Wunder, daß ein Farmer, als er in den afrikanischen Kolonien eine neue Juchsfarm anlegen ließ, die Bullen hierzu in Kennedy kaufte? Vier der schönsten Tiere wurden erworben und sollten zur Bahn gebracht werden. Am Morgen dieses Tages erhob sich das ganze Dorf besonders frühzeitig, weil sich in festliche Gewänder und gab den Bullen das Geleit. Sämtliche Magistratsmitglieder marschierten geschlossen im schwarzen Rock hinter den mit Blumen betränkten Bullen, und am Bahnhof hielt gar der Bürgermeister eine Rede. Dann sang die Gemeinde vierstimmig das schöne Lied: „Weh, daß wir scheiden müssen“, und unter den Klängen der Nationalhymne dampfte der Zug davon. Da, die Leute in Kennedy wissen, wie sie ihr — Rindvieh zu ehren haben.

Die Alkoholverbrennung in Frankreich. Die Pariser Akademie der Medizin hat in ihrer letzten Sitzung eine Studient Kommission eingesetzt, die ein Sachverständigenauschuß über das erschreckende Anwachsen des Alkoholismus ausarbeiten soll, das man seit einigen Jahren in Frankreich feststellen muß, während im Weltkrieg eine starke Verminderung des Alkoholkonsums zu konstatieren war. Prof. Lichard führte bei dieser Gelegenheit in einem bemerkenswerten Vortrag aus, daß er während des letzten Jahres in seiner Krankenanstalt bei 10% Proz. der eingelieferten Männer und bei 6,3 Proz. der eingelieferten Frauen die charakteristischsten Krankheitserscheinungen des Alkoholismus beobachtet habe. Dabei ist hervorzuheben, daß Leberentzündungen und Nierenleiden als Begleiterscheinungen der Alkoholvergiftungen bei Frauen doppelt so häufig als bei Männern festzustellen waren. Dem Anwachsen des Alkoholkonsums entspricht die enorme Zunahme des Verbrauchs an Alkohol in Frankreich. Er betrug im Jahre 1914 1 413 000 Hektoliter und war im Jahre 1918 bis auf 584 000 Hektoliter zurückgegangen. Seitdem ist er wieder in ständiger Steigerung begriffen. Im Jahre 1923 betrug der Alkoholverbrauch 1 016 000 Hektoliter und im Jahre 1924 ungefähr ebensolich.

Ein ferdischer Eulenspiegel. In Belgrad, das nun der Wohnungsnot ebenfalls nicht verschont geblieben ist, gibt die sogenannte Terazije als die günstigste Geschäftsgegend. Die dortigen Läden sind natürlich seit Jahren in festen Händen und alle Räume voll ausgenutzt; immerhin fand sich kürzlich doch noch ein freier Bauplatz. Auf ihn hatte es ein geistvoller, junger Photograph abgesehen, um sich dort sein Atelier einzurichten. Er packte also das kleine Grundstück und reichte bei der Polizei ein Gesuch um die erforderliche Baugenehmigung ein. Diese wurde ihm jedoch verweigert mit der Begründung, die Terazije dürfe nicht durch eine Photographenbude verunstaltet werden. Der junge Piffikus erkundigte sich nun bei der Baupolizei, ob die Verordnung noch in Kraft sei, monach bereits vorhandene Gebäude nicht abgerissen werden dürfen. Als ihm die Frage bejaht wurde, dankte er und verabschiedete sich lächelnd. Bei einem Tischler bestellte er nun seine Bude, die in einigen Tagen fertig war. Der Bauplatz aber wurde ständig von einem Schuttmann bewacht, da die Polizei von der Absicht des Photographen Wind bekommen hatte. An dem kritischen Tage mietete sich nun der Schuttmann zwei Burden, die vor dem wachsamem Auge des Gelehes plötzlich eine gewaltige Schlägerei ausführen mußten, so daß der Gendarm sich gezwungen sah, die beiden Fußstücker abzuführen. Inzwischen rollte wie von ungefähr ein Möbelwagen heran, das kleine, weiße Häuschen des Photographen wurde herausgehoben und auf den Bauplatz gestellt. Als der Schuttmann wieder auf seinem Posten erschien, lächelte ihm das schon „vorhandene“ Häuschen sauber und freundlich entgegen. Die Verordnung, monach bestehende Gebäude nicht abgerissen werden dürfen, ist, wie gesagt, noch in Kraft.

Karl Franke, der Schriftleiter der Münchener „Jugend“, ist während eines Urlaubs einem Schlaganfall erlegen.

Die Galerie J. Casper, Aurländendamm 233, eröffnet eine Ausstellung von Aquarellen der verstorbenen Hedwig Welf.

Die Welt in Ostpreußen. In der Stadt Jarisau, jetzt in Stellung umbenannt, sind 44 Fälle von Vektorkrankungen festgestellt worden. Die Gouv. Altprußen und Jarisau sowie das nordpreussische Gebiet und das Gebiet der Raimülen sind als bedroht von der Welt erklärt.

Philipp Scheidemann.

Zu seinem 60. Geburtstag.

Genosse Philipp Scheidemann begeht heute seinen 60. Geburtstag. Ein Leben, das stets der Sozialdemokratischen Partei gehörte, ein Leben, in dem sich die großen geschichtlichen Kämpfe unserer Zeit spiegeln, wie kaum in einem anderen, hat einen seiner Gipfelpunkte erreicht.

Der Mann, dessen Reden gegen das persönliche Regiment vor dem Kriege in Deutschland und der ganzen Welt den stärksten Widerhall fanden, der Vorkämpfer der nationalen Verteidigung in demokratischem Sinn, der Verfechter des Verständigungsfriedens, des „Scheidemann-Friedens“, der Mann, der am 9. November 1918 die Republik ausrief und der sein Amt als Reichsministerpräsident niederlegte, weil er den Frieden von Versailles nicht unterzeichnen wollte, mußte und muß auch heute noch eine umstrittene Persönlichkeit unter den Mitlebenden sein.

Bemerkenswert aber bleibt, daß gerade Genosse Scheidemann in einem Maße wie kein anderer Sozialdemokrat den stumpfsinnigen Haß aller Nationalisten und Reaktionen auf sich lud. Als den Schlimmsten aller „Waterlandslosen“ werden sie gerade ihn schwerlich betrachten können. Wenn sie ihn so haßten, so tun sie es, weil sie in ihm ihren gefährlichsten Gegner erblickten. Sie haßten ihn so, weil er eine Gefahr für sie ist und weil sie seine großen Fähigkeiten kennen.

Scheidemann ist nicht nur ein Mann der glänzenden Rede und der mutigen Tat. Er ist auch ein echter Führer, der gegebene Möglichkeiten vorsichtig abwägt und im Bewußtsein seiner großen Verantwortlichkeit handelt. So haben wir ihn in sturmbelegten Zeiten gesehen, nicht auf sich selbst, sondern auf das Ganze bedacht. Einem Kampf auszuweichen, den er im Interesse der Partei für notwendig hielt, war niemals seine Sache. Dann hat er stets eine scharfe Klinge geführt, hat aber auch verstanden, persönliche Gegnerschaft durch die echte Liebenswürdigkeit seines Wesens zu verjähren.

Es ist das Schicksal des kämpfenden Politikers, zumal des Sozialdemokraten, daß er viel mehr Schlechtes über sich zu hören bekommt, als Gutes und daß er am Alltag mehr Haß als Liebe erfährt. Schrankenlose Wut seiner Feinde hat Scheidemann moralisch und physisch zu vernichten gesucht; der Kampf, der gegen ihn geführt wurde, gehört zu den beschämendsten Kapiteln der deutschen Geschichte. Aber in den Augen gerecht denkender Menschen hat er ihm nur Ehre gebracht. Und an einem Tag wie diesem ist es auch erlaubt, der Liebe und der Verehrung Ausdruck zu geben, die ihm ungezählte entgegenbringen.

Wir freuen uns, den Freund und heute von ernster Krankheit wiederhergestellt, rüstig und kampfesfreudig in unserer Mitte zu wissen. Möge er denen, die ihn hoffen, noch manche bittere Stunde bereiten, möge er noch lange Führer sein im Kampf gegen alle Mächte des Stumpfsinns und der Finsternis für eine heitere, hellere, bessere Zukunft. Das ist unser Wunsch für ihn und für die Partei!

Dichtung und Wahrheit.

Antwort an Jürgen v. Ramin.

Wir erhalten folgende Zuschrift:

In Ihrer Morgenausgabe vom Sonnabend, den 16. Juli, lese ich zu meinem Erstaunen von den maßlos übertriebenen Angriffen des Herrn von Ramin. So, es kam zu bedauerlichen Vorfällen. Um das beurteilen zu können, muß man aber auch alles Vorhergehende wissen. Das Rathaus Schöneberg war von 300 Mann sogenannter Einmohnerwehr besetzt, die beim Abzug der Rapp-Desperados von diesen selbst im Sitze gelassen wurden. Nachdem von einem Offizier mit Taillenweite 2 Meter (vom Dörrgemüse und Graupen mit Stockfisch im vordersten Graben) ein Mann und von einem unbekanntem Schützen aus dem Rathaus eine Frau erschossen worden waren, stieg die Erregung der Schöneberger ins Unermessliche. Das Rathaus wurde nach Abzug der Rappisten von einigen tausend Menschen belagert, die sich geschworen hatten, keine Waise lebend herauszulassen. Unter Assistenz der Sippe wurde wegen freien Abzugs nach Abgabe der Waffen verhandelt. Schließlich wurde man einig und gegen 8 Uhr abends legte sich ein Dastauto mit 20 Mann in Bewegung. Alles Offiziere, nur ein Zivilist darunter. Um nun den Abzug zu sichern, hatten wir alle, die wir noch den klaren Kopf behalten hatten, eine Kette gebildet und hielten die Straße frei. Dem Auto folgte zur Bedeckung ein Postwagen der Sippe, der auf dem Verdeck mit einem schweren Maschinengewehr bestückt war. Als sich die Wagen in Bewegung setzten, fing die Menge derart an zu drücken, daß ich bei der Gelegenheit um ein Haar unter das Sipoauto gekommen wäre. Die stemmten uns mit der Kraft der Verzweiflung gegen die Menge, denn es galt unser Wort zu halten. Es half nichts, die Kette zerriß und das Sipoauto wurde abgeschnitten. Wir riefen noch dem Offizierswagen zu, sie sollten um Gotteswillen fahren, aber in der Kolonnenstraße, unmittelbar bei dem Kolonnen-Ring, war der Wagen festgefahren und nun nahm die Menge die Befehle unter die Beine. Mir war es im ersten Moment unmöglich, etwas für die Leute zu tun. Ich ging nun durch die Feuerstraße und versuchte von oben heranzukommen, was mir auch gelang. Da gelang es mir dann mit Unterstützung einiger beherzter Genossen, eben diesen erwähnten Zivilisten, ein nicht ganz 18 Jahre alter Jüngling, bei der Sicherung seines jungen Lebens behilflich zu sein. Ich brachte ihn zuerst in ein Lokal in der Monumentenstraße, ließ ihm zu essen und zu trinken geben und sorgte dafür, daß er sich waschen und säubern konnte und brachte ihn dann nach 1 1/2 Stunden weit in seine Wohnung, da er fürchtete, er würde auf dem Wege erkannt und umgebracht werden. Ein mir bekannter Bankbeamter erkundigte sich nach einigen Tagen im Auguste-Viktoria-Krankenhaus in der Rubensstraße und erhielt dort den Befehl, daß drei der Offiziere tot seien.

Ich gehöre zwar keiner politischen Partei an, bin aber meiner Bestimmung nach auch einer von den „revolutionären Feiglingen“. Nun möchte ich gern mal hören, wieviel der tapferere politische Offizier Jürgen von Ramin herausgehauen hat, der hätte aber wohlweislich der Tapferkeit besseren Teil, die Vorsicht, gewählt, aus Angst, er könnte vielleicht erkannt werden. Der von mir unterstützte junge Mann kam mit dem Schrecken und einer kleinen Blutunterlaufenen Stelle an der Stirn davon. Er lebt, erfreut sich nach der besten Gesundheit und hat hoffentlich daraus die Lehre gezogen, daß er sich lieber auf die Arbeiter verläßt als auf seine politischen Freunde, denn dann ist er verläßt genug.

Soweit die Zuschrift. Nach dem kläglichen Rückzug des völkischen Abgeordneten ist sie ein weiterer Beweis für die Wahrheitsliebe gewisser Herren, die es lieben, Offiziersrod und Offiziershose spazieren zu führen. Man sieht, was sich darunter verbirgt.

Schieles gelbe Schützlinge.

Der Geheimbund mit Reichsmitteln unterstützt.

Im „Hamburger Echo“ lenkt Genosse Peter Graßmann die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf einen Skandal hin, der im Bereich des deutschnationalen Reichsinnenministers Schiele sich abspielt. Graßmann schreibt unter anderem:

Seit mehr als Jahresfrist unterstützt das Reichsinnenministerium aus dem Republikshilfsfonds eine gelbe Geheimorganisation, die der frühere Reichsminister des Innern, Jarres, im Mai 1924 selbst ins Leben gerufen hat.

Das Ziel dieser famosen Organisation „zum Schutze der Republik“ ist die Bildung sogenannter weißer Betriebszellen in möglichst vielen Betrieben Deutschlands. Diese weißen Betriebszellen haben hauptsächlich die Aufgabe der Bepfehlung der Arbeiterschaft und stehen im engsten Einvernehmen mit den Werkleitungen.

Diese Betriebspionage, die amerikanischen Vorbildern nachstrebt, hat schon manchen deutschen Arbeiter um Lohn und Brot gebracht. Auf solche Methoden sind bisher weder die Weissen noch ihre Patronen gekommen. Es blieb Herr Jarres vorbehalten, das gelegentlich geübte Angebertum der Weissen organisatorisch zusammenzufassen und ausgerechnet aus dem Republikshilfsfonds die Mittel zur Gründung und Weiterführung dieser Organisation zu entnehmen. Herr Jarres hat dann auch nach seinem Ausscheiden aus dem Reichsinnenministerium seinem Kinde sein Interesse nicht entzogen: Die finanzielle Fürsorge übernahm zwar Herr Schiele zugleich mit seinem Amt als Reichsinnenminister; Herr Jarres aber gab noch am 28. April d. J. (2 Tage nach der Wahl Hindenburgs und unter dem frischen Eindruck dieses schwarzweißroten Sieges) neue Richtlinien für die Weiterarbeit der weißen Betriebszellen. Man versteht jetzt, warum die vereinigten schwarzweißroten Scharfmacher aller Richtungen Herrn Jarres zu ihrem Reichspräsidentenwahlkandidaten ertoren hatten. ... hatte er doch seine Eignung durch seine Tätigkeit als Schuttpatron der Weissen hinlänglich erwiesen! Die Fähigkeit, mit der viele seiner Freunde auch für den zweiten Wahlgang an seiner Kandidatur festhielten, war ebenfalls die Folge dieser Tätigkeit, die in Reichskreisen offenes Geheimnis ist.

Diese Geheimorganisation des Herrn Jarres verbirgt sich unter dem abfällig farblosen Namen „Zentralkommission“. Zu ihrem Leiter hat Herr Jarres, dessen vortreffliche Beziehungen zu rechtsradikalen Kreisen bekannt sind (vergleiche Killinger-Jarres), mit sicherem Griff den rechten Mann zu fassen gemußt. Der Leiter der deutschen Betriebspionage ist kein anderer als Oberleutnant Riensl, der frühere Nachrichtenoffizier der Mörderzentrale aus Schloß Miesau, die bekanntlich von Oberländern im Jahre 1921 in Oberschlesien eingerichtet wurde. Neben Riensl bearbeitet „den wissenschaftlichen Teil“ Universitätsprofessor Dr. Duntmann, der Leiter des Soziologischen Institutes der Berliner Universität. ...

Diese ernationalistische Leitung der neuen gelben Bewegung von Regierungs Gnaden hat nun etwas getan, was wirklich kein Mensch von ihr erwartet hätte: sie hat es fertig bekommen, mit gleichgestimmten Seelen des Auslandes

eine gelbe Internationale

einzugehen. Der Sitz dieser Organisation ist Paris, was gewiß das Herz jedes hakenkreuzerischen Franzosenessers höher schlagen läßt. Ihr offizieller natürlich französischer Titel heißt: „Entente internationale“.

Während man also den deutschen Gewerkschaften, insbesondere den „+“ marxistischen, die Pflege internationaler Beziehungen mit ausgespielter Entzweiung als landesverräterisch antreibt, sind diese Patentpatronen nun selbst der gleichen Sünde bloß!

Mit Landesorganisationen dieser gelben Internationale steht übrigens auch die

Der Herr Oberreichsanwalt.

Wie er die Republik schützt.

Im Reichstag hat am Freitag Genosse Dr. Rosenfeld die Anklage bzw. Schutzschrift des Oberreichsanwalts Ebermayer in Sachen O.C. einer verdienten Kritik unterzogen. Wir können zur Charakteristik der Art, wie Herr Ebermayer den Schutz der Republik aufsaßt, noch ein weiteres Beispiel beisteuern.

Vor einiger Zeit gaben wir Proben aus einer in Broschürenform erschienenen öffentlichen Rede des deutschvölkischen Amtsgerichtsrats Dr. Beinert in Wernigerode a. S., in der Beinert den ermordeten Erzberger als den größten Halunken bezeichnet, den je die Sonne beschienen habe, und in der ferner gesagt wurde: „Wir sehen Zucht-häuser als Ministerpräsidenten, wir sehen bestechliche Polizeipräsidenten und bestochene Minister.“

Gegen Herrn Beinert wurde Strafanzeige wegen Verletzung des Gesetzes zum Schutze der Republik erstattet. Der Herr Oberreichsanwalt jedoch lehnte ein Einschreiten mit folgender Begründung ab:

14 I 141/25 Leipzig, den 2. Mai 1925.

Ihrer beim Oberstaatsanwalt in Halberstadt eingereichten und von diesem an mich weitergegebenen Anzeige vom 16. April 1925 gegen den Amtsrichter Dr. Beinert in Wernigerode wegen Verletzungen gegen das Gesetz zum Schutze der Republik eine Folge zu geben, sehe ich mich nicht in der Lage.

Die in Frage stehende Rede enthält einen strafbaren Tatbestand nicht.

Die von Ihnen beanstandete Stelle über den Abg. Erzberger fällt nicht unter die Strafbestimmung des § 7 Ziffer 2 des genannten Gesetzes, da Erzberger im Zeitpunkt seiner Tötung nicht mehr Mitglied der republikanischen Regierung des Reiches war.

Die weiter von Ihnen angezogene Stelle auf Seite 9 der betreffenden Rede erfüllt nicht den Tatbestand des § 8, Ziffer 1 des genannten Gesetzes. Denn soweit hier der Vorwurf der Bestechlichkeit gegen Minister erhoben wird, richtet er sich nicht gegen im Amte befindliche, sondern gegen gewesene Regierungsmitglieder, die den Schutz des Gesetzes nicht genießen.

Auch hier glaubt man nicht den Ankläger, sondern den Verteidiger reden zu hören. Weder zwingt § 7, Ziffer 2 des Republikshilfsgesetzes, der einschränkenden Auslegung, die der Herr Oberreichsanwalt dieser Bestimmung gibt, noch ergibt sich aus der Beinertischen Rede irgendwie, daß dieser Herr mit der zweiten beschimpfenden Äußerung nur gewesene Regierungsmitglieder gemeint habe. Aber für den Herrn Oberreichsanwalt sind alle möglichen Entlastungs-

deutsche Technische Nothilfe

in Beziehung die ja ebenso wie die saubere Zentralkommission für Betriebspionage (wenn auch öffentlich) aus Reichsmitteln erhalten wird. Uebrigens beginnen sich nun auch die Technischen Nothilfen zu „internationalisieren“. Die Technische Nothilfe in Oesterreich arbeitet mit dem sogenannten Schweizer Werkdienst zusammen. Dasselbe gibt von der deutschen „Leno“ und ihren „Brüderorganisationen“ in Skandinavien. Zusammenhänge solcher Art besätigen erneut alle Befürchtungen der organisierten Arbeiterschaft, daß die Technische Nothilfe eine planmäßige Organisation des Streikbruchs erstrebt.

Ich fasse also zusammen:

Aus den Mitteln, die der Reichstag der jeweiligen Reichsregierung im Republikshilfsfonds im Vertrauen auf ihre Loyalität ohne Verpflichtung zur Abrechnung zur Verfügung stellt, schaffen und erhalten die Herren Jarres und Schiele die „Organisation Riensl“. Diese Organisation hat in welchen Betriebszellen eine systematische Bepfehlung der deutschen Arbeiterschaft eingeleitet und sich mit anderen gleichgerichteten Organisationen des Auslandes zu einer gelben Internationale zusammengeschlossen.

Jedes weitere Wort zur Kennzeichnung dieser Vorgänge ist überflüssig. Nicht einmal die kaiserliche Regierung hat derartiges der deutschen Arbeiterschaft zu bieten gemagt!

Zwei Fragen sind noch zu beantworten:

1. Wie verhält sich die Industrie und insbesondere ihr Reichsverband zu dieser gelben Geheimorganisation?

Die Antwort lautet:

Der Reichsverband der Industrie unterstützt die wichtige Zellenbildung der Zentralkommission mit Summen, die die Reichssubvention noch um ein Vielfaches übersteigen; zahlreiche Industrielle und Arbeitgeberverbände in der Provinz subventionieren die lokalen Unterabteilungen der weißen Zellenorganisation mit ebenfalls erheblichen Beträgen.

Die Industriellen und ihre Verbände haben also die Politik der Zentralarbeitsgemeinschaft restlos ausgegeben, die in ihrer Vereinbarung vom 15. November 1916 neben dem Achtstundentag, der Anerkennung der Gewerkschaften usw. unter Ziffer 3 besagte: „die Arbeitgeber und Arbeitgeberverbände werden die (gelben! d. Verf.) Wertvereine (die sogenannten wirtschaftsfriedlichen Vereine) fortan vollkommen sich selbst überlassen und sie weder mittelbar noch unmittelbar unterstützen.“

2. Und die andere Frage:

Welche deutschen Organisationen arbeiten mit diesen weißen Betriebszellen in voller Kenntnis ihres arbeitserfindlichen Charakters zusammen?

Niemand wird sich wundern, in der Gesellschaft des Herrn Riensl und seiner weißen Betriebszellen die „Landarbeiterorganisation“ des Reichslandbundes, den Stahlhelm und natürlich die Reichsorganisation der „nationalen“ Arbeitervereine zu sehen.

Bliesleht wird aber doch mancher christlich organisierte Kollege überrosst sein, zu erfahren, daß auch der

Deutschnationale Handlungsgehilfenverband

in der Person seines Führers G. H. in allerengstem Zusammenhang mit den weißen Betriebszellen steht! Wir sehen in solchen Beträgen die Folgen des Zusammengehens mit deutschnationalen und völkischen Elementen.

Die deutschen Arbeiter werden die Augen offenhalten müssen, da ihnen die Aussicht blüht, in jedem nicht-organisierten Betriebskollegen einen Angeber vermuten zu müssen. Kommunistische Betriebszellen von links, weiße Betriebszellen von rechts — gleichviel! Die deutschen Gewerkschaften sind schon mit anderen Begnern fertig geworden. Sie werden's auch weiter schaffen!

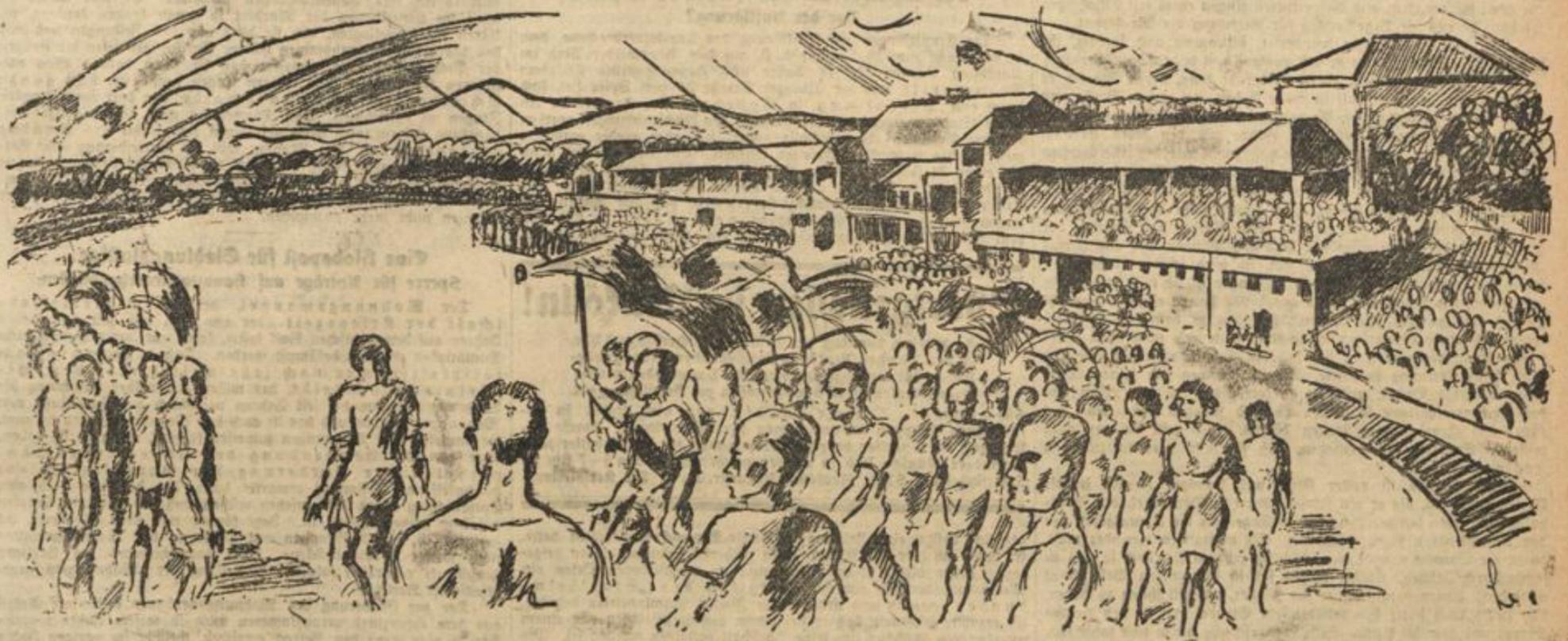
Fort mit den Kerlen!

Bürgerverein zingt gegen Zingster Wabeverein.

Wir veröffentlichen vor kurzem ein Schreiben des 1. Vorsitzenden des Zingster Wabevereins, Kurt Kerlen, in dem er die Reichsflagge in pöbelhafter Weise beschimpfte. Die Veröbleterung des Dienstbades hat sich dieses Verhalten erfreulicherweise nicht gefallen lassen. Der Neue Bürgerverein in Zingst rief eine gut besuchte Protestversammlung ein, in der der Vorsitzende des Vereins v. Reinfels energisch gegen das Benehmen des Kerlen Stellung nahm. Die auch aus den Kreisen der Badegäste gut besuchte Versammlung nahm eine Entschloßung an, in der es heißt:

„Die Versammlung spricht ihre Entzweiung darüber aus, daß Herr Kurt Kerlen als erstes Vorstandmitglied des Zingster Wabevereins einem schon im dritten Sommer Zingst besuchenden Badegaste gegenüber auf die höfliche briefliche Bitte hin, auch die verfassungsmäßige Reichsflagge bei der Ausschmückung des Strandes in Berücksichtigung zu geben, eine derartig beleidigende Zuschrift überfandte, daß sie jeglichen Anstandes sowie der beschwerlichsten Pflichtenverletzung des Gastrechts dar ist und gleichzeitig mit dem Briefschreiber auch anderen Angehörigen der Republik damit einen brüsten Ausweis aus Zingst erteilt. Eine große Zahl durchaus im alten Sinne national denkender Gäste stellt sich einpruchlos hinter den Beleidigten, da sie gleiches Recht für alle beansprucht und sich nicht bei zufällig politisch umgekehrt eingestellten Vorstandsverhältnissen des Wabevereins ähnlichen Insulten ausgeliefert sehen möchte. Sie nimmt deshalb mit Genehmigung Kenntnis davon, daß die Regierungsbehörden, das Landratsamt in Franzburg und das Regierungspräsidium in Stralsund, zunächst unabhängig von dieser beleidigenden Provoaktion des Herrn Kurt Kerlen, den Vertrag zwischen Gemeindevertretung und Wabeverein wegen anderweitiger Ueberschreitung der Befugnisse und Verletzung der Befehle schon vorher „beanstandet“, d. h. für null und nichtig erklärt und verlangt haben, daß die Wabeverwaltung von Zingst wieder in die Hände der Gemeindevertretung voll und ganz zurückgelegt wird.“

Es nimmt nicht weiter wunder, zu hören, daß der von Kerlen geleitete Wabeverein mit den Behörden und Befehlen in Konflikt geraten ist.



Der zweite Tag der Olympiade.

Der zweite Tag der Ersten Internationalen Arbeiter-Olympiade löste schon in den frühesten Morgenstunden ein bewegtes sportliches Treiben auf dem Stadiongelände aus, obgleich der Wettergott auch diesmal zu Beginn wieder ein recht verdrießliches Gesicht machte. Nach einem bis gegen 10 Uhr dauernden Landregen blieb der Himmel bewölkt, um gegen Mittag abermals seine Schleusen, und diesmal recht heftig, zu öffnen. Trotz der unfreundlichen Witterung waren aber die Sportler und Sportlerinnen und die Tausende von Zuschauern guten Mutes. Der Gesamteindruck der vielen Männer und Frauen, Jünglinge und Mädchen in ihrer außerordentlich fleißigen Sporttracht, ist ein ganz außerordentlich überraschender und erfreulicher. Das bürgerliche Publikum beteiligt sich teilweise mit regem Interesse an den Aufzügen und Darbietungen. Die Arbeiterschaft Frankfurts erweist ihren Gästen eine überaus freundliche und herzliche Aufnahme.

Es waren diesmal vor allem die Freiübungen der nacheinander aufmarschierenden Nordwestdeutschen, Ostdeutschen, mitteldeutschen und süddeutschen Turnverbände. Die von hoher Warte aus geleiteten Übungen zeugten von sicherer und guter Schulung und klappten tadellos. Auch die Aus- und Abmärsche der Turner und Turnerinnen gewährten einen sportlichen Genuss ersten Ranges, da Promptheit und Ehrlichkeit auch diese Darbietungen auszeichneten. Im weiteren Verlauf des Tages gab es Sonderaufführungen der Lächerchen, Reutenübungen der Turnerinnen des 9. Kreises, Ringierfreilebungen der Schwertathleten und nachmittags die feierlich ein effektvolles Bild darstellenden Hauptproben der Turner und Turnerinnen aller Länder und Kreise. Alle Leistungen wurden lebhaft applaudiert. Auf den übrigen Sportplätzen kam Geräteturnen und Leichtathletik zur Geltung. Schwimmkämpfe wurden geteilt. Radsport und Fußballsport kamen zu ihrem Recht. Im Ostpartiegelände gab es Turnspiele, auf dem Main eine starkem Interesse begegnende Regatta. Im Zoogarten begann das Weßfischen der Schützen, die Radler fochten auf der Landstraße nach Möllersfelden Wettkämpfe aus. Die Stadtverwaltung wird die Vertreter der Olympiade-Ausschüsse, die am Sonnabend bekannt werden, am Montag offiziell empfangen. Für den Umfang eines solch großzügigen Festes bilden Zahlen stets den besten sprechenden Beweis. Nicht weniger als 2000 Arbeiter-Sanitäter sind auf 25 Rettungstationen und 40 Hilfsstationen verteilt. 45 Ärzte versehen den Dienst. Die räumlich noch nicht ausgebaute Küche wird am Sonntag 10.000 Mittagessen bereiten. Die Frankfurter Schulkinder speisung wird an diesem Tage, nachdem der Magistrat die Genehmigung hierzu erteilt hat, für 12.000 Portionen sorgen. Insgesamt hat sie für das Fest 27.000 Essenportionen gerichtet.

Sportärztlich-wissenschaftliche Untersuchungen.

Die Kommissionskommission, die während der festlichen Veranstaltung Dienste ausübt, lud die Pressevertreter zu einer Besprechung und einem Rundgang im sportärztlichen Laboratorium ein. Es wurde von dem Leiter darauf hingewiesen, daß zum ersten Male sportärztliche Untersuchungen in größerem Stil ausgeführt werden. Sie gehen nach verschiedenen Richtungen hin. Antropometrische Messungen, die Dr. Schwarz vornimmt, dienen dem Studium des Einflusses der verschiedenen Sportarten auf die Konstitution, und man wird aus den Resultaten der Messungen ableiten, ob für bestimmte Rassen eine Umstellung des Sports notwendig wird. Die von Professor David geleiteten kardiologischen Untersuchungen prüfen den Blutkreislauf und die Lungenveränderungen, die herologischen Untersuchungen, von Dr. Barmer und Dr. Schneider ausgeführt, stellen u. a. fest, wie die Blutzusammensetzung ist und wie sich die schweren Blutkörperchen bei der sportlichen Betätigung zu sehen pflegen. Endlich sind auch physiologische Kraftmessungen durch Professor Seithe vorzunehmen, wobei sich z. B. in einem Falle das erstaunliche Resultat ergab, daß die Körperkraft einer Hand des demonstrierenden Professorens weit größer als die der Hand eines Athleten war, trotzdem ein Schlag mit der Hand des Sportlers den Professorens auf den Boden ein Schlag mit der Hand des Sportlers fällt hauptsächlich ins Gewicht, daß man es hier nicht mit reinen Sportleuten zu tun hat, sondern, daß es sich eben um Sportler dreht, die im Hauptberuf schwere und schwere Arbeit leisten müssen. Mittels eines Orthodigraphen werden Herzmessungen aufgenommen, die ergeben, ob die Konstitution des einzelnen derart ist, daß er sich überhaupt sportlich betätigen soll. In Oesterreich ist man heute soweit vorgeschritten, daß solche Herzmessungen obligatorisch sind, und von dem Resultat der Messungen ist die Aufnahme in den Sportverein abhängig gemacht. Man verliert dadurch, daß Herzkrankte unklugerweise das Opfer ihrer sportlichen Leidenschaft werden. — Den Olympiadämpfern wird die sportärztliche Untersuchung auf einer Karte durch besonderen Stempel bestätigt.

Die Begrüßungsreden.

Am Sonnabend mittag fand im festlich geschmückten Saal des Palmengartens eine akademische Feier für die Delegierten statt. Genosse Niemann begrüßte dabei die Gäste im Namen des Hauptauschusses der ersten Internationalen Arbeiter-Olympiade, sprach den Delegierten den besonderen Dank des Ausschusses aus und wies auf die schweren Opfer an Geld hin, die die Genossen des Auslandes für die Teilnahme an der Olympiade aufwenden mußten. Als man vor drei Jahren in Leipzig beschloß, die Olympiade in Frankfurt abzuhalten, sei das in Anbetracht der Inflation ein Wagnis gewesen. Wenn die bürgerliche Sportwelt, so erklärte der Redner, darüber gespottet hat, daß die Arbeiter sich erlauben, ein Olympia zu veranstalten, so werden ihre Vertreter, soweit sie jetzt in Frankfurt weilen, erkennen, daß der Arbeitersport nicht minder ein Recht hat zu solchen Veranstaltungen wie der bürgerliche Sport. Wir legen nicht den Wert auf Höchstleistungen, wie die andere Seite; unser Ziel ist es, die breiten Massen der jungen Arbeiterschaft zu Leibesübungen zu erziehen und sie dadurch widerstandsfähiger im sozialen und im Lebenskampf zu machen. Nicht um für künftige Kriege tüchtige Soldaten zu erziehen, treiben wir Leibesübungen, sondern um ein starkes und gesundes Volk heranzubilden. Völkerverständnis, Völkerverbrüderung, das sind die Stichworte, die uns in unserem Tun leiten. Nicht Nationen ringen hier gegeneinander um den Sieg, sondern Arbeitsbrüder unserer Sportinternationalen ringen um die Ehre, bester Teil des Ganzen zu sein. So wird aus dieser ersten internationalen Veranstaltung ein mächtiger Antriebs für unsere Bewegung entstehen und in allen Ländern wird der Arbeitersport sich kräftig entwickeln. In diesem Sinne heiße ich die Delegierten herzlich willkommen.

Niemann verlas dann einen Willkommensgruß des in der Schweiz weilenden Frankfurter Oberbürgermeisters an die Olympiade und brachte herzliche Grüße des Arbeiter-Turn- und Sportvereins der Vereinigten Staaten zur Kenntnis, das nicht vertreten ist, weil sein Vorstand erst in diesen Tagen den Beschluß faßt, der Luzerner Internationale beizutreten. Von den Sportgenossen in Porto Alegre in Brasilien kam ein Begrüßungsgebet zur Verlesung.

Im Namen des Internationalen Bureau

sprach Sekretär Deplieger, der preßend erwähnte, daß der 1913 in Genf entworfene Plan endlich seine Verwirklichung in der heutigen Veranstaltung erlangt habe. Der Krieg habe die Bewegung wohl aufgehalten, aber nicht zu ersticken vermocht. Die bürgerlichen Sportler seien zahlenmäßig noch überlegen, aber man sei auf dem besten Wege sie zu überholen, weil man die Leibespflege auf moderne wissenschaftliche Grundlage stelle. Daß man durch Opfer zu dem Ziel gekommen sei, ermutige zum Gelingen, der sozialen Gesellschaft eine neue Welt zu schaffen. Grüße der preussischen Staatsregierung und des Ministers für Volkswohlfahrt überbrachte Oberregierungsrat Richter-Berlin. Der Minister sei in der Anschauung, daß es viel wichtiger sei, statt Kranke zu heilen, zu verhindern, daß es Kranke Menschen gebe, einzig mit der Leitung der Olympiade. Die Pflege der Leibesübung diene nicht nur der Körperkraft des einzelnen und der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit des Volkes, sondern sie enthalte auch geistige und sittliche Werte. Deshalb habe der Minister schon seit langem die Ausbreitung der Arbeitersports in Preußen und Deutschland mit großem Interesse verfolgt. Das Bundesfest in Leipzig sei zwar ein großer Erfolg gewesen, aber daß man rüstig fortgeschritten sei in der gestellten Aufgabe, beweise das heilige Fest. Diesem Falle aber noch die große Bedeutung zu, die Völker einander näherzubringen.

Genosse Bürgermeister Gräf gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß der Arbeitersport heute fast alle Zweige des bürgerlichen Sports umfasse. Der Redner gedachte des ersten Reichspräsidenten, der der Jugendbewegung so großes Interesse entgegenbrachte. Bei der Nennung des Namens des verstorbenen Reichspräsidenten erhoben sich die Teilnehmer von ihren Sitzen. Mit einem herzlichen Willkommensgruß des Magistrats beschloß Bürgermeister Gräf seine Ausführungen. Es sprachen dann noch Hummelhans, Drag namens der tschechischen Genossen, Hilbig-Frankreich betonte, daß gerade jetzt, wo wieder dunkle Wolken am politischen Horizont emporgezogen, ein enger Zusammenarbeiten zwischen Deutschland und Frankreich erwünscht sei denn je. Aus diesem Grunde habe Frankreich auch eine sehr zahlreiche Vertretung gesandt. Für die Deutsch-Oesterreicher sprach Czerny, Wien, für Jugoslawien Botshulek, Auhig und schließlich entbot auch ein Finne die Grüße seiner Sportgenossen.

Abends füllte sich die Festhalle, wo die allgemeine Begrüßungsfeier stattfand und die Genossen Hermann Wendel und Oskar Quint Ansprachen hielten. Die Feier wurde durch musikalische, gesangliche und sportliche Ausführungen verschönt.

Die ersten Hauptkämpfe.

Zur Regatta auf dem Main hatte sich eine gewaltige Menschenmenge eingefunden. Die Resultate der Regatta sind folgende: 1. Rennen (Doppelmeier): 1. Berliner Ruderverein „Vorwärts“

8.50 Min., 2. Vereinigung Rudervereinde Berlins 8.53 Min., 3. Berliner Ruderverein „Freiheit“ 9.21 Min. 2. Rennen (Doppelboje): 1. Freie Wasserportvereinigung Köln 5.48 Min., 2. Arbeiter-Ruderverein Leipzig 5.52 Min., 3. Freie Kanufahrer-Berlin 6.03 Min., 3. Rennen (Niemöllerer): 1. Berliner Ruderverein „Kollegia“ 7.562 Min., 2. Freie Rudervereinigung Breslau 8.02 Min., 3. Freie Rudervereinigung 1913 Berlin 8.10 Min., 4. Rennen (Einertboje): Ruderverein Donau-Club 3.334 Min., 2. Ruderverein Donau-Club Rannscholt R. Wohl 3.37 Min., 3. Freie Wasserportvereinigung Frankfurt a. Main 3.42 Min., 5. Rennen (Doppelboje): 1. Berliner Ruderverein „Vorwärts“ 7.432 Min., 2. Berliner Ruderverein „Kollegia“ 7.456 Minuten, 3. Vereinigung der Rudervereinde Berlins 7.49 Min., 6. Rennen (Leichter Bierer): 1. Berliner Ruderverein „Kollegia“ 8.044 Min., 2. Ruderverein „Sagonia“ Würzen 8.092 Min., Düsseldorf schied wegen Kollision aus., 7. Rennen (Doppelboje): 1. Abtg.: 1. Wasserportverein Groß-Hamborn 7.35 Min., 2. Kanuabteilung Schwimmklub Schweinfurt 5.40 Min., 3. Wasserportverein Kassel 5.52 Min.; 2. Abtg.: 1. Kanuabteilung Turn- und Sportverein „Fortschritt“ Dresden-Laubegast 6.03 Min., 2. Kanuabteilung Schwimmklub Schweinfurt 6.04 Min., 3. Wasserportverein Groß-Hamborn 6.07 Min., 8. Rennen (Rennoierer): 1. Ruderverein „Sagonia“ Würzen 7.34 ¹/₁₀ Min., Ruderverein Linden 7.35 Min. (Am Ziel nach hartem Kampf um Handbreite.) 9. Rennen (Zweifiger): 1. Freie Kanufahrer Berlin 5.27 Min., 2. Freier Ruderverein Breslau 5.40 Min. 10. Rennen: 1. Freier Wasserportverein Frankfurt a. Main 5.37 Min., 2. Ruder- und Kanuabteilung Schwimmverein Düsseldorf 5.41 Min., 3. Freier Wasserportverein Frankfurt 5.48 Min. 11. Rennen (Achter): 1. Berliner Ruderverein „Vorwärts“ 7.15 Min., 2. Berliner Ruderverein „Freiheit“ 7.15 ¹/₁₀ Min. (Am Ziel gewonnen.)

Radsahren 50 Kilometer internationaler Straßenwettkampf: 1. Pierson-Belgien: 1 Stunde 23 Min. 1. Set. 2. May-England Radlänge später, 3. Frot-Frankreich Radlänge später, 4. Diebel-Frankreich desgl., 5. Friedrich-Deutschland desgl. — Freier Straßenwettkampf 50 Kilometer: 1. Rau-Düsseldorf 2 Stunden 30 Min. 2. Apfel-Rinden 2 Handbreiten später, 3. Koh-Augsburg desgl. Die übrigen in kurzen Abständen. Sechsmalauwend Meter Straßenwettkampf: 1. Oesterreich, 2. England 4 Min. später.

Leichtathletik: Gewichtwerfen, 12 ¹/₂ Kilo (Sportler): 1. Lahti-Finnland 15.59 Meter, 2. Sisko-Finnland 15.11 Meter. Viermashundert-Meter-Staffette (Sportlerinnen): 1. Deutschland: 51:3 Set., 2. Finnland 56:56 Set., 3. Frankreich 57:2 Set., Kugelstoßen, 5 Kilo (Sportlerinnen): 1. Dridin-Lettland 8.07 Meter, 2. Mattal-Finnland 7.79 Meter, 3. Vieranten-Finnland 7.78 Meter, Kugelstoßen, 7 ¹/₂ Kilo (Sportler): 1. Kotivalko-Finnland 12.98 Meter, 2. Lahti-Finnland 12.72 Meter, 3. Lindberg-Finnland 12.57 Meter. Dreikampf für Sportlerinnen: 1. Jostelainen-Finnland 284 Punkte, 2. Hochholzer-Nürnberg 268 Punkte, 3. Suderlon-Lettland 261 Punkte. Viermalvierhundert-Meter-Staffette (Sportler): 1. Finnland 3:34 Min., 2. Deutschland 3:37:5 Min.

Ringern (Halbschwergewicht): 1. Sallonen-Finnland vier Siege, vier unentschieden, Wertel-Planitz vier Siege, vier unentschieden, 2. Kern-Finnland drei Siege drei Niederlagen, ein unentschieden, 3. Mo-Finnland zwei Siege, ein unentschieden, zwei Niederlagen. Reguläre Klasse: 1. Koffisto-Finnland drei Siege, zwei unentschieden, 2. Kämpfer-Dresden drei Siege, zwei unentschieden, eine Niederlage, 3. Sattel-Schiffersdorf zwei Siege, zwei unentschieden, eine Niederlage. Tauziehen: Belgien: Deutschland (14. Kreis Schriesheim): 0:2.

Bogen: Flegengewicht. 1. Raitanen-Finnland Sieger über Riller-Schweiz nach Punkten, 2. Guffe-Halle, Bantam-Gewicht. 1. Bestoll-Schweiz gegen Jottonon-Finnland (Sieger nach Punkten), 2. Köppl-Leipzig gegen Rautanen-Finnland (Sieger nach Punkten), Federgewicht. 1. Berger-Krimmishau (Sieger nach Punkten) gegen Rufimo-Finnland, 2. Rappin-Essen gegen Wäseberg-Wagdeburg (Sieger Rappin), Leichtgewicht. 1. Scherm-Chemnitz (Sieger nach zwei Zuführungen) gegen Kolerio-Finnland, Weltgewicht. 1. Lotter-Augsburg gegen Villenius-Finnland (Sieger nach Punkten), 2. Hölzel-Essen gegen Andersin-Finnland (Sieger nach Punkten), Mittelgewicht. 1. Weß-Schweiz gegen Bränäs-Finnland (Sieger nach zwei Zuführungen), 2. Pannen-Düsseldorf (Sieger nach Punkten) gegen Urbanik-Gleiwitz, 3. Bauer-Eisenberg (Sieger nach Punkten) gegen Arndt-Essen, Federgewicht Bohimo-Finnland gegen Rappin-Essen (Sieger nach Punkten), Wäseberg-Wagdeburg gegen Berger-Krimmishau (Sieger Wäseberg nach Punkten), Leichtgewicht. Scherm-Chemnitz gegen Hartwig-Düsseldorf (Sieger durch Disqualifikation), Colerico-Finnland (Sieger nach Punkten) gegen Sidsen-Worms, Weltgewicht. Villenius-Finnland gegen Hölzel-Essen (Sieger Hölzel), Andersin-Finnland (Sieger nach Punkten) gegen Lotter-Augsburg, Mittelgewicht. Pannen-Düsseldorf gegen Weß-Schweiz (Sieger nach Punkten), Arndt-Essen (Sieger nach Punkten) gegen Urthwig, Pananen-Finnland gegen Bauer-Eisenberg (Sieger nach Punkten).

Ein kleiner Kämpfer ging dahin . . .

Ihr kleinen Freunde und jungen Genossen, die ihr den kleinen, blonden Dietrich aus Lichterfelde kanntet, liebe kleine Freunde, er ist tot! — Ihr brennt euch auf den schlanken Kameraden, dessen blaue Augen unter seinem lichten Haarhops so klar und sicher in die Welt blickten. Ach, aus diesen klaren Augen eines erst Elfjährigen leuchtete bereits die Begeisterung für Befreiung der Menschheit.

Ihr, die ihr mit ihm wandert, schwimmt und spielt, ihr reifen Jugendlichen, denen er sich angeschlossen mit leidenschaftlicher Hingabe, zu denen er aussah, deren Keder er sang, deren Worten er nachsann, ihr, denen er half in eurer Arbeit, um unsere Presse und damit Wissen zu verbreiten, die er stundenlang begleitete, unermüdet treppauf treppab, lenkte die Fahne für den toten Freund. Ihr müßt, er war euer. Er, der ein Freund war der allerärmsten der Kameraden. Sie traten für ihn ein mit ihren Körperkräften; er regte sie an im Spiel und in der Unterhaltung. „Ich muß frei sein,“ hat er mehr als einmal gesagt. „Ich könnte nicht in einem Garten mit einem Gitter leben, wie so viele reiche Kinder, und wenn es der schönste und herrlichste wäre mit Obst und Blumen und allem, was ich mir wünsche. Frei muß ich sein, ich muß spielen können mit jedem Kind, ob es gut oder schlecht angezogen ist, ob es richtig spricht oder falsch, das macht mir nichts aus.“ Nie hat er ein Kriegsgebet gelernt, und es gab kein Mittel, ihn dazu zu bringen. Er blieb tapfer bei seiner Weigerung. Manchmal hatte er's nicht leicht unter seinen Klassenkameraden in der höheren Schule, wenn er frei und offen seine Meinung bekannte. Wenige Wochen vor seinem Tode fielen verheißene Kinder, größere, stärkere, über ihn her, rissen ihm das schwarzrotgoldene Bändchen ab und schlugen ihn. Man hat nicht nach ihren Namen fragen dürfen. „Ich will sie gar nicht wissen.“ Er schien zu verstehen, daß sie nicht verantwortlich zu machen waren.

Unser Freund ist voller Glück und sonniger Freude in die Ferien gegangen, die er mit seinen Eltern in Dänemark, auf Bornholm, zubringen durfte. Am zweiten Tage war die Freundschaft mit den Dänentindern schon geschlossen. Sie verstanden einander nicht, da ja die Sprache anders war, doch sie wußten sich doch so viel zu sagen durch Zeichen. Kinder lernen sich in der ganzen Welt schnell verstehen! Ihnen voran lief er ins Wasser, um mit ihnen zu baden. Ein tiefes Loch hatte sich gebildet, ein Strudel erfaßte den kleinen Körper und zog ihn hinab. Sein Vater sprang hinzu und faßte ihn, dann wurde auch der Vater in den Strudel gezogen, und er verlor die Besinnung. Jetzt sprangen Dänen in die Flut, eine Dänin rettete den Vater, um unseren kleinen Freund ließen ein dänischer Jüngling und ein 18jähriges Mädchen das Leben. Erst nach einer Stunde warfen die Wellen die Verunglückten ans Land. Unser kleiner Freund war nicht wieder zu beleben, freundlich strahlte sein Gesicht noch im Tode. Ist es nicht sonderbar! Er, der keinen Haß gekannt hatte, der nie ein schlechtes Wort auf andere Völker sagen wollte, für ihn waren zwei Jugendliche eines fremden Volkes in den Tod gegangen. Solidarität!

Dietrich, der kleine Freiheitskämpfer liegt auf der schönen Däneninsel Bornholm begraben. Sein Bild aber bleibt lebendig in den jungproletarischen Herzen. Freunde, die ihr nach der schönen Däneninsel fahrt, denkt an das Grab des kleinen stillen Schlafers. Und denkt auch an die jungen Dänen, die ihr Leben für den deutschen Knaben hingaben.

Endlich Regen!

So wie der Seemann, wenn er in stürmischer Brandung in letzter Stunde das rettende Land erblickt, den jubelnden Schrei der Erlösung und der Geborgenheit hell über die türbischen Wellen schmetternd läßt: Land ohoi!, so aus innerstem Herzen hat gestern der Berliner die schwarzen Wolkenbänke begrüßt, die sich schon in letzter Abendstunde am Himmel zusammenballten. Werden wir, wiederum genasführt, umsonst auf die ersehnte Abkühlung warten? Es schien tatsächlich schon so, als ob es dieser erbarmungslose Himmel justemal darauf abgesehen hätte, uns zum Karren zu halten. Kommt die Abkühlung oder kommt sie nicht? Das war die große Frage, die gestern in den Nachmittagsstunden schier unerträglich Schwüle uns alle beschäftigte. Und die va banque spielenden Wasserpropheten haben dieses Mal doch recht behalten. Kurz nach 4 1/2 Uhr ging's in Furiosos los und die heftigsten Demonstrationen, die aus abendlicher Höhe auf unsere ausgedörrte Erde niedertamten, waren nicht über. Nur die Gewitterentladung, die stärkere Abkühlung bringen sollte, ist wiederum ausgeblieben, wenn auch der Regen einen merkwürdigen Temperaturrückgang im Gefolge hatte. Wie aber wird es heute am Sonntag sein? Wird das Thermometer seine

Sinnenspiel.

Aus einem Tagebuch.

9]

Mitgeteilt von Kurt Eisner.

Als es ziemlich finster geworden war, unterbrach sie das Gespräch, kletterte auf einen Stuhl und zündete die Hängelampe an. Ich hatte gerade Zeit zu bewundern, daß sie winzige, wenn auch nicht ganz neue Langschuhe trug und blaueidene Strümpfe. Dann, bei dem Lampenschein, schaute ich mir das Mädchen aufmerksam an, und fragte mich fast pedantisch, ob wohl der Reiz, der von ihr ausging, stark genug sei, um meinem Gedankenspiel der nächsten Wochen ausreichende Anregung zu gewähren, denn ich würde selbstverständlich niemals wieder in dieses Weibchen kommen. Der einmalige Reiz mußte also kräftig genug sein, um die Phantasie wochenlang nicht ermatten zu lassen. Ich sah in ihre Augen, diese suchenden, wissenden, wenn nicht gar erfahrenen Augen, in denen eine reife Sommernacht glühte, die sich in den Frühling verirrt hat — und ich wußte: es war wieder nicht das rechte.

Und plötzlich kam es über mich, was ich eigentlich in all dem frivolen Takt und Proben wollte. Jenen wilden Liebesfrühling wollte ich noch einmal genießen, im Geiste durchkosten, von Anfang an in allen Wirbeln und Sturmhöhen, durch all die herrlichen Steigerungen, vom scheuen Ahnen bis zum Genießen, das wie ein Sdchäufelchen scheint. Noch der langen Krankheit war meine Jugend wieder aufgeblüht, und sie heißte ihr Recht, noch einmal zu erleben, was ihr einst geschieden. Freilich nur eine Jugend des Gefühls, und darum auch nur eine Wiederholung in Gefühlen, ohne körperliches Handeln!

Ich erschraf. War das etwas anderes, als was mein Weib verlangte? Was sie von mir verlangte, daß ich ihr gewähren müßte? Nein, das war nicht möglich. Wir beide konnten uns nicht wiederholen, gerade, weil kein Geheimnis mehr zwischen uns war, in dessen Entzweifeln wir lebten. Darum aber auch vermochte mir dieses Mädchen nichts zu bieten, mit seinen erfahrenen Augen. Eine junge, frische, ahnungslose Unschuld ist's, nach der ich sehne, weil ich selbst von dem toten Durst gepackt bin, mich zu vergehen, unschuldig zu sein wie damals, und mit der Unschuld selbster in das alte ewige Rätselband zu schweifen. Ich hatte all mein Fröhlen und Begehren für jenen Menschen aufgespart, dem ich einst für immer gehören würde; ich hatte nie geliebt, nie der Gemeinheit, die sie für notwendig halten, geopfert — und halte mein ganzes Selbst ungeteilt hingeben. Und nun peinigte es mich, das nur einmal Mögliche zu wiederholen, nicht wirklich zwar, aber mit dem phantastischen Schein des Wirklichen. Jetzt verstehe

Hochgebräuterten vorerst einstellen und sich im Umland des Quersilberplateaus ergehen? Oder müssen wir erneut mit der todenenden Wetterseele rechnen? Wir armen hingerichteten Mitteleuropäer sind, durch allerlei Schicksalsschläge kruzig gemacht, sehr skeptisch. Aber wir hoffen.

Der Lustmord auf dem Arnswalder Platz. Vor der Aufklärung?

Die Ermittlungen zur Aufklärung des Kapitalverbrechens, dem in der Nacht zum 25. Januar d. J. auf dem Arnswalder Platz im Nordosten Berlins die 18 Jahre alte Hausangestellte Elisabeth Stangiersti aus der Elbinger Straße 34 zum Opfer fiel, sind durch eine Verhaftung in Radebeul bei Dresden in ein neues Stadium eingetreten. Im Laufe der Nachforschungen wurden mehrere Personen als verdächtig angehalten, aber wieder entlassen, weil sie ihre Unschuld nachweisen konnten. Ein Verdacht fiel dann auf einen 24 Jahre alten aus Rüsting gebürtigen Erwin Billa, der seit dem 9. März d. J. aus Berlin verschwunden war. Die Ermittlungen der Nordkommission ergaben, daß sich Billa, der wegen Betruges und Unterschlagung verurteilt ist und von dem deshalb die Kriminalpolizei auch ein Lichtbild und Finger-

Sportgenossen in Neukölln!

Zu dem am Sonntag, den 2. August, nachmittags 2 Uhr, in den Straßen Neuköllns stattfindenden Propagandamärsch für die Sozialdemokratische Partei laden wir die sozialdemokratischen Sportgenossen zur Beteiligung ein.

Schwimmer, Turner, Radfahrer usw. treten in geschlossenen Gruppen an und sorgen für ihre Leistung. Starke Beteiligung der Sportler bedeutet Propaganda für den Arbeitersport. Besondere Wünsche sind zu melden wochentags von 5-7 Uhr im Sekretariat der SPD, Neukölln, Redarstr. 3. Die Kreisleitung.

abdrücke besitzt, eine Zeitsung in Berlin-Köpenick aufgehalten hatte. Er hatte sich hier den Namen eines früheren Schulkameraden beigelegt. Unter diesem Namen trat nun an verschiedenen Orten ein Mann auf, der sich für ein Mitglied des „Stahlhelm und es“ ausgab und unter dieser Flagge Schwindelbetriebe verübte. Er erzählte jedesmal, daß er bei einem Schäferkündchen von einem unbekanntem Mädchen um seine Vorhänge bestohlen worden sei. Die Vorliegenden mehrerer Ortsgruppen des Stahlhelms unterstützten ihn daraufhin, ohne zunächst erst seine Angaben zu prüfen. Diesen Schwindel verübte jetzt der junge Mann auch in Radebeul bei Dresden, wieder unter dem Namen des Kaufmanns. In Radebeul aber wurde er festgenommen. Die dortige Behörde wandte sich, weil man glaubte, es mit einem politischen Schwindler zu tun zu haben, zur Feststellung der Persönlichkeit an die Abteilung I. A. des Berliner Polizeipräsidiums. Hier stellte der Erkennungsdienst fest, daß der Verhaftete nicht der gleichaltrige Kaufmann, dessen Namen er führte, sondern der des Wortes verdächtige Erwin Billa war, den die Berliner Kriminalpolizei schon lange suchte. Billa ist niemals Mitglied des Stahlhelmbundes gewesen, ebensowenig sein Schulkamerad, dessen Namen er mißbrauchte. Ob er der Räuber der Elisabeth Stangiersti ist, läßt sich natürlich noch nicht sagen. Mitteilungen, die zur Aufklärung dienen können, werden in den Zimmern 55 und 56 des Polizeipräsidiums entgegengenommen.

Vor dem Ende des Raubmordprozesses Hause.

Bisherige Dauer 3 1/2 Wochen — 280 vernommene Zeugen.

Seit 3 1/2 Wochen wird vor dem Potsdamer Schwurgericht gegen die beiden Raubmörder des Bierkutschers Hause aus Uterbog verhandelt. Ueber 280 Zeugen sind vernommen, ein Kriminalstab aus Berlin hat tagelang unter den Zeugen gesessen, denn die Anklage ist auf die Geständnisse aufgebaut, welche die Angeklagten in der Fürsorgeanstalt Strausberg, bzw. auf dem Berliner Polizeipräsidium gemacht haben. Unter dem Druck unmenschlicher Behandlung in Strausberg als auch im Berliner Polizeipräsidium wollen die Angeklagten Lönning und Simon die Geständnisse gemacht haben.

Die Vormüße gegen die Berliner Kriminalbeamten, die hier erhoben worden sind, waren ungeheuer. Als der Vorsitzende den Angeklagten Simon danach fragt, was die Grundlage seines Geständnisses war, ruft Simon in den Gerichtssaal: „Erpressung“ und als der Vorsitzende ihm vorhält, weshalb er sein Geständnis auch bei der richterlichen Vernehmung aufrecht erhalten hat, da meint Simon: „Weil ich Angst vor dem Kriminalassistenten Köppler hatte. Herr Direktor, lassen Sie sich mal so quälen.“

Schlimmer kann auch die Forderung im Mittelalter nicht gewesen sein, als auf dem Präsidium.“ Die gleichen Vormüße erhebt der Angeklagte Lönning, der sich des Wortes bedient haben will, um aus der verhaßten Anstalt in Strausberg herauszukommen. Als die als Zeugen geladenen Kriminalbeamten darüber vernommen werden, ob sie die Angeklagten geschlagen haben, verneinen sie dieses ganz energisch. Aber die Angeklagten wiederholen ihre Beschuldigungen nochmals. Befragt, woher sie denn die Einzelheiten der Morde so genau kennen konnten, erklären die Angeklagten, daß sie diese aus den Zeitungen und aus den Polizeiberichten entnommen hätten. In übrigen seien die Fragen der Polizeibeamten so gewesen, daß sie schon daraus alles entnehmen konnten. — Vor einigen Tagen begab sich das ganze Schwurgericht nach Rudow, um dort einen frischen Zeugen zu vernehmen. Seit Donnerstag aber ist die ganze Verhandlung auf ein totes Gleis gekommen und mußte bis Montag vertagt werden. Am Montag will die Verteidigung den Verurteilten einbringen, da durch die ständigen Vertagungen die Geschworenen ganz aus dem Zusammenhang kommen. Die Verteidigung könne diese Art der Prozedurführung im Interesse ihrer Klienten nicht mehr mitmachen.

Eine Hiobspost für Siedlungslustige.

Sperre für Anträge auf Hauszinssteuerverhypotheken.

Der Wohnungsmangel, der als Hinterlassenschaft der Kriegszeit über uns kam und seit nun sieben Jahren auf dem deutschen Volk lastet, kann nur durch umfangreiche Bautätigkeit wirksam bekämpft werden. Daß in Berlin die Bautätigkeit immer noch sehr weit hinter dem Bedürfnis zurückbleibt, das wissen aus trüber Erfahrung die Wohnungsuchenden, die seit Jahren vergeblich auf Zuweisung von Wohnungen warten, und das ist auch den Wohnungsämtern bekannt, die natürlich nur Wohnungen zuweisen können, wenn sie sie haben. Wer von der Verwendung der Hauszinssteuerverhypotheken zur Förderung der Bautätigkeit eine durchgreifende Besserung erwartet hatte, der hat sehr bald eine Enttäuschung erlebt und einsehen müssen, daß das nur „ein Tropfen auf dem heißen Stein“ ist. Jetzt kommt eine neue Hiobspost, die geeignet ist, die Hoffnungen auf Wehrung der Wohnungsbauten noch weiter herabzudrücken. Das Nachrichtenamt des Berliner Magistrats verbreitet folgende Mitteilung der Wohnungsfürsorgegesellschaft Berlin:

Der zur Förderung des Wohnungsneubaus bestimmte Anteil aus dem Hauszinssteuerauskommen wird in diesem Jahre voraussichtlich nicht ganz den Betrag erreichen, welcher im vorigen Jahre für den Wohnungsneubau zur Verfügung gestanden hat. Infolge der gestiegenen Baupreise mußten außerdem die Beträge der einzelnen Hauszinssteuerverhypotheken erhöht werden, so daß in diesem Jahre nur eine geringere Anzahl von Wohnungen mit diesen Mitteln beliehen werden kann. Voraussichtlich wird sich das Verhältnis so ergeben, daß in diesem Jahre im günstigsten Falle 8000 Wohnungen beliehen werden können, gegen 10000 im vergangenen Jahre. Die Wohnungsfürsorgegesellschaft Berlin hat bis jetzt Anträge auf Hauszinssteuerverhypotheken für über 8000 Wohnungen bearbeitet und bewilligt, so daß nicht nur über die voraussichtlich auskommenden Mittel verfügt ist, sondern ein Teil davon auf das Etatsjahr 1925 wird zurückgestellt werden müssen. Es kann demnach bis auf weiteres eine Berücksichtigung neuer eingehender Anträge nicht mehr erfolgen, so daß sich die Wohnungsfürsorgegesellschaft Berlin gezwungen sieht, zunächst bis zum 1. November die Annahme von Anträgen auf Hauszinssteuerverhypotheken zu sperren. Erst nach diesem Zeitpunkt kann festgestellt werden, ob durch Ausfall bereits bewilligter Anträge Mittel frei werden, um die jetzt zurückgestellten oder später eingehenden Anträge berücksichtigen zu können.

Diese Mitteilung bedeutet, daß für Siedlungslustige, deren Anträge auf Bewährung von Hauszinssteuerverhypotheken nicht schon bewilligt sind, und sogar für einen Teil der Bewilligten, die schon die Bewilligung erreicht haben, die Hypothekengewährung mindestens bis zum nächsten Baujahr und vielleicht noch um mehrere Jahre hinausgeschoben werden muß. Die Ausfälle schon bewilligter Anträge, werden gewiß nicht so häufig sein, daß eine nennenswerte Zahl Nachbewilligungen möglich werden könnte. Das sind trübe Aussichten für Siedlungslustige und für die Gesamtheit der wartenden Wohnungsucher.

Ein großer Waldbrand entstand am Freitag gegen 11 1/2 Uhr vormittags im Jagd 88 der städtischen Forsten zwischen Adlershof und Grünau. Das Feuer dehnte sich infolge der Trockenheit schnell aus und verbrannte sich über etwa 3500 Quadratmeter. Die Grünauer Feuerwehrt konnte erst nach 1 1/2 stündiger Tätigkeit wieder abrücken.

Ich dich ganz, arme Klara; gerade weil wir so rein und glücklich waren, wie nur selten die Auserwählten der Menschheit, darum möchtet wir das alte Glück wieder ausersuchen lassen in dem jungen vollen Glanz, und das verurteilt mich miteinander niemals.

Während mir die Gedanken im Kopf brandeten, hatte Erna in ihrer sprudelnden Art weiter erzählt; sie sah jetzt nicht bei mir, unbehaglich dicht. War der Bierjährige wirklich begehrenswert für ein blühendes Dirndl? Ich stand hastig auf und trat an das Fenster.

„Es ist ganz finster geworden, kein Mond scheint, ich bin hier fremd, ich fürchte, ich werde den Weg nicht heimwärts finden. Er führt zwischen Sümpfen, und in solcher Dunkelheit verliert man leicht jedes Richtungsfühl.“

„Zur Not könnten Sie hier übernachten,“ meinte Erna, „wir haben ein Zimmer frei.“

„Nein, daß geht nicht,“ erwiderte ich, ohne einen besonderen Grund anzugeben, der mich nach Binsensee noch heute abend zurückzukehren zwingt; es fiel mir auch kein Grund ein.

„Dann werden wir Ihnen eine Laterne mitgeben; der Weg führt, wenn Sie einmal aus dem Dorfe heraus sind, geradeaus. Wenn es Ihnen recht ist, begleite ich Sie bis zum Anfang der Chaussee, dann können Sie nicht mehr fehlen. Ich bin ohnehin heute noch nicht aus dem Zimmer gekommen und gehe noch gerne ein bißchen ins Freie,“ fügte Erna ihrem Anerbieten, wie entschuldigend, hinzu.

„Ich werde Ihnen sehr dankbar sein, mein Fräulein.“

„Was tut man nicht für einen Landsmann,“ sagte sie; „Gäste sind außerdem um diese Zeit nicht mehr zu erwarten. Auch sind ja die Mutter, die Schwestern und das Mädchen da.“

Sie verschwand, sprach drinnen einige Worte mit den Ihrigen und brachte dann eine bereits angezündete Stoll-Laterne. Den Jochsack hatte ich inzwischen auf den Tisch niedergelegt.

Es war draußen die schwärzeste Nacht, ich taumelte förmlich in dem Dunkel. Die Laterne trug ich in der linken Hand.

„Wenn Sie sich vor Räuber fürchten sollten,“ schaute Erna, „können Sie aber auch den Spieß mitnehmen, der über dem Sofa zur Dekoration im Salon hängt; dann werden die Herren Sie für einen hiesigen Nachtwächter halten und entsezt Reihhaus nehmen.“

Ich ging auf ihren Ton nicht ein, sondern fragte nur: „Wie stelle ich Ihnen aber Ihre Laterne wieder zurück?“

„Sie können sie ja gelegentlich mitbringen, wenn es Sie wieder einmal hertreibt, sonst geben Sie das Ding dem Postillon mit. Wenn er nicht gerade mit seinem Karren im Graben liegen bleibt, wird er sie uns wohl zustellen.“

Ich hatte in der Finsternis jedes Bewußtsein des Weges verloren, den ich in der Helle gegangen war. Das Dorf schien mir wüßfremd. Da die Fußpfade, die das Mädchen mich führte, recht unvollkommen waren, strauchelte ich wiederholt.

„Geben Sie mir Ihren Arm,“ meinte sie, „sonst verliere ich Sie noch irgendwo am Boden, ich weiß Bescheid.“

Ich tat es — der Vorgang war mir das selbstverständlichste Ding der Welt. Auch unsere Unterhaltung war, wie die ganze Zeit über im Salon, lebhaft und gleichgültig; was sie sagte, zeigte nichts von dem Wesen, das ich aus ihrem Gesicht zu lesen glaubte. Sie redete wie ein selbständiges Geschöpf, das gewohnt ist, sich auch im Verkehr mit Männern unbefangen zu geben und ohne Arg als guten Kameraden selbst den Fremden zu betrachten, der ihr sympathisch geworden. Das Mädchen mochte sich in dem Rest genug langweilen, daß ihr die kleine Abwechslung unserer raschen Annäherung willkommen war.

Nur zuseht nahm das Gespräch eine leise, sinnliche Färbung an. „Wenn zwei sich lieben,“ sagte sie, „die sich nicht lieben sollen, in dieser Nacht würde sie niemand finden.“

„O, wenn sie eine Laterne bei sich haben!“

Ich hatte das leichthin wider meinen Willen und mehr Gefühl gesagt, wie unter einem äußerlichen Zwang; denn das Mädchen hatte keinen Zauber mehr für meine Phantasie.

„Die würden sie wohl hübsch ausschauen,“ fiel Erna rasch und unverkennbar lachendem Uebermut ein.

Beinohr hätte ich eine Unversichtigkeit begangen, nur um den Dialog folgerichtig fortzuführen, ich möchte sogar aus literarischem Logik, nicht aus innerem Empfinden. Aber nach guter Stern beschloß mich vor einer vielleicht verhängnisvollen Lachheit, Ich frage nicht, was mir auf den Lippen lag: „Soll ich es tun?“, sondern schweig eine Weile und sagte dann in großem Nachsicht:

„Ich bereue wirklich, Sie so weit mitgeschleppt zu haben. Das Dorf ist entseztlich weißwüßig und Sie werden eine gute halbe Stunde brauchen, ehe Sie wieder daheim sind. Und Sie haben dann kein Geld.“

„Wir sind gleich an der Stelle, wo die Chaussee beginnt, dann können Sie nicht mehr irren,“ erwiderte Erna einfach.

Ich glaube, eine kleine Aenderung in ihrem Ton zu vernahmen, aber ich war meiner Sache nicht sicher. Jedenfalls sprach sie nichts Verhängnisvolles mehr und wir waren auch nach wenigen Minuten am Ziel.

„So, nun geradeaus, Herr Nachtwächter, immer der Laterne nach. Eigentlich haben Sie meine Begleitung nicht verdient; Sie sind ungezogen gewesen.“

A. Wertheim

Leipziger Str. Königstr. Rosenthaler Str. Moritzplatz

Bade-Artikel

- Bademäntel für Damen und Herren, weiß, farbig-besetzt 16 M
- Badetrikots für Herren 1 90
- Badetrikots für Damen 2 65
- Badelaken bunt gestreift Größe 150/200 cm 14 M
- Badeschuhe Satin . . . 1 80
- Badekappen Gummi 85 Pf.
- Frottierhandtuch . . . 1 35

Knaben-Kleidung

- Waschanzug geschr. Zephir Blusenform, Sporthose, mit Zephyrbluse für ca. 2-12 J., 18r 2 J. (jede weitere Größe 25 Pf. mehr) 4 25
- Knabenanzug gestreifter Kedeil, Kieler Blusenform, für ca. 2-14 Jahre, 1 2 Jahre (jede weitere Größe 75 Pf. mehr) 5 25
- Kieler Anzug aus weitem Seide, mit loser Matrosengarn., f. 2-14 J., 1 2 J. (jede weitere Größe 75 Pf. mehr, mit langen Hosen 10 Proz. mehr) 6 50
- Spielhosen für Knaben, aus gutem Zephir, in mod. Farben, Länge 45 bis 50 cm 1 40

Kinderkleid

verschiedene Ausführungen, Länge 60 cm bis 95 cm Länge 60 cm

1 95

(jede weiteren 3 cm 30 Pf. mehr)

Waschstoffe

- Voll-Voile 92 Pf. in verschied. Farben, Mtr.
- Karierter Frotté 1 40 ca. 100 cm breit, Meter
- Bedruckt. Musselin 1 10 mit neuen Mustern, Meter
- Crêpe Marocain 1 95 einfarbig, doppeltbreit, Meter

Seidenstoffe

- Waschseide weiß 3 90 schwere Ware, ca. 80 cm, Mtr.
- Bastseide naturfarbig 3 50 ca. 85 cm breit, Meter
- Helvetia großes Farbensortiment, ca. 90 cm, Meter 3 40
- Armure-Natté 3 90 Kunstseide m. Wolle, 100 cm, Mtr.

Sommerkleider

weiße und farbige Vollvoile, Crêpe und Wolmmusselin	Wolmmusselin und Vollvoile, weiß und farbig	Vollvoile, farbig bestickt, elegant verarbeitet	weiße und farbige Stickereikleider aus Vollvoile
16 75	21 50	26 M	32 M

Kasaks, Jumper u. Blusen

Baumwoll-Musselin oder Vollvoile	Baumwoll-Musselin Vollvoile, Crêpe	Vollvoile Kunststrikof	Vollvoile mit Tabor eleg. Ausführung	Vollvoile, Waschseide eleg. Ausführung
3 90	5 M	6 25	8 90	11 75

Backfischkleider

aus Vollvoile, bestickt und gemustert

gestreift Zephir 9 75 2 90

Parfümerie u. Seifen

- Echtes Kölner Wasser 90 Pf. 1 70 „Parina“, Flasche
- Eiskopfwasser sehr erfrischend 1 40 Flasche
- Lavendelwasser Flasche 50 u. 75 Pf.
- Runde Badeseife ca. 125 Gr. 2 st. 45 Pf.
- Taschenzerstäuber großes Format, vernickelt 50 Pf. verblüht 80 Pf.
- Lanolin-Seife ca. 90 Gr. 2 Stück 45 Pf. sehr mild und fein parfümiert
- Lavendel-Seife ca. 90 Gr., stark parfümiert 25 Pf.
- Franzbranntwein zur Körpermassage 1/2 Liter 1 35 1/2 Liter 2 50 1/4 Liter 4 50

Ein großer Posten Strümpfe

- Damenstrümpfe 38 Pf. Baumwolle, schwarz
- Damenstrümpfe 95 Pf. Hochferse und Doppelsohle
- Damenstrümpfe 1 65 Kunstseide, mit kleinen Fehlern
- Damenstrümpfe Seidenflor 1 55 gute Qualität, in modernen Farben
- Herrensocken 95 Pf. feine Uniformen
- Herrensocken Seidenflor 1 10 schwarz oder farbig
- Herrensocken 1 45 Flor, Jacquardmuster

Damen-Wäsche

Prinzebröcke aus feinem Wäschestoff, mit Stickerei und Spitzen garniert

5 90 8 50 10 75

(Auch für starke Figuren mit ca. 10 Prozent Erhöhung)

Morgenrock Baumwoll-Musselin 5 50 moderne Muster, Wickelform

Morgenrock 12 75 Foulardine in aparten Mustern

Sportwesten

reine Wolle, farbig Wolle mit Kunstseide

8 75 11 50

Rach schwerem Leiden verchied in der Nacht um Freitag mein lieber, guter Vater und Schwiegervater, der Begräbnisfeier 10996

Hermann Dwillat
im 65. Lebensjahr.
Dies selgen in Leuzen an Käthe Dyrenfurth geb. Dwillat Franz Dyrenfurth Berlin O 112, den 25. Juli 1925 Anstorpromenade 1

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 28. Juli, nachmittags 4 Uhr, von der Halle des St. Georg-Friedhofes, Sandberger Allee, aus statt. Beileidbesuche dankend verbeten.

Am 24. Juli verstarb nach langem schwerem Leiden der Tischler **Rudolf Krause** im 61. Lebensjahr. Dies selgen tiefbetrubt an Frau Auguste Krause geb. Wrom nebst Kindern, Louise Str. 20. Einäscher. Dienstag, 28., 6^{1/2} U. abds. 1 Kremat. Baumhulennng., Riefelstr.

21. Mitteilung.
Am 23. Juli verchied unser Gen. **Frida Lehmann** (Ehre ihrem Andenken!) Die Einäscherung findet am Dienstag, den 28. Juli, nachmittags 4^{1/2} Uhr, im Krematorium Gerichtstraße. (Katt. Reg. Beteiligung erwünscht. Der Vorstand.

Stoffern

Ganz neu, unumw. hochzeitlich! (siehe Hilfe) Ausw. frei o. Rückf. Berlin-Wilmersdorf, Beamburgische Str. 18

Massenmord

mit Linkso-Gas

ermöglicht jedem Mann, Weizen, Mehl, Linsen, Fische usw. billig ohne Apparat, ohne Sortenunters., ohne Risiko, ohne Beschäd., Geld- oder Zeitverlust (siehe in 8 Stunden radikal zu bereinigen. **Warme dringend o. mindern Schaden und U. Menge viele Anz. u. Ref. in Dro. erhältlich.**

H. Wiese, Berlin, Ardennerstraße 28.

Dezimalwagen

Tafelwag., Gewichte, billige Preise. Gebr. Lapp. Georg Wagner Köpenicker Str. 71 (siehe Ladung) Keine Schaufenster-Reklame, dafür wesentl. billigere Preise

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Achtung! Betriebsräte der Werkzeug- und Maschinen-Industrie. Hauptgruppe III, Unterg. 5, 6, 7. Montag, den 27. Juli, abends 8^{1/2} Uhr, im Jugendheim des Verbandsbanfes, Clinkenstr. 83-85:

Versammlung der Hauptgruppe III. Tagesordnung: 1. Wahl der Gruppenleitung. 2. Betriebsratsangelegenheiten. Wohlwüliges Erscheinen erforderlich.

Dienstag, den 28. Juli, nachmittags 5^{1/2} Uhr, im Parteibau des Verbandsbanfes, Clinkenstr. 83-85:

Brauchenversammlung der Bau-, Gießerei- und Möbelschloffer. Tagesordnung: 1. Vortrag: „Schlichtungsausschüsse und Verbindlichkeitsklärung“. 2. Stellungnahme zur Tarifbindung und Aufstellung der Lohnforderungen d. Brauereiangestellten. Die Vertrauensmänner und Betriebsräte treffen sich am Montag, den 27. Juli, nachmittags 5 Uhr, im Sitzungssaal, Clinkenstr. 83-85. Nicht eines jeden Kollegen ist es, in dieser Versammlung zu erscheinen. Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.

Achtung! Verbandspublizität! Diejenigen Mitglieder, die 20 Jahre unserem Verbande ununterbrochen angehören und noch nicht in dem Befehl der Ehrenplakette sind, bitten wir, sich mit dem zuständigen Hausleiter ins Benehmen zu setzen, damit sie ebenfalls in den Befehl dieser Anerkennungsplakette gelangen. Die Ortsverwaltung.

Möbel Engros-Lager Max Dalz

Berl.-Charlottenbg. Spreestr. 6-7 direkt a. Wilhelmpl.

Verk. auch a. Private

Speisezimmer
Eiche, Büfett, 1,60 m lang, m. wundervoll. Glasvitrine, Innen Mahagoni, Kredenz, Zweizug-tisch, prima Rindlederstühle zusammen M. 360

Speisezimmer
Eiche, Büfett, 2 m, m. schwer. Aufsatz. Innen Mahagoni, Kredenz mit Glasvitrine, Zweizug-tisch, prima Rindlederstühle zusammen M. 540

Zahlungserleichterung!

Linoleum-Spezialhaus

Auslegen von Dielen, Kinos, Cafés, Treppenaufgängen durch meine eigene Linoleum-Legerei

Vertreterbesuch ohne Verbindlichkeit Kostenschätze vollständig gratis

Reparaturen werden sauber und billig ausgeführt

Großes Lager in Tapeten, Läuferstoffen, Kokos- u. Fußabretern

Billigste Preise bei kulantesten Bedingungen

0 11 Haker N 31
Grüner Weg 40 Brunnenstr. 67
Tel.: Köpenick 128 u. 5253 Tel.: Ruchd. 1707

MÖBEL

Reklameangebote, erstklassige Fabrikate. Auf Wunsch Teilzahlung ohne Preisaufschlag

Kompl. Schlafzimmer M. 450.- 550.- 600.- ev.
Speisezimmer . 480.- 540.- 650.-
Herrenzimmer . 475.- 545.- 625.-

Küchen und Einzelmöbel äußerst preiswert

Möbelhaus Gottlieb
nur Rosenthaler Straße 54.
Gegr. 1875

Friedrich-Ebert-Medaille

Seiden erdienen Vafatte aus edler, haltenderer Gladenbrone, 9 cm Breite, garantiert hervorragende Kunsthandarbeit, Unschädlich für jedes Zimmer. Der Einäschern über roten Rest 3 50. Vor-einblendung über Radnahrn. Überreue-Wafr in ganz Deutschland grücht. Agca G. m. b. H., Berlin-Weißensee 2.

Von 1-3 geschlossen

Di. Teppich-Spezialhaus Emil Lefèvre
G. m. b. H.
Berlin S. Seit 1882 nur Oranienstraße 158

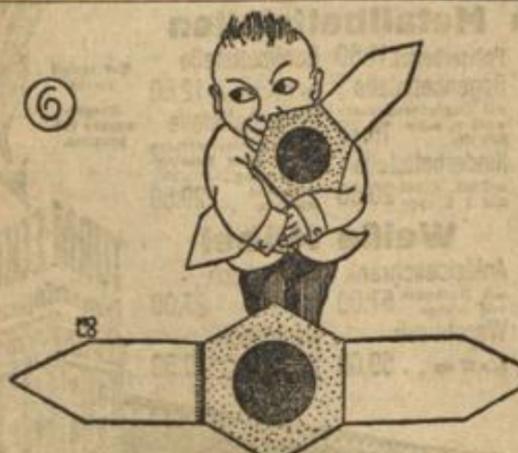
Wir haben keine Filialen

Riesenslager Teppiche
Brücken, Diwanddecken, Tischdecken, Steppdecken, Gardinen, Schlafdecken

Für die Hälfte!
Schwere echte Plüsch-Läufer
ca. 70 cm br. einfarbig und m. Kante
Bisher: 16.⁵⁰ Mtr.
jetzt 7.⁵⁰ Mtr.
Nur solange Vorrat!

1 Posten 130 cm breite Möbel- u. Vorhangstoffe in Perser- u. Verdüre Mustern Mtr. 1,35 und 2,25 Mk. Versand pr. Nachnahme. Betrag rückzahlbar wenn nicht nach Wunsch

Fernspr. Moritzpl. 235



Dank der guten Eigenschaften „Lebewohl“ ist heute Trumpf. Denn am Hühneraug' bleibt's haften, nicht, wie andres Zeug, am Strumpf!

Gemeint ist natürlich das berühmte, von vielen Aerzten empfohlene Hühneraugen-Lebewohl für die Zehen und Lebewohl-Ballenscheiben für die Fußsohle. Blechdose (8 Pflaster) 75 Pf., erhältlich in Apotheken und Drogerien.

Drum prüfe, wer sich ewig bindet

Ich liefere als Selbathersteller

Trauringe

zu billigsten Preisen in den gediegensten Ausführungen = Ständig ca. 3000 St. auf Lager =

Hermann Wiese, Berlin N. 24, Artilleriestr. 30 W. Passauerstraße 12

Bei Entzug werden die von mir gekaufte Ringe innerhalb eines Jahres zum vollen Preise zurückgenommen

Inserate im Vorwärts bringen Erfolg!

Zähne

1 und 2 Mark. Goldkronen von 8 Mark an.

Persönliche fachmännische Behandlung. Wöchentliche Teilzahlung gestattet.

B. Wolff, Charlbg., Berliner Str. 110, nahe Wilhelmplatz. Berlin O 17, Madaistr. 15, Ecke Koppenstraße.

Marken-Zigaretten

kaufen Sie am billigsten

Berlin, Kaiser-Wilhelm-Str. 32 Troppo
Versand nach auswärts franko.

Fahrräder und Nähmaschinen

Auf Teilzahlung

Zettha, Berlin
Oranienburger Straße 65

Militärfragen im Reichstag.

Die Versorgung der Militäranwärter. — Das „Recht“ auf die Uniform.

Der Reichstag verwies gestern zunächst die Novelle zur Verordnung über den Verkehr mit Vieh und Fleisch ohne Debatte an den Volkswirtschaftlichen Ausschuss zurück.

Dann kommt die Novelle zum Wehrmachtversorgungs-gesetz zur zweiten Beratung.

Im Ausschuss ist das Gesetz im § 11 dahin geändert worden, daß die Inhaber des Zivildienstscheines Anwärter sein sollen auf Anstellung als Beamte oder Angestellte im Privatdienstvertrag bei den Reichs-, Landes- und Kommunalbehörden und bei sonstigen öffentlichen Körperschaften. Den Militäranwärtern sollen höchstens 50 Proz. der zu besetzenden Stellen vorbehalten werden.

Abg. Bräuninghaus (D. Vp.) erklärt, die Regierungsparteien würden selbst einen Antrag einbringen, wonach die Krankenkassen nach wie vor von der Verpflichtung zur Einstellung von Zivildienstleistern entbunden bleiben.

Abg. Passch (Soz.):

Die zuständige Interessenvertretung, der Bund der Zivildienstberechtigten, hat in einer Eingabe mit Recht die Frage aufgeworfen, ob es nicht besser wäre, an Stelle der Abänderung des Versorgungsgesetzes eine gründliche Durchberatung des ganzen Gesetzes vorzunehmen. Schon bei Beratung des Haushalts des Reichswehrministeriums hat mein Parteifreund Stüden davor gemahnt, bei der Reichswehr unerfüllbare Hoffnungen zu erwecken, und daß es wichtig sei, die auscheidenden Soldaten auch in das freie Wirtschaftsleben zu überführen. Erfahrungsgemäß geben ja jetzt schon ein Drittel der Zivildienstberechtigten ihre Zivildienstscheine ab, zwei Drittel behalten sie. Ein größerer Wert muß auf die technische und landwirtschaftliche Ausbildung der Versorgungsberechtigten gelegt werden. Meine Fraktion hat es nicht daran fehlen lassen, bei allen Beschlüssen tatkräftig mitzuwirken, die eine soziale Besserung zur Folge haben konnten. Es ist aber durchaus nicht so, daß es notwendig wäre, für die Versorgung der Anwärter auch die Angestelltenstellen in Anspruch zu nehmen. Der Redner weist auf eine Eingabe des Bundes der Zivildienstberechtigten hin, worin ausgeführt wird, daß es möglich sei, alle Versorgungsberechtigten in Beamtenstellungen unterzubringen. Wir wenden uns nicht dagegen, wenn die Versorgungsberechtigten auf dem freien Arbeitsmarkt mit den Angestellten auf Privatdienstvertrag in Wettbewerb treten. Wir müssen es aber ablehnen, sie von vornherein auf Kosten der Dauerangestellten zu bevorzugen. In viel höherem Maße als die Beamten sind ja die Angestellten vom Personalabbau betroffen worden, und in einer Schrift, die uns kürzlich zugeht, wird das furchtbare Elend der älteren Angestellten besonders anschaulich geschildert. Der Personalabbau ist ja überhaupt auf dem Rücken dieser älteren Angestellten und Beamten erfolgt. Wir haben also triftige Gründe, daß auch die Stellen der Dauerangestellten zu einem gewissen Prozentsatz den Versorgungsberechtigten überlassen werden sollen, besonders nachdem das Thüringische Ministerium das Verlangen stellt, eine Anzahl der Angestellten zu entlassen, um Zivildienstleistern Platz zu machen. Wir sind bemüht, die sozialen Gesichtspunkte auch bei der Versorgung der Soldaten zu berücksichtigen, wehren uns aber dagegen, daß das auf Kosten der Angestellten geschehen soll. Der Redner wendet sich dann dagegen, daß die einmalige Uebernahmsbeihilfe erst mit dem 1. September 1924 in Kraft treten soll, es würden dadurch gerade diejenigen leer ausgehen, die in der Zeit des Zusammenbruchs am meisten gelitten haben. Die sozialdemokratische Fraktion wird sich bemühen, daß ein billiger sozialer Ausgleich zwischen den Interessen der Beamten und der Angestellten geschaffen wird. (Beifall bei den Soz.)

Abg. Kädel (Komm.) stellt in der Vorlage den politischen Zweck der Regierung und der Regierungsparteien, die Behörden und die Beamtenstellung zu militarisieren.

Abg. Schuldt-Steinhilf (Dem.): Der Antrag, daß Angestellte nicht entlassen werden dürfen, um ihre Stellen mit Versorgungsberechtigten zu besetzen, könnte die bedenkliche Wirkung haben, daß ein aus sachlichen Gründen entlassener Angestellter sich zum Einmarsch berechtigt glaubt, wenn später seine Stelle durch einen Versorgungsberechtigten besetzt wird. Die demokratische Fraktion werde dem Gesetz zustimmen.

Abg. Dietrich-Franken (Völk.) erklärt kurz die Zustimmung seiner Fraktion.

Damit schließt die Aussprache.

Einmüßig wird ein Antrag der Regierungsparteien angenommen, wonach die Bestimmungen der Reichswehrversorgungsordnung durch das Gesetz nicht berührt werden, daß also die Krankenkassen zur Einstellung von Militäranwärtern nicht verpflichtet sind.

Im übrigen wird die Vorlage in der Ausschussfassung in zweiter und dritter Lesung endgültig angenommen.

Hierauf wird die erste Beratung des Uniformschulgengesetzes fortgesetzt.

Abg. Dr. Haas (Dem.) ist grundsätzlich mit der Vorlage einverstanden. Es müsse aber dafür gesorgt werden, daß die Uniform nicht getragen wird bei Veranstaltungen, die sich gegen den Staat, gegen die deutsche Republik richten. Sie dürften also nicht getragen werden bei Veranstaltungen des Deutschen Offiziersbundes und des Kriegerbundes der Kriegervereine.

Abg. Saenger (Soz.):

Es ist wohl nur in Deutschland möglich, daß dem Reichstag eine solche Vorlage zugeht, in der man das Tragen der alten kaiserlichen Uniformen und Orden fordert. In anderen Ländern wäre man froh gewesen, daß alles noch so glimpflich abgelaufen ist. In der Begründung der Vorlage sagt der Reichswehrminister, daß die Uniform der Ausdruck der Staatsautorität sei. Aber die alte Uniform ist doch das Symbol des kaiserlichen Reiches. Was hat der heutige Staat noch damit zu tun? (Sehr richtig! b. d. Soz.) Wir werden mit aller Sachlichkeit, aber ebenso mit aller sachlichen Schärfe dagegen arbeiten, daß die Symbole des alten Kaiserreichs noch in den Straßen zu sehen sind. Ich habe die Hoffnung, daß auch bei den alten Offizieren die Einsicht wächst, daß es ein höheres Ziel ist, ein Diener des Volkes als ein Diener eines kaiserlichen Herrn zu sein. Gegenüber der Behauptung des deutschnationalen

Abg. Eulenburg, daß die Rede des Abg. Ruht auf einem selbst für dieses Haus erstunlich niedrigen Niveau gestanden habe, erklärt Abg. Saenger, es sei sehr unklug von dem Vertreter der zweitstärksten Partei des Reichstags, eine solche Behauptung aufzustellen. Das Niveau dieses Hauses werde von allen Parteien hergestellt, nicht zuletzt auch von der zweitstärksten Partei. Diese Bemerkung war um so unvorsichtiger, als durch die hemmungslose Agitation der deutschnationalen außerhalb dieses Hauses das Niveau des Reichstags nicht gesteigert worden sei. Der Abg. Eulenburg hat weiter zu verstehen gegeben, daß das, was Ruht über die Offiziere gesagt habe, ihn der Berachtung aller anständigen Menschen ausliefern. Auch das war außerordentlich unklug und besonders von einem früheren Offizier. Als Musterbeispiel des deutschen Offiziers und der deutschen Männlichkeit wird ja der General Erich Ludendorff gepriesen.

Dieser Ludendorff ist wegen seines Verhaltens aus der Standesgemeinschaft des deutschen Offizierskorps ausgeschlossen worden.

Die Auseinandersetzungen im Offizierskorps der letzten Monate hätten doch Herrn von Eulenburg veranlassen sollen, etwas vorsichtiger mit dem Ausdruck der Berachtung zu sein. Der Redner zitiert aus einer Münchener Wochenschrift einen Artikel, in dem von einem ungeheuren Tiefstand der sittlichen Auffassung, von Unchre, Unwahrhaftigkeit bei bayerischen Offizieren gesprochen wird. So urteilen deutsche Offiziere über ihre eigenen Standesgenossen.

Der Abg. Jürgen v. Ramin hat in seiner Rede behauptet, daß er Augen- und Ohrenzeuge der gegen 30 Offiziere verübten Mordtaten gewesen sei und er hat es dann so darzustellen versucht, als ob die Sozialdemokraten eine subjektive persönliche Schuld daran trügen. Er hat mit fühnem Mut den Vorwurf daran geschlossen, es sei auch noch an anderen Stellen so gewesen. Bei seiner jüngsten Retirade war Herr Jürgen v. Ramin nicht so nötig, zu erklären, daß er sich bei seinen Behauptungen nach jeder Richtung hin geirrt habe. Es bleibt davon nur übrig, daß bei einer Straftat Menschen zugrunde gegangen sein sollen. Wann aber war das? Es war beim Kapp-Putsch, es war zu einer Zeit, als um das Leben und die Existenz der Republik gekämpft wurde. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Dann hat Herr v. Ramin den Fall Friedrich Adler herangezogen. Adler hat aber erstens diese Tat ganz allein auf seine eigene Kappe genommen, zweitens und das ist ein wesentlicher Unterschied gegenüber den Mordtaten, die von Ihrer Seite verübt worden sind, er hat den Mut gehabt, für seine Tat auch einzustehen. Die sozialdemokratische Presse hat damals geschrieben, daß sie zwar politisches Verständnis für diese Tat habe, als Partei lehne sie aber grundsätzlich jeden politischen Mord als eine politische Unmöglichkeit ab. Es bleibt eine Vermessenheit von Ihnen, die Tat eines Mannes wie Friedrich Adler, der für sie eingestanden ist, mit den Mordtaten Ihrer Anhänger in Vergleich zu stellen. Ich will demgegenüber

an den Grafen Arco erinnern.

nachdem er ein paar Jahre Festungshaft abgeessen hatte, ist er heute einer der gefeierten Männer in Bayern. Er wurde mit Fackeln auf sein Schloss geleitet, ein Domkapitular hat ihn als jugendlichen Nationalhelden gefeiert, von den deutschnationalen konnte man hören, es sei ein Held, der den verlorenen Adel wiederhergestellt in einer Beiratsversammlung der Bayerischen Volkspartei in München sollte er sogar als Redner auftreten, für ihn ist dann ein aktiver Staatsminister, der Sozialminister Ohlwald eingespargen. (Hört, hört! b. d. Soz.) Ich erinnere weiter an den Ihnen nachstehenden Kapitän Ehrhardt, der eine unschuldige Frau ins Gefängnis gebracht und sie dann im Stiche gelassen hat. Boher nehmen Sie das Recht, über angebliche Gewalttaten zu klagen, die gegen Ihre Anhänger gerichtet sind, wo alles, was in den letzten Jahren an Gewalttaten und feigem Mord geschehen ist, direkt oder indirekt von Leuten ausgegangen ist, die Ihre Weltanschauung besitzen? Erst in diesen Tagen sind in dem mecklenburgischen Femeprozeß abermals zwei Offiziere wegen feigen Totschlags verurteilt worden. Der Redner erinnert an die blutrünstigen Ausführungen in dem Buche „Mit Ehrhardt durch Deutschland“. An die feige Behandlung der Geiseln in München während des Novemberputsches, der General Ludendorff ruhig zugehen hat. Er stellt fest, daß am 1. Mai 1923 die Völkischen in München auf wehrlose Arbeiter schießen wollten und daß sie nur durch die Reichswehr daran verhindert worden sind. Weiter zitiert der Redner aus dem Gästebuch des Fürstentellers in Weimar zwei Geistesblitze völkischer Führer. Der eine stammt von dem Oberleutnant v. Puitzner. Er wünscht, daß der „Revolutionsgesetz“ von der Stange heruntergenommen werde, um daran die November-Verbrecher zu hängen. Der zweite Spruch von dem früheren völkischen Reichstagsabgeordneten Fahrenholtz schließt, Deutschland kann erst wieder gesund, wenn Ebert, Roste und Severting ihr Ende am Galgen gefunden. (Stürmische Zurufe links.)

Was haben Sie für den nationalen Wiederaufstieg Deutschlands denn eigentlich getan?

Hundert Arbeiter an der Ruhr haben während des Ruhrkampfes das Tausendfache von dem getan, was alle ihre Geistesgrößen zusammen getan haben. (Lärm rechts.)

Wo haben Sie denn bisher Ihre Staatskunst gezeigt? Einet Ihrer Führer hat an dem Tage, an dem die Franzosen das Ruhrgebiet besetzten, erklärt: „Unser Kampf richtet sich nicht gegen die Franzosen, sondern gegen die November-Verbrecher.“ (Stürmischer Hört, hört! links.) Der „Völkische Kurier“ hat einmal geschrieben: „Diesem Volk kann nur die Peitsche helfen.“ Sie sprechen immer so viel von dem Patriotismus der Franzosen. Sie sollten erst selbst von den Franzosen patriotische Gesinnung lernen. Zum Schluß will ich erklären. Ich bin stolz darauf, einem Volke anzugehören, dem Sie die Peitsche wünschen. Ich bin stolz darauf, einem Volke anzugehören, das trotz der unagbaren Qual, die es erlitten hat, noch so gesund geblieben ist, und das dafür gefordert hat, daß Ihre Bewegung so schnell und so erdärmlich zusammengebrochen ist. (Stürmischer Beifall b. d. Soz.)

Abg. Ruht (Soz.) weist die Angriffe der Rechten gegen seine Ausführungen zurück. Die Tatsache sei unbestreitbar, daß der

politische Mord in Deutschland durch Offiziere zur Liebung gebracht sei. Er stehe noch wie vor zu seinen Ausführungen und habe keine Beranlassung, etwas davon zurückzunehmen. (Zuruf: Roste!) Auf die gegen mich gerichteten Ausführungen Rostes, die hier zitiert worden sind, habe ich schon vor 5 Jahren einmal geantwortet. Rostes Werturteil sei in einer Zeit gefällt worden, in der die Partei gespalten gewesen ist und durch zahlreiche Werturteile über Roste kompensiert worden. (Heiterkeit.)

Abg. v. Ramin (Völk.) wendet sich gegen die Ausführungen des Abg. Saenger. Den Völkischen könnte man seinen einzigen Fall nachweisen, in denen sie einen politischen Mörder in ihren Reihen gehabt hätten. Mit Ehrhardt und Arco hätten die Völkischen nichts zu tun gehabt. (Gelächter links. Zuruf des Abg. Hoch (Soz.): So ein Feigling! — Präsident Lohde ruft den Abg. Hoch zur Ordnung.) Die Sozialdemokratie zeige nicht einmal den Bekennermut zur Revolution.

Abg. Saenger (Soz.): Das Recht, andere den Bekennermut zu bestreiten, hat niemals eine Fraktion, an deren Spitze Ludendorff steht, der Mann, der im Münchener Hitler-Prozeß sagte, er habe von den politischen Vorgängen, die sich um ihn abspielten, nichts gemerkt.

Wenn die Völkischen jetzt jede Gemeinschaft mit dem Rathenau-Mord ableugnen, so erinnere ich daran, daß der jetzige völkische Abgeordnete Graf Reventlow am Tage dieses Mordes schrieb: „Unsere Gedanken sind heute bei den beiden Deutschen, die Rathenau das Leben genommen haben!“

(Hört! hört! und Hui-Rufe links.)

Damit schließt die Aussprache.

Die Vorlage geht an den Rechtsausschuss. Es folgt die Beratung des Berichts des Sozialpolitischen Ausschusses über die Sozialversicherung im Saargebiet. Der Ausschuss ersucht in einer Entschließung die Reichsregierung, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln auf eine Besserung der Lage der Renteneempfänger im Saargebiet hinzuwirken.

Reichsarbeitsminister Dr. Brauns erklärt dazu, die Reichsregierung habe auf die Rentengestaltung im Saargebiet unmittelbar keinen Einfluß. Sie werde aber mit der Regierungskommission des Saargebiets in Verbindung treten. Sollte diese damit einverstanden sein, die Versicherten des Saargebiets in engere Verbindung mit der jetzt wieder geordneten deutschen Sozialversicherung treten zu lassen, so sei die Reichsregierung jederzeit dazu bereit.

Um 5 Uhr verläßt das Haus auf Montag, 2 Uhr. Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung der Steuer-gesetze.

Unfallrente bei Gewerbekrankheiten.

Die Verordnung des Reichsarbeitsministeriums.

Seit 1. Juli dieses Jahres beschränken sich die Leistungen der deutschen Unfallversicherung nicht mehr ausschließlich auf Betriebsunfälle. Es trat an diesem Tag eine Verordnung des Reichsarbeitsministeriums in Kraft, nach der auch bei gewerblichen Berufskrankheiten die Unfallversicherung Entschädigungen zu leisten hat.

Das ist für Arbeiter, die durch ihren Beruf Gesundheitsschädigungen ausgeübt sind, deshalb von besonderer Wichtigkeit, weil die Leistungen der Unfallversicherung höher sind als die der Krankenversicherung. Nicht nur der Satz des täglichen Krankengeldes ist höher. Die Leistungen sind auch nicht auf 26 Wochen beschränkt, wie in der Regel bei der Krankenversicherung. Bei teilweiser Beschränkung der Erwerbsfähigkeit werden entsprechende Renten gewährt. Stirbt ein Versicherter an einer Berufskrankheit, so erhalten die Hinterbliebenen Sterbegeld und Rente.

Als besonders wichtige Leistung wurde eingeführt, daß Arbeitern der Uebergang in einen anderen Beruf erleichtert werden soll, wenn ihre Widerstandsfähigkeit gegen die Gesundheitsschädigungen ihres seitherigen Berufs besonders gering ist. Sie erhalten im Falle des Berufswechsels eine Uebergangsrente, die nicht an den Nachweis ihrer Erwerbsunfähigkeit geknüpft ist. Diese Uebergangsrente wird gezahlt bei geringerem Verdienst in dem neuen Beruf, oder wenn durch den Berufswechsel besondere Kosten entstehen (Umzug). Die Uebergangsrente ist zeitlich durch die Verordnung nicht begrenzt und sie kann bis zur halben Höhe der Vollrente festgesetzt werden. Bei Erwerbsunfähigkeit wird sie unter Umständen auch neben der Vollrente gezahlt.

Der Begriff „Gewerbliche Berufskrankheiten“ ist nicht sehr scharf umgrenzt. Man kann ihn sehr weit und sehr eng fassen. In der neuen Verordnung wird nur ein sehr kleiner Kreis von Berufskrankheiten als unfallentschädigungspflichtig bezeichnet. Es sind das:

1. Erkrankungen durch Blei oder seine Verbindungen,
2. Erkrankungen durch Phosphor,
3. Erkrankungen durch Quecksilber oder seine Verbindungen,
4. Erkrankungen durch Arsen oder seine Verbindungen,
5. Erkrankungen durch Benzol oder seine Homologen, Erkrankungen durch Nitro- und Amidverbindungen der aromatischen Reihe,
6. Erkrankungen durch Schwefelkohlenstoff,
7. Erkrankungen an Hauttreib durch Ruß, Paraffin, Teer, Anthracen, Pech und verwandte Stoffe,
8. Grauer Star bei Glasbläsern,
9. Erkrankungen durch Röntgenstrahlen und andere strahlende Energie,
10. Burnkrankheit der Bergleute,
11. Schneeberger Lungenkrankheit.

Außer diesen Krankheiten wurden bisher schon von der Unfallversicherung erfasst:

1. Mißbrand,
2. Rauchbrand,
3. Koffkrankheit,
4. Strahlenpilzkrankheit,
5. Caillonkrankheit (entsteht durch die Einwirkung hohen Luftdruckes oder durch den Wechsel des Luftdruckes bei und nach der Arbeit in Taucherglocken usw.),
6. Infektionskrankheit (z. B. bei Epiphyllübertragung durch Benutzung des gleichen Mundstückes der Glasbläser),
7. Gasvergiftungen (z. B. Kohlenoxydvergiftung).

Aus der großen Zahl der Krankheiten, die durch ungünstige Arbeitsbedingungen hervorgerufen oder verschlimmert werden, ist also nur eine kleine Zahl von vorwiegend Vergiftungskrankheiten herausgegriffen.

Die Zahl der Arbeiter, denen diese neue Leistung unserer Sozialversicherung zugute kommt, wird deshalb nicht sehr groß sein.

Persil bleibt Persil

Dies Wort, aus Hausfrauenmund geprägt, zeugt von der unerschütterlichen Beliebtheit des einzigartigen Waschmittels.

Aber es ist ein Anfang gemacht, an dem es weiter zu arbeiten gilt. Ueberdies wird die in der Verordnung vorgesehene Meldepflicht für alle Gewerbetreibenden einen besseren Ueberblick über den Umfang der Beschädigungen geben. Nach der Reichsversicherungsordnung sind zwar die Gewerbetreibenden bereits meldepflichtig, doch wird diese Bestimmung nicht sehr ergiebig durchgeführt, so daß die in den Statistiken der Gewerbeaufsichtsbehörden enthaltenen Zahlen über Blei-krankheit usw. sicher weit hinter der Wirklichkeit zurückbleiben. Auf Grund der neuen Verordnung werden die Meldungen erfolgen, weil die Arbeiter bei der Geltendmachung ihrer Ansprüche sie fordern müssen. Die Feststellung der Fälle von gewerblichen Berufskrankheiten erfolgt also genauer.

In den letzten Jahren ist in unserer Sozialversicherung und speziell in der Unfallversicherung eine starke Tendenz zur Verhütung von Krankheiten und sonstigen Beschädigungen erkennbar. Die Krankenkassen geben Mittel für vorbeugende Maßnahmen aus. Die Unfallversicherung treibt seit einigen Monaten eine weitgehende Propaganda zur Unfallverhütung. Die in der neuen Verordnung vorgesehenen Uebergangsrenten liegen in der gleichen Richtung. Sie verfolgen den Zweck, den Ausbruch oder die Wiederkehr von Berufskrankheiten zu verhindern. Der Zwang zu höheren Leistungen für diese Krankheiten verstärkt die Tendenz zu ihrer Verhütung. Der Wert dieser indirekten Wirkung der neuen Verordnung ist also unter Umständen höher einzuschätzen als die Vorteile, die sie den bereits erkrankten Arbeitern bringt.

Bewerkschaftsbewegung

Die Folgen der Zechenstilllegungen. Der Staat muß einschreiten.

Uns wird geschrieben: Die Macht des Kohlenyndikats, das eine rücksichtslose Rentabilitätswirtschaft treibt, wirkt sich immer schärfer zum Nachteil der Arbeiter aus. Die Zahl der Stilllegungen und Einschränkungen von Zechen, sowie die Einlegung von Feiertagen wächst von Monat zu Monat. Ohne Rücksicht auf die für die Arbeiter entstehenden untragbaren Folgen werden diejenigen Werke, die weniger rentabel als der Durchschnitt sind, aber ohne Zuschuß arbeiten, einfach stillgelegt. Von 270 Zechen wurden bisher 35 ganz und 50 teilweise stillgelegt. Diese Bewegung zeigt sich nicht nur bei den südlichen Randzechen, sondern dehnt sich auch auf die westlich und östlich, ja sogar auf die nördlich gelegenen Zechen und Belegstellen der Staatzsachen aus.

Abgesehen von den ungeheuren volkswirtschaftlichen und kommunalpolitischen Schäden wird hierdurch für die Bergarbeiter eine geradezu katastrophale Lage geschaffen. Infolge der eingelegten Feiertage ist der Verdienst der Arbeiter auf ein Minimum herabgesunken, so daß es besonders für kinderreiche Arbeiterfamilien noch nicht einmal möglich ist, die allernotwendigsten Lebensbedürfnisse zu befriedigen, noch viel weniger ist an die Befriedigung kultureller Bedürfnisse zu denken.

In dem Hauptgebiet der Zechenstilllegungen handelt es sich meistens um Arbeiter, die schon seit Jahren ansässig sind und nun keine Möglichkeit haben, sich eine andere Arbeitsstätte zu suchen. Diejenigen Arbeiter, die auf anderen Zechen der Umgebung untergekommen sind, müssen infolge der schlechten Verkehrsverhältnisse große körperliche Anstrengungen ertragen, um zur Arbeitsstätte zu gelangen. Ein Teil insbesondere der verheirateten Arbeiter, der auf weiter nördlich gelegenen Zechen Arbeit gefunden hat, muß in ledigenheimen wohnen. Der Verdienst dieser Arbeiter ist so gering, daß die Familien ohne Unterstützung nur unter den größten Entbehrungen leben können.

Die Gemeinden sind nicht in der Lage, eine hinreichende Unterstützung zu bieten, da sie sich zum großen Teil nur aus Arbeiterfamilien zusammensetzen, und der Steuerausfall sowohl durch das Wegfallen des Steuerzahlers der stillgelegten Zechen als auch durch die Arbeitslosigkeit der Bergarbeiter äußerst groß ist.

Sehr häufig bedeuten die Arbeiterentlassungen nur eine Schitane, da bald darauf trotz der Kündigungen Arbeiter aus anderen Gegenden gesucht werden. Es scheint also, als wenn sich manche Werke derjenigen Arbeiter, die ihnen nicht genehm sind, auf diese Weise entledigen wollen, ohne Rücksicht darauf, daß besonders die kinderreichen und von Krankheit betroffenen Familien in eine geradezu katastrophale Lage kommen.

Es gilt daher bei dem gegenwärtigen Vorgehen der großen Konzerne zunächst dafür Sorge zu tragen, daß von den Bestimmungen des allgemeinen Berggesetzes Gebrauch gemacht wird, damit nicht unnötig und rücksichtslos Gruben stillgelegt, sondern gegebenenfalls vom Staate an sich gezogen und ausgebaut werden, so lange das noch volkswirtschaftlich und produktiv geschehen kann. Ist schließlich die Stilllegung einer Zeche aus triftigen Gründen zur traurigen Wirklichkeit geworden, so darf kein Mittel unversucht bleiben, den betroffenen Arbeitermassen und Landgemeinden zu helfen. Das kann jedoch nur geschehen auf dem Wege der Umlage oder durch Heranziehung einer neuen Industrie. Für letzteres kommen nur die Textil- und die Kleinmetallindustrie in möglichst zahlreichen Kleinbetrieben in Frage. Diese Hilfe ist jedoch eine Angelegenheit der Zukunft, augenblicklich ist Eile geboten, daß die staatlichen Organe eine möglichst schnelle und durchgreifende Notaktion einleiten, damit die Vermeidung ungeheurer Werte an Bodenschätzen und Arbeitskräften verhindert wird.

Aufklärung.

Eine Geschichte für große Kinder läßt sich die „Rote Fahne“ von einem „Arbeiterkorrespondenten“ erzählen. Besagter Arbeiterkorrespondent kam mit einem unorganisierten Arbeiter ins Gespräch, der aber der SPD. nahezuhaben schien. (Stehst du?) Gespräch: Rußlanddelegation.

Sagt der „Rohstehende“: „Die da hinfahren, sind ja doch alle heillosen.“ Nicht sich ein älterer Arbeiter, „der noch schmutzig und schmierig direkt aus dem Betriebe gekommen war“ (ein Deutscher also), ins Gespräch: Bis jetzt habe ich das auch geglaubt. Nun lebe ich klar. Bestehen? „Eine ganze Reihe gibt's ja aber hauptsächlich „oben“ und nicht unten!“

Vergessen Sie nicht. Die Los- und Haupt- und Schlüsselung der 25.051. Preussisch-Schlesischen Klassenlotterie sofort zu erneuern, falls Sie es nicht schon getan haben sollten. Sie bewahren sich dadurch vor Reue und Verlust, wenn auf Ihre Nummer ein Gewinn fallen sollte. Schon am Dienstag, den 4. August, abends 6 Uhr, läuft die planmäßige Erneuerung ab. In der Haupt- und Schlüsselung kommen außer dem großen Los von 100 000 M. noch Gewinne von 200 000 M., 200 000 M. und 100 000 M. sowie mittlere Gewinne von 10 000 M., 5000 M., 2000 M. und 1000 M. in großer Anzahl zur Ausschüttung. Die Ziehung beginnt bereits am 11. August. Wie wir hören, soll eine sehr kurze Nachfrage nach Losen der Haupt- und Schlüsselung berechnen, was in Anbetracht der augenblicklichen Geldknappheit nur zu erwünscht erscheint.

„Da wurde der Gegner ganz still und entfernte sich (schweigend) unter dem Gelächter der Umstehenden.“

Run weiß der Unorganisierte Bescheid. Die da oben, die Bonzen, sind bestochen. Wozu sich also organisieren?

Da aber die Rußlandfahrer hauptsächlich Kommunisten und „Sympathisierende“ sind, muß der Direkt-aus-dem-Betrieb-Gelommene die da „oben“ in der SPD gemeint haben. Man begreift also, warum der „Unorganisierte“ ganz still und schweigend sich entfernte und die Umstehenden gelacht haben. Sie hatten begriffen. Bei der „Rote Fahne“ ist die Zeitung offenbar erheblich länger. Deshalb wir sie hiermit auflösen.

Die Wasserbauarbeiter kündigen den Tarif.

Der Deutsche Verkehrsband hat den mit dem Reichsverkehrsministerium — Abt. Wasserstraßen — abgeschlossenen Tarif gekündigt. Es steht zu befürchten, daß die Unzufriedenheit der Wasserbauarbeiter mit der Pfenningpolitik der Regierung des Zollwuchers die Dämme bricht. In allen Versammlungen haben die Wasserbauarbeiter gelobt, die gewöhnliche Pfenningzulage der Regierung als Aufforderung zum Streit zu betrachten.

Es wäre zu wünschen, daß die Regierung, die alles tut, um die Preise hoch zu treiben, nun endlich auch die Konsequenzen ihrer Haltung zieht und ihren Arbeitern einen Lohn gewährt, der ein halbwegs menschenwürdiges Dasein ermöglicht.

Erfolgreiche Landarbeiterstreiks im Kreise Striegau.

Für die Erntezeit wurde im Vorjahr in Schlesien den Landarbeitern eine tariflich vereinbarte Erntezulage gezahlt. In diesem Jahre bemühte sich der Deutsche Landarbeiter-Verband um eine ähnliche Regelung, die aber an dem Starrsinn der landwirtschaftlichen Unternehmer scheiterte. Die Arbeitgeber wollten für die ganze Erntezeit ein sogenanntes „Erntegeld“ von 25 Rilo Roggen für die Arbeiter über 17 Jahre und 15 Rilo unter 17 Jahre geben. Das war selbst dem Deutschen Zentralverband zu wenig, weshalb er gemeinsam mit dem Deutschen Landarbeiter-Verband eine derartige „tarifliche Regelung“ ablehnte. Die Arbeitgeber wünschten, daß betriebsweise die Bezahlung der Erntezeit vereinbart werden sollte. Die Vertreter des Deutschen Landarbeiter-Verbandes haben rechtzeitig auf die Folgen dieser betriebsweisen Regelung aufmerksam gemacht, sie haben damit recht behalten.

Am 20. Juni wurden von Landarbeitern verschiedener Güter im Kreise Striegau Forderungen gestellt und bei Nichtbewilligung in den Streik getreten. Die Gauseitung war sofort zur Stelle und um Beilegung bemüht. Diese wurde erreicht, weil die Besitzer sich zu Zugeständnissen erklärten, die erheblich über das Maß hinausgingen, das von der Arbeitgeberorganisation zur tariflichen Regelung angeboten war.

Wir freuen uns über diesen Erfolg. Es wäre im Interesse aller Kreise jedoch viel besser, wenn die verantwortlichen Stellen im Provinzialarbeitgeberverband etwas mehr Verständnis für die Bedürfnisse der Landarbeiter während der Erntezeit gehabt hätten. Durch eine den Verhältnissen angepaßte Lohnregelung, die für alle Tarifgebiete Geltung haben muß, werden Streitigkeiten in den einzelnen Betrieben vermieden und damit der Landwirtschaft allgemein gerade in ihrer wichtigsten Arbeitsperiode der beste Dienst geleistet.

Dazu wird uns vom Kreisleiter des deutschen Landarbeiterverbandes im Kreise Striegau geschrieben, daß die Depesche des Wolff-Bureaus, die wir in unserer Morgennummer vom 22. Juli veröffentlichten, insofern unrichtig ist, als dort behauptet wurde, daß Arbeitswillige in der Arbeit behindert worden seien. Es sei wohl vorgekommen, daß auf einem Gute der Inspektor die Streikenden fortschickte, als sie die Rossstandsarbeiten verrichten wollten. Das sei aber die einzige Behinderung Arbeitswilliger gewesen.

Die Arbeitslosigkeit im Auslande.

(ZSB.) In den Monaten März-April-Mai sind in den meisten Ländern keine großen Beschreibungen in den Arbeitslosenziffern zu verzeichnen. Gegenüber dem Stand um die Jahreswende läßt sich wohl ein Rückgang feststellen, aber ein Vergleich mit denselben Monaten des Jahres 1924 zeigt für die Mehrzahl der Länder eine wenn auch nur geringe Steigerung der Arbeitslosigkeit, die sich demnach auch zu stabilisieren scheint. Die kapitalistische Produktionsordnung erweist sich jetzt wie vor dem Kriege unfähig, alle arbeitswilligen Hände zu beschäftigen. Nach den uns vorliegenden Angaben geben wir nachstehende Uebersicht über den Umfang der Arbeitslosigkeit in verschiedenen Ländern:

Belgien: Nach den Berichten von den anerkannten Arbeitslosenkassen mit insgesamt 604 827 Mitgliedern waren am 2. Mai 1924 oder 1,6 Proz. gänzlich und 33 133 oder 5,5 Proz. teilweise arbeitslos, gegen 9414 oder 1,5 Proz. bzw. 33 500 oder 5,5 Proz. im Vormonat und 1 Proz. im Mai 1924.

Dänemark: Wegen der großen Arbeitskämpfe war die Arbeitslosigkeit in den Monaten März-April-Mai weit größer als normal, jedoch ein Vergleich mit dem Jahre 1924 kein wahrheitsgetreues Bild vom wirklichen Stand der Arbeitslosigkeit gibt. Nach den Angaben der Gewerkschaften und der öffentlichen Arbeitsnachweise betrug der Prozentsatz der Arbeitslosen Ende Mai 11,2 gegen 15,1 im April und 5,8 im Mai 1924. Mitte Juni wurden im ganzen Lande 27 923 Arbeitslose gezählt gegen 31 228 in der Vorwoche und 14 200 Mitte Juni 1924.

Frankreich: Die Zahl der bei den öffentlichen Arbeitsnachweisen eingetragenen Arbeitsuchenden betrug am 30. Mai 10 023 (6813 Männer und 3210 Frauen) gegen 12 188 im Vormonat und 7917 Ende Mai 1924. In der letzten Woche des Monats Mai vermittelten die Arbeitsnachweise 24 478 Stellen und verschafften außerdem 1973 eingewanderten Arbeitern Beschäftigung.

Finnland: Nach den Berichten der Arbeitsnachweise in den größeren Städten betrug die Zahl der eingetragenen Arbeitslosen am 30. Mai 1398, gegen 1882 am 2. Mai und 3834 Ende Januar.

Großbritannien: Von den ungefähr 11 500 000 gegen Arbeitslosigkeit Versicherten waren am 25. Mai 11,2 Proz. arbeitslos, gegen 11,2 Proz. im Vormonat und 9,5 Proz. am 26. Mai 1924. Die Zahl der eingetragenen Arbeitslosen betrug am 1. Juni 1 247 300, das ist beinahe eine Viertelmillion mehr als um dieselbe Zeit im Jahre 1924.

Holland: Bei den Arbeitsnachweisen der Gemeinden mit über 5000 Einwohnern waren am 30. Mai 25 740 gelernte männliche und 25 300 ungelernete männliche Arbeitsuchende eingetragenen. Die entsprechenden Zahlen waren am 11. April 30 840 und 31 800, Ende Mai 1924 25 180 und 27 500. Bei diesen Zahlen muß jedoch berücksichtigt werden, daß die eingetragenen Arbeitsuchenden nicht immer arbeitslos sind und daß von den ungelerneten Arbeitern ein Teil zu den Kurzarbeitern gerechnet werden muß.

Italien: Die Zahl der eingetragenen gänzlich Arbeitslosen betrug Ende März 142 552, die der teilweise Arbeitslosen 14 282. Im Vormonat waren die entsprechenden Zahlen 156 950 und 11 702, März 1924 218 740 und 21 740.

Kanada: Nach Angaben von Gewerkschaften mit einer Gesamtmitgliedszahl von rund 155 000 waren am 1. Mai 8,7 Proz. der

Mitglieder arbeitslos, gegen 8,5 Proz. im Vormonat und 5 Proz. Ende April 1924.

Letland: Die Zahl der bei den Arbeitsnachweisen der 7 größten Städte eingetragenen Arbeitslosen betrug am 1. Mai 3168 (1663 Männer und 1505 Frauen) gegen 4314 im Vormonat und 4475 am 1. Februar.

Norwegen: Am 10. Juni wurde die Zahl der Arbeitslosen im ganzen Lande auf 15 200 berechnet, gegen 18 000 im Vormonat und 11 700 im Juni 1924. In diesen Zahlen sind nicht eingerechnet die bei Rossstandsarbeiten beschäftigten Personen, deren Anzahl auf 3000 geschätzt wird, gegen 6000 im Juni 1924.

Oesterreich: Nach den amtlichen Angaben betrug die Zahl der unterstützten Arbeitslosen am 15. Juni 119 000 gegen 148 503 Ende April und 92 805 im Juni 1924. In Wirklichkeit ist die Zahl der unterstützten Arbeitslosen etwas größer, da die Zahlung die aus-gesteuerten Arbeitslosen, die 90 Proz. der Arbeitslosenunterstützung als Beihilfe erhalten, nicht berücksichtigt. In Wien beziehen 3355 Arbeiter solche Beihilfe.

Polen: Nach den amtlichen Angaben betrug die Zahl der eingetragenen Arbeitslosen Ende Mai 173 140 gegen 180 720 im Vormonat und 138 000 im Juni 1924.

Schweden: Von den 208 330 Mitgliedern derjenigen Gewerkschaften, die über Arbeitslosigkeit berichten, waren Ende April 22 457 oder 10,8 Proz. arbeitslos, gegen 12 Proz. im Vormonat und 7,4 Proz. im Juni 1924.

Schweiz: Die Zahl der eingetragenen Arbeitsuchenden betrug Ende April 8591 gegen 10 185 im Vormonat und 10 938 im Juni 1924.

Ungarn: Ende März waren von den Mitgliedern der Gewerkschaften 36 873 oder 20,5 Proz. arbeitslos, gegen 38 764 oder 20,3 Prozent im Vormonat und 22 436 oder 13,6 Proz. Ende März 1924.

Vereinigte Staaten: Nach dem vom Arbeitsdepartement veröffentlichten Bericht, der auf Grundlage einer 9039 Unternehmungen in 52 Industrien mit 2 835 491 beschäftigten Personen umfassenden Statistik zusammengestellt ist, hat die Zahl der beschäftigten Arbeiter im April um 0,1 Proz. zugenommen. Die Indeziffer des Beschäftigungsgrades (April 1923 = 100) war im April 1925: 92,1 Proz., im April 1924: 94,5.

Landarbeiterstreik in Württemberg.

Stuttgart, 28. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Der auf den Gütern der Zuckerfabriken Heilbronn in Württemberg und Waßbüchel in Baden ausgebrochene Landarbeiterstreik wurde für Württemberg nach dem Eingreifen der Landarbeiterorganisation durch Verhandlungen beigelegt. Es wurde eine Lohnzulage von 5 Pf. pro Stunde erreicht. In Baden geht der Streik weiter. Der Streik brach aus wegen Ablehnung eines Schiedspruches der Schlichtungsstelle Stuttgart durch die Arbeitgeber.

Bergarbeiterstreik im Saargebiet ab Montag.

Saarbrücken, 25. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Der alte Bergarbeiter-Verband hat seine Mitglieder für Montag, den 27. Juli, zum Streik aufgerufen. Da auch die christlichen Bergarbeiter den Streik für den 27. Juli beschlossen haben und eine Einigung bis morgen kaum möglich erscheint, so ist mit dem Beginn eines großen Bergarbeiter-ausstandes im Saargebiet zu rechnen.

Ausdehnung des englischen Textilstreiks.

London, 25. Juli. (ITA.) In Bradford traten 50 000 Textilarbeiter in den Ausstand, und zwar entgegen den von ihren Führern erteilten Weisungen, wonach denjenigen Firmen, die keine Lohn-erhöhung vornehmen, die Fortsetzung der Arbeit gestattet werden sollte. Die Streikenden drangen in die Fabriken, wo gearbeitet wurde, ein und erzwangen die Einstellung der Arbeit. Schließlich mußte die Polizei eingreifen. Zahlreiche Fenster sind durch Steinwürfe zertrümmert worden. Zwei Polizisten wurden verletzt.

Die englischen Bergarbeiter rufen zum Streik.

London, 25. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Der Gewerkschafts-kongress hat beschlossen, den Bergarbeitern im Fall eines Streiks die mögliche Unterstützung zukommen zu lassen. Der Bergarbeiterverband trifft alle Vorbereitungen für den Ausstand am 31. Juli. Heute sind die Verhandlungen mit dem Transportarbeiterverband angefangen, in denen beraten werden soll, wie Kohlentransporte unterbunden werden können. Die Besprechungen bei dem offiziellen Vermittler Lord Criddleman, an denen am Freitag sowohl Arbeiter wie Unternehmer teilnahmen, sind an der hartnäckigen Haltung der Grubenbesitzer gescheitert. Man wird zwar am Mittwoch noch einmal verhandeln, mit großer Wahrscheinlichkeit aber ohne Erfolg.

Tariffreie Reedereien. Auf Grund verschiedener Anfragen gewerkschaftlicher Abteilungen der Arbeiter, Angestellten und Beamten teilen wir mit, daß mit der Steuergesellschaft seit Jahren wieder Verhandlungen über einen Tarifvertrag stattgefunden haben, nach ein Tarifvertrag mit dieser Gesellschaft besteht. Wir verweisen noch einmal auf die bereits im Vorwärts ergangene Information, mit welcher Reedereien ein Tarifvertrag abgeschlossen ist.

Deutscher Verkehrsband.

Kohletransporter. Bergmann-Verkehrsband, Berlin! Montag nachmittag 5 Uhr findet für die Genossinnen und Genossen bei Frau, Hennigshorfer Ecke Ullricher Straße, eine wichtige Fraktionsversammlung statt. Der Fraktionsverband. **Verband der Metzler, Backst. u. m. Diensan** am 14. Uhr Sitzung (Samstags Betriebs- und Vertrauensleute im Gewerkschaftsbau, Goal L. Tagesordnung: Stellungnahme zur Lohnfrage. Die Betriebsblatte haben dafür zu sorgen, daß von jeder Arbeitsstelle ein Kollege vertreten ist.

Baugewerksband, Kochgruppe Stud- und Gipsbau. Den Mitgliedern der Kochgruppe zur Kenntnis, daß die im Mitteljahresblatt bekanntgemachte Versammlung, die am 28. Juli stattfinden sollte, ausfällt. Die Betriebsblatte werden bitten, dieses den Kollegen in den Kreisstellen bekanntzugeben.

Deutscher Holzarbeiterverband. Mitglieder der erweiterten Vermittlung: Am Dienstag, den 28. Juli, nachmittags 5½ Uhr, Sitzung der erweiterten Vermittlung Arbeitslosenziffer, Unterstr. 21, im Vereinszimmer.

Die Tagesversammlung.

(Gewerkschaftliches siehe auch 4. Seite Hauptblatt.)

Loga setzen Schmerzen
Der Nerven, Rheuma, Gicht, Ischias, Kopfschmerzen, Grippe und Erdtätungsfrankheiten.
Loga-Tabletten stillen die Schmerzen und heben die Ursache aus. Ferntragend bewährt! Fragen Sie Ihren Arzt. In allen Apoth. erhältlich 12,5% Lith., 0,46% China, 74,7% Acid. acet. salic., ad 100 Amyl.

Vertretung der bestens bewährten zuverlässigsten Marken:
Adler — Fafnir — Opel — Protos
Minerva — Isotta Fraschini
in den neuesten und modernsten Ausführungen, von 4 — 6 — 8 Zylinder — Vierradbremse etc. Karosserien jeglicher Art für erlesensten Geschmack aus renommiertesten Werken
Th. Ratz Automobil A.-G., Berlin W 35, Potsdamer Str. 112



Fernsprecher: Nollendorf 56, 57, 58, 59
Telegraph-Adresse: AUTORAATZ

Der Schachgräber.

Von Hans Hyan.

Aus dem Portal des roten Hauses war er eben herausgetreten und stand, vielleicht doch ein bißchen verwirrt von der neuen Freiheit und geblendet von der Aprilsonne, die so lachend leuchtete, ein paar Augenblicke ganz still. Dann drehte sich Theodor Kossallus bedächtig um nach dem Gefängnistor und spuckte dreimal symbolisch in diese Richtung — ein abergläubischer Gebrauch, den zu befolgen er nicht unterließ; und der den, der aus jener Pforte herausgetreten war, davor bewahren sollte, dort je wieder einzutreten. Dabei rechnete Kossallus nach, wie oft er das III-Haus schon angespielt hatte, und kam zu dem Resultat, daß es beinahe zu einem zehnmaligen Zubläum langen könnte.

So stand er noch immer und ließ den Arbeitsaufseher Meier, der eben heraustrat und der ihn jetzt zweiundeinhalb Jahre beschäftigt hatte, kaltblütig, ohne auch nur mit den Augen zu grinsen, an sich vorbeigehen. Dann fing er an, langsam vor dem Gefängnis auf und nieder zu wandeln. Er wartete hier auf jemand, wemgleich er selber noch nicht wußte, auf wen.

Da tat sich abermals die schwere Eichentür auf, und Johann Kammulski trat heraus, der wegen Körperverletzung mit dem Erfolgs des Ablebens der Gegenpartei drei Jahre hier gewesen war. Johann, gebürtig aus Rossfellen, d. h. von der ostöstlichen Grenze des Vaterlandes herkommend, war gleichfalls nicht das erstmal hier gewesen und spielte seinerseits auch nach dem roten Gebäude zu, aber nicht nur symbolisch, aus. Der Unterschied im Bildungsgrad der beiden Männer war unverkennbar.

Kammulski eröffnete die Verhandlungen: „Hast du Briem?“ Kossallus lächelte: Selbstverständlich. Er hätte sich ja vor sich selber geschämt, wenn er nicht während seiner ganzen Strafzeit „n lütten Swatten“ gehabt hätte! Und er gab dem Kameraden ein ansehnliches Ende der „schwarzen Strippe“, die er im Gefängnis um ein Sechzehntel Schweineschmalz und ein Ende Bleistift eingehandelt hatte.

„Kumm!“ sagte Kammulski, und ging voran. Mit einem nachsichtigen Lächeln folgte ihm Kossallus. Diese Polacken sind nicht erzogen, aber oft recht brauchbar.

Sie gingen ein Weilschen schweigend. Dann lachte der Pole mit wütem breiten Rosenlächeln. „Hob 'ch Durscht!“

Das kommt Theodor Kossallus für sich auch nicht leugnen. Sie verschwanden im „Willkommen, Wanderer!“ Dieses Wirtshaus lag an der großen Heerstraße derer, die den Weg meist in der Magistratssequelpage machten und deshalb erst auf dem Rückwege Zeit und Ruhe fanden, bei dem alten Blögenleer Kollegen einzukehren, der sich und seinen Nachfolgern im Zellenstaat der heiligen Justitia hier eine beschreibene Erholungsstation geschaffen hatte.

„Na, da seid Ihr ja wieder!“ begrüßte der „olte Bekmann“ seine langjährigen Bekannten, deren er sich zwar persönlich absolut nicht erinnerte, die er aber mit geschultem Auge richtig einschätzte. „Ihr wart ja lange nicht hier!“

„Ja, wir haben uns 'n bißchen länger da drüben aufgehallen, als wir eigentlich wollten!“ bemerkte Kossallus, der bei seinen Scherzen ernst blieb und andere lachen ließ.

Der Pole wieherte. „Bestuchitja Hund! . . . hoho! . . . Reiß dir 'n Schlung uff!“

Dank ihrer längeren Abgeschlossenheit von der Außenwelt war das Vermögen der beiden Jecher hinreichend, um nicht allein ihre Bedürfnisse nach Alkoholiz zu befriedigen, — sie aßen auch, vornehmlich der Pole, die ganze Speisefarte raus und runter. Kossallus trank mehr und wurde bald sehr mutig.

Dann bei der Zigarre legte sich Kossallus, dessen „Dessin“ die „Beschiffalle“, d. h. die Einwechslung der bereits in Zahlung gegebenen Münzen in geringwertigere Stücke war, weltmännisch in seinen Stuhl zurück, sah den Rauchringeln nach und meinte leichtsin: „Zwei Leute sind mehr wie einer.“

Das begriff selbst der Pole ohne weiteres, weswegen er denn auch herzlich lachte. „Pisa frem!“

Kossallus nickte und neigte sich dem Komplimente anerkennend. Dann redete er bedächtig weiter.

Er hätte da einen Zellennachbar gehabt, einen ganz feinen Baldower! Und der hätte es ihm mitgeteilt! . . .

Der Pole lachte. Wenn er das nicht tat, konnte es leicht sein, daß er züchtig oder doch wenigstens mit den Fäusten dreinhieb.

Theodor nickte bedächtig. „Wir sollen drei Teile machen, wenn wir's haben. Du einen, ich einen und der da drin einen. — Aber ich lehne die „Rippe“ ab!“ legte er in Gedanken hinzu, „und ich brauche dich, du polnisches Hornweih, nur, weil ich mich alleine nicht an das Ding rantraue. . . . Oder meinst du, ein Gent wie ich geht aus Vergnügen mit solchem Wasserpolacken auf die Fahrt?“

Der Pole lachte und trank und trank und lachte. Einer der Anwesenden, seines Zeichens Leichenwäscher, und auch fortgewesen, sechs Jahre, weil er außerdem der Ansicht gehuldigt hatte, tote Würden in ihrer Grabbestruhe durch weltliche Gegenstände, besonders durch Pfeifen, nur beeinträchtigt, — der richtete an Kammulski die Frage, ob vielleicht seine Eltern in dem Moment, dem Johann seine Entstehung verdankt, auch so heiter gewesen seien?

„Holt! Fresse!“ Weiter sagte Kammulski darauf nichts; er hatte ja nicht die Absicht, den Leichenwäscher zu beleidigen.

Dann gingen die beiden ungleichen Gesellen. Und Theodor Kossallus gedachte der Zeit, da er noch andauernder Student der Rechte war; da er noch nicht Objekt, sondern Subjekt der Rechtspflege zu werden hoffte. Er sah nämlich eine Dame, die ihm gefiel, die ihm aber in der augenblicklichen Aufmachung seines äußeren Menschen nicht leicht erreichbar dünkte. . . . „Geld,“ murkte er, „viel Geld!“

Der Pole nickte. Er fragte: „Wo hast du?“

Und nun berichtete Kossallus ausführlich. Gener andere — seine Freunde nannten ihn „den Halbblange“ —, der hatte zur Zeit seiner letzten „Fahrt“ bei einem Ehepaar in der Petersburger Straße gewohnt. Der Mann war Athlet; die Frau sogenannte „Untermann“ bei einer dreiteiligen Partierreaktrotatengruppe, die auf den Kummelplätzen arbeitete. Sie schlug ihn, den Gatten, obgleich er zwei Fünfschlappen ein dutzendmal streckte, braun und blau, wenn er auch nur das kleinste Leffchen mit nach Hause brachte. Sie war bekannt und gefürchtet in der ganzen Petersburger Straße wegen ihrer Kraft, Gerechtigkeit und Strenge. Selbst der Wachmeister des Kesslers, ehemaliger Flügelmann bei den Pafewalter Kürassieren, legte vor ihr die Hand an die Wäge.

Das hatte Theodor Kossallus alles erfahren. Und vielleicht hätte es ihn nicht einmal interessiert, wenn nicht gerade hinter dem Küchenpind dieser Frau, angeklebt an dessen Rückwand mit Fischlein, das



Den Veteranen von 1870 ist ein Ehrensold von drei Mark bewilligt worden.

„Wat willst du denn mit den Daler Ehrensold anfangen, Justav!“
„Na, dafür laß ich mir mein Holzbein schwarzweißrot anstreichen und loofe für die „Ketterregierung“ Kellame.“

Kuvert mit den vier Tausend- und sechs Hundertmarkscheinen gefessen hätte, die der „Halblange“, wie er angab, bei seinen letzten Rasematten gemacht und da tabore gelegt hatte.

Sie standen vor dem Haus. Bier Treppen. Hof, zweiter Seitensügel, rechts! . . . murmelte der einstige Jurist und sah zweifelnd an seinem mageren, spaden Körperchen hinab.

„Komm ruff!“ sagte der Pole. Oben öffnete sie, er war nicht zu Hause.

„Wat wünschen Sie?“ Der Plan war: Johann Kammulski sollte Frau Amalie Pupper beschäftigen, womöglich aus der Küche in die Bohnung locken, wenn auch nur für einen Augenblick; den würde dann Kossallus schon richtig ausnutzen!

„Wir möchten die Schlafstelle besichtigen. . . Sie haben doch eine Schlafstelle zu vermieten, nicht wahr?“

„Jo! Schlafstelle!“ echote der Pole. Frau Pupper sah mißtraulich auf das Paar. Sie kannte die Sorte vom abendlichen Jubrand der Kummelplähe.

„Rost! fuffzig Mark de Woche,“ sagte sie, absichtlich ein wenig übertreibend.

Den beiden Männern gefiel der Preis dennoch. Sie wollten das Logis sehen! Frau Amalie ging voraus, ohne Bangen.

Drin guckte Theodor in alle Ecken, aus dem Fenster, an die Decke. Er sprach: „Die miel' ich sofort!“ und zahlte zehn Mark an.

Frau Pupper spuckte an den Geldschein und steckte ihn dann ein. Dabei lachte sie:

„Wenn man det von früher her so jehemnt is! Rich wahr? . . . Na, det macht nicht, id hab' mir noch immer jut wadragen mit meine Rieter! Bloß stänkern, det kann id nich leiden! Und keeme Damens nich, det biit' id mir aus! Benigtlens nich in meine Bleibel Draußen, da kennt Ihr machen, wat 'a wollt. . .“

„Und das da ist die Küche?“ meinte Kossallus und schlängelte sich, wie traumverloren, über den Korridor nach dem Ziele seiner sehnsüchtigen Wünsche hin.

Einen Augenblick blieb Frau Pupper bei dem kräftigen Polen, der sie so nett anlockte. Das Weib in ihr besetzte für kurze Zeit ihre Wachsamkeit und Stärke. Und schämerkend erlah Kammulski seinen Vorteil. Er hielt die noch recht respektabel aussehende Frau bei den Armen fest, deren nackter Drall ihn allerdings hätte warnen sollen.

In der Küche raschelte etwas. „Wat macht'n der da draußen? . . . Sie!“

Der Pole bekam einen Stoß. Aber der war auch kein Mann der blaffen Furcht und besaß Muskeln — wie hätten sonst seine Körperverletzungen immer gleich so schwer sein können!

Kammulski hielt die Frau fest — sie war wohl überrascht und begann sich erst einen Moment auf ihre Rechte und Pflichten.

Der ehemalige Rechtsgelehrte stellte unterdessen in der Küche die Untersuchung nach dem bewußten Kuvert an. Jetzt aber hörte er Lärm und suchte das Freie zu gewinnen. Aber die Sekunden, die doch vergingen, ehe er den Ausgang hatte, waren genug, um Frau Pupper so auszulassen zu lassen, daß Kammulski unter einem schredlichen Vinsfer wie ein Doh zusammenstürzte. Kossallus griff sie, gleich einem Höhnchen. Und ihre Stimme gellte:

„Fru Müllerin! . . . Müllerin! . . . Holen Se ma janz schnell'n Schukmann!“

Mit dem brachte sie die beiden aufs Polizeirevier. Die Beamten lächelten; zu lachen erschien ihnen riskant. Aber Kammulski meinte anerkennend: „Is sich stärker wie Mann!“

Gestohlen hatten sie nicht, denn ein Kuvert hatte gar nicht hinter dem Schrank gesteckt, der „Halblange“, draußen in der „Blöge“, hatte sich einen kleinen launigen Scherz gelistet damit. So mußte der Untersuchungsrichter die beiden wieder freigeben.

Theodor Kossallus kam zuerst heraus, er spuckte symbolisch nach dem Torflügel hin. Da ersahen Kammulski. Er ging auf den gewesenen Juristen zu und schlug ihm den Hut über die Augen; der stand zitternd. Darauf gab ihm der Pole noch einen Hieb und sagte:

„Kumm! . . . Du Schwein! . . . Hob' Durscht!“ Sie verschwanden in der nächsten Budite.

Schlemmereien im alten Spanien.

Die Schlemmereien der Hofgesellschaften im Mittelalter sind uns ebenso bekannt geworden, wie die Bacchanale im alten Rom. Zeichnen sich die römischen Gelage, wie Petronius in seiner Beschreibung des „Gastmahl des Trimalchio“ nachweist, durch ungeheuren Luxus der Speisen aus, so setzen uns z. B. die Festmahl eines Augustus des Starken durch die großen Quantitäten der verzehrten Speisen in Erstaunen. Nicht minder ansehnlich für die Gegenätze zwischen Luxus und Bällerei bei Hof und bei dem hohen Adel und der Genügsamkeit, den Entbehrungen und dem Hunger bei den Ritter- und Unterschichten des Volkes sind die Ueberlieferungen aus der Geschichte des spanischen Volkes. Was uns und die Zeitgenossen eines Cervantes, des Verfassers des „Don Quixote“, oben, darüber berichtet in ausführlicher Weise Ludwig Pfandl, korrespondierendes Mitglied der spanischen Akademie in Madrid, in seinem Werk über „Spanische Kultur und Sitten des 16. und 17. Jahrhunderts“.

Um die Mitte des 17. Jahrhunderts konnte man nach der Versicherung eines Hofchronisten mit den gedruckten Kochbüchern für die vornehme Welt bereits ganze Schränke füllen. Als der Herzog von Rapenne 1612 in Madrid weilte, um wegen der französisch-spanischen Doppelheirat zu verhandeln, wurde ihm für den Unterhalt seiner Person und seines Gefolges tagtäglich folgender Mundvorrat aus den Hofkammern zur Verfügung gestellt: ein Fleischtag: 8 Enten, 26 Kapuine, 70 Hühner, 100 Paar Tauben, 50 Rebhühner, 100 Hasen, 24 Hammel, 2 Rinderviertel, 40 Pfund Rindermark, 12 Rinderzungen, 12 Schinken, 3 gepökelte Schweine, 4 Arrabas (1 Arrabas = 16 Riter) Schweinefleisch, 4 Duzend Brötchen, 8 Arrabas gemischte Früchte, sechserlei Wein, von jedem 1 Schlauch zu 5 Arrabas. An Festtagen: 100 Pfund Forellen, 15 Pfund Kalb, 100 Pfund Barden, viererlei Salzische, von jedem 50 Pfund, 50 Pfund Thunfisch, 100 Pfund Sardellen, 100 Pfund Stockfisch, 1000 Eier, 24 gemischte Fischpasteten, 100 Pfund frische Butter, 1 Schlauch Del, dazu Wein, Früchte und Brot wie an Fleischtagen. Dielem Aufwand entsprach auch der Luxus, der bei Hof und hohem Adel heruntergetakelten Bankette. Am Herbst 1659 gab der Almirante de Castilla dem französischen Zwischenhändler Herzog von Gramont ein Festmahl, von dem erzählt wird, daß es von 1/2 Uhr mittags bis in die sinkende Nacht dauerte. Dabei wurden 800 Platten an Hauptgerichten und 200 an Nebengerichten serviert. Daran habe sich eine Komödie angegeschlossen, während der soviel an Erfrischungen und Süßigkeiten herumgereicht wurden, daß sie die Gäste durch die Fenster unter die gaffende, sich darum balgende Menge geworfen hätten.

Im schreienden Gegenätze dazu steht, was uns die Quellen über die elende Lebenshaltung der unteren Volksschichten zu berichten wissen. Bürger und Soldaten aßen im Verein mit Bettlern und Tagelöhnen die freiwillig gespendete Roseruppe. Das Hungerleiden der Studenten war sprichwörtlich und der Hidalgo (Edelmann), der sich auf der Straße erlig des Zahnschmerz bediente, um den Ansehen zu erwecken, als habe er eben ein reichliches Mittagessen hinter sich, war zu einer stehenden Spottfigur geworden. In der gleichen Zeit, in der die oben geschilderten Schlemmereien stattfanden, mehrten sich die Berichte über Miskernien und Hungertodfälle aus dem ganzen Lande. Nur die es sich leisten konnten, hatten ein warmes Mittagmahl, des Abends gab es nur Käse und Brot oder gar nur frische oder getrocknete Trauben. Auf dem Lische des spanischen Mittelstandes jener Zeit spielten die größte Rolle die Nationalsuppe, dann Käse, Wein und Brot mit Knoblauch als Würze und schließlich die Kochschokolade. Zur richtigen Nationalsuppe gehören Kohl, Mohrrüben, Lauch, Zwiebel, Kürbis, Knoblauch, Pfeffer, Del, Essig, sowie Fleisch von Schwein, Kalb und Hammel nebst reichlichem Speck.

Arm und reich, Luxus, Schlemmerei auf der einen, Not und Elend auf der anderen Seite; die gleichen Gegenätze im Feudalismus, wie im Zeitalter des Kapitalismus.

h. P.
Wann wächst der Mensch? Das Wachstum des Menschen geht in einzelnen Wachstumsabschnitten vor sich, während dazwischen Zeiten liegen, in denen überhaupt kein Wachstum erfolgt. Man hat nun durch Beobachtungen selbsterlebter versucht, ob diese Wachstumsabschnitte mit den Jahreszeiten zusammenhängen, und es hat sich ergeben, daß der Mensch in den Monaten November bis April so gut wie gar nicht wächst, vom April bis zum Juli ist das Längenwachstum am stärksten, vom Juli bis November ist das Längenwachstum schwach, dagegen die Gewichtszunahme groß. Die Erklärung für diese Tatsache liegt natürlich in den günstigeren Bedingungen, die die warme Jahreszeit mit sich bringt.

Der Park um Mittag.

Von Arthur Tobias.

Eine grüne, kaum Schatten spendende Dose inmitten staubiger, glühender Straßen. Hier ruht das Leben für eine kleine Weile, schlief die müden, vom Sonnenlichte geblendeten Augen, verschließt die Ohren dem nicht erdennenden Lärm. Wenn es ein wenig nur mit sich allein sein könnte und nicht hasten müßte. Auf dieser wahnhaften Flucht von Nacht zu Nacht nur einen Augenblick stillstehen und rasten.

Und so scheint es, als würde der Park mit seinen fast reglosen Büschen schlafen und ebenso die Menschen, die sich in ihn gestülpt haben.

Ein paar Sonnenstrahlen irren durch die Blätterkronen, zarte zitternde Reflexe spielen im glühenden Sande. . . als könnten die gereizten Nerven nicht zur Ruhe kommen. Aber es ist still hier — kaum daß ein Laut, ein Räderrollen sich hinerderrt. Als käme es aus einer anderen, ferneren Welt. Genau so hört es sich an.

Hat man den Park betreten, so umfängt einem schläfrige Müdigkeit. Man muß auf einer der Bänke sich niederlassen, als zöge eine unsichtbare Macht einen dahin. Eine starke, zwingende Macht, gegen die zu kämpfen, der Wille fehlt.

Lässig hingelehnt sitzen ein paar Menschen auf den Bänken, die Beine von sich gestreckt oder krampfhaft eingezogen. Ich glaube kaum, daß sie mit sich und der Welt zufrieden sind. Kaum einer dieser Art dürfte unter ihnen sein, denn unter den halbgeschlossenen Lidern blicken ihre Augen müde und resigniert oder mit nervösem Flackern vor sich hin.

Glische lesen — wenigstens sieht es so aus. Langsam kommen sie vorwärts, in schier endlosen Interdallen wenden sie ein Blatt. Erstes: auch blättern sie zurück und beginnen von neuem. . . einen Absatz, eine Seite, ein Kapitel.

Wie beharrlich sind doch diese Menschen, — wer weiß, wie oft schon sie in ihrem Leben zurückgeblättert und von vorne angefangen haben. Wahrscheinlich hat dies jene stumpfe Resignation in ihre Blicke geist und sie so müde gemacht. Und dieser Park ist nichts anderes als der leere weiße Streifen zwischen zwei Absätzen, in welchem Gedanken und Leben für eine Weile ruhen. Nichts anderes als der Endpunkt eines Kapitels, einer grauen Fläche, durch welche sie — dem Inhalt fremd und seiner nicht bewußt — sich mühevoll hindurchgefristet haben. Der tote Punkt, an dem sie für einen Augenblick innehalten und ihre letzten Kräfte sammeln, ehe sie zurückblättern.

Wie scheinbar bloß ist die Ruhe, die Erholung in diesem Garten — verbodert ist dieser Menschen Seele und nicht mehr imstande, den Frieden in sich zu trinken. So wie auf den Lippen eines Verdurstenden der rielende Tropfen zerquillt und nutzlos verfliegt.

Ein Hund liegt im Sande, trocken hängt die Zunge aus seinem Maul. Den Kopf zwischen den Pfoten vorgestreckt, mit geschlossenen, zuckenden Lidern liegt er da und wehrt kaum den Fliegen, die um ihn summen. Sein Herr hält einen Stock in den Händen und zeichnet mit diesem lange Figuren in den Sand, über ein Dreieck kommt er wie hinaus.

Nicht weit davon einer, der verstoßen seine Barschaft zählt. Er scheint nicht viel zu haben, denn verlegen troht er sich hinterm Ohr, bohrt die Hand tief hinein ins Portemonnaie, das — wahrscheinlich von früheren ähnlichen Übungen — schon ganz zermürbt ist, und zieht sie leer wieder heraus. — Ein altes Mütterchen sitzt mit trümmern Rücken über eine Arbeit gebeugt und strickt mit seinen zitternden, knochigen Fingern Wäsche um Wäsche, als hätte es in seinem Leben noch nicht genug Wäsche gestrickt. Diese Wäsche sind wie seine Jahre, die es auseinanderreißt. Nun gehts dem Ende zu und der Strumpf wird bald fertig sein. Vielleicht schon übermorgen. Was wird die alte Frau dann machen? Einen neuen beginnen? Oder wird sie die Ballendung dieses einen nicht mehr erleben? . . . Es ist ja noch so weit bis übermorgen. Und ihre müden Hände haben schon so viele Wäsche gestrickt.

„Mach ein Kind ist da. Es bädt Kuchen aus Sand und stürzt sie aus den Formen, dann zerstückt es sie und bädt neue. . . immer wieder. Es weiß nicht, warum es dies tut, es muß wohl so sein. Und wenn es schließlich müde sein wird vom vielen Backen, wird es wohl weinen. Weil es von einer unbestimmten, qualenden Traurigkeit erfüllt sein wird, deren Grund es nicht kennt. Vielleicht ist es der, daß ein Kuchen dem anderen so täuschend ähnlich sieht und

das Kind doch einen ganz besonderen Backen möchte. Nun weint es, da ihm dies nicht gelingen will und es mit sich, mit allem so unzufrieden ist.

Wie ein Fisch lastet dieses vergebliche Sichabmühen, dieses Sommerwiedervorwärtseingehen auf uns Menschen — von früherer Kindheit an bis zum Tode. Auf allen diesen Menschen. —

Mit langsamen Schritten, wie im Schlafe, geht ein Sandwichmann vorüber. Sein Körper verschwindet fast in einem langen engen Rohre, auf dem in grellroten Buchstaben irgendeine Reklame schreit, gurgelt, wütet. Lautlos sind diese Schreie, sie kehren sich nach innen ins Herz dieses Mannes, — niemand hört sie, niemand achtet darauf. Des Rohrs schnürt sich um seine Kehle, drückt wie ein Alb auf seine Brust und umschürt seine Arme. Vielleicht auch ist es innen mit eisernen Stacheln besetzt, die sich ihm ins Fleisch bohren? (Wie eigentlich — man würde sich nicht wundern, wenn dem so wäre.) Kaum daß unten die Füße hervordringen, die in zerrissenen Schuhen stecken. So wankt er, taumelt er in seinem Käfig dahin, teilnahmslos und mechanisch, fast leblos. Wie ein Sonnambule. Der graue Kopf mit dem papierernen Zylinder darauf ist vornübergefunten, aus dem ritzeligen alten Gesicht stieren die Augen müde und stumpf vor sich hin auf den glühenden Kies. Statt daß der Pflichtvergessene das Haupt aufrecht trüge, damit ein jeder die große Nummer auf seinem Zylinder lähe, die heißt, daß man „nur dort, nur bei R. R., die Straße nur Nummer 8“, der irdischen Glückseligkeit teilhaftig werde.

Wie traurig, wie beschämend für alle Welt ist diese lebende Sitzsäule. Diese Maske um die Schultern eines Greises, der für einen Bissen Brot sich seiner Menschenwürde entäußern muß.

Längst ist der Ramm vorüber, aber die roten Buchstaben zittern noch in der Luft wie ein blutiger Streifen.

Müde, mit mottigen Schwingen hüpfet eine Amsel im Gestrüch. Weit sperrt sie den Schnabel auf und späht mit den goldgeränderten Augen nach einem schlüchchen Wasser auf der verdorrten Erde. Wobei sie ganz im Dunkel der Büsche verborgen lauert regungslos, in sich gekauert, eine Kage. Ein kaum sichtbares, sprunghaftes Zucken geht durch die Muskeln ihres geschmeidigen Körpers, unermüdet starrt sie auf den die Gefahr nicht ahnenden Vogel, mit einem entlosten, unfähigen gierigen Blick. Lautlos schleicht sie heran auf den samtweichen Pfoten, ganz nahe. Ein jäher Sprung. . . ein leiser erstickter Schrei. . . und mit blutender Kehle, den Schnabel weit geöffnet, liegt der kleine Körper im Sande, indes sein Rörter das Weite sucht.

Warum bin ich und sind die anderen, die dies mitangesehen, nicht rechtzeitig aufgesprungen, um den kleinen Vogel zu retten? Ist's deshalb, weil die Glieder so lohm geworden sind in dieser scheinbaren Ruhe, daß sie uns nicht mehr gehorchen? Oder weil auch wir das Unheil nicht ahnten, das aus gierigen Aahenaugen dem hilflosen Geschöpfe drohte? Oder waren wir zu gleichgültig geworden gegenüber dem Schicksal eines einzelnen so unscheinbaren Gliedes in der endlosen Kette des Seins, weil wir unser eigenes nicht kannten?

Tausendfacher Tod lauert in den Büschen, in den Schatten des Lebens auf jeden einzelnen von uns und wir blicken gar nicht hin, sind gleichgültig geworden in der stumpfen Resignation unserer Seele und teilnahmslos an unseren eigenen, um wieviel mehr erst an fremdem Schicksal.

Eiserne Müdigkeit liegt über dem Park, lastet auf Körper und Sinnen. Der leise Wunsch, von hier fortzugehen, regt sich — ganz schwach und hilflos. Und ein anderer wieder, zu bleiben und seine Sinne ins Endlose weiter schlafen zu lassen, bis sie — es könnte ja sein — ersterben. Das tut der Seele, die vor der Geißel des Alltags geflohen ist, unendlich wohl — wie ein Vetherrausch dem wunden Leibe. Aber es kann nicht sein und so muß man gewaltiam sich losreißen aus dieser Vethargie, die Körper- und Willenskraft lähmt.

Der Mittag ist längst vorüber. Hier und dort fährt eine Hand müde über die Augen, gleitet mit starren, wie im Krampf gekrümmten Fingern über ein verzerrtes Knie. Einer nach dem anderen recken sie sich empor von den Bänken wie greisenhafte zitternde Krüppel und schleppen sich aus dem Parke. Um wieder von vorne anzufangen. . .

Die Zigarette. Wenn man alle Zigaretten, die in den Vereinigten Staaten Nordamerikas in einem Jahre geraucht werden, hintereinander legen würde, könnte man damit den Äquator 126mal umspannen.

Beim Schlangenhändler.

Der Handel mit Schlangen ist ein Geschäft, das nicht jeder gern ausüben würde. Wer sich diesem Beruf widmet, muß jedenfalls alle die Vorurteile überwinden haben, die die Mehrzahl der Menschen diesen gefährlichen und unheimlichen Reptilien entgegenbringt. In London gibt es eine große Firma, die sich nur mit dem Ankauf und Verkauf von Schlangen beschäftigt. Einen Besuch bei dem Leiter dieser Firma schildert Edmund Grimley in einem englischen Blatt. Der Schlangenhändler hat „Reisende“ über die ganze Welt verstreut, die ihm seine Ware aus Indien, Afrika, Australien sowie Nord- und Südamerika herbeischaffen. Aus dem reichen Lager werden dann die Bestellungen ausgeführt, die von den verschiedensten Zoologischen Gärten der Welt einlaufen. Die Preise für die Schlangen sind nach ihrer Seltenheit und Wichtigkeit sehr verschieden und schwanken im allgemeinen zwischen 300 und 60 M. Für besonders schöne oder wertvolle Exemplare werden auch bedeutend höhere Preise gezahlt.

„Der Schlangenhändler führte mich in sein Lager,“ erzählt Grimley. „Wir betraten einen großen kaffigartigen Raum, der auf den ersten Blick nichts anderes zu enthalten schien als verschiedene Strohlager. Dann aber machte der Händler ein Loch in das Stroh und lenkte meine Aufmerksamkeit auf eine dunkle, sich langsam bewegende Masse darunter. „Es sind 95 Riesenschlangen in diesem Raum,“ sagte er, „sie stammen alle aus Indien. Die meisten von ihnen sind noch nicht ausgewachsen und etwa 16 Fuß lang.“ Er trat näher, und indem er eines der Reptilien hinter den Kopf am Hals faßte, begann er das Tier in seiner ganzen Länge aus dem Stroh herauszuziehen. Indem er dann die Riesenschlange emporhob, so hoch er konnte, wollte er mir durch den Augenschein beweisen, daß es sich um ein verhältnismäßig kleines Exemplar handelte. Wir war es aber groß genug und ich fragte ihn, ob er denn nicht Angst habe, mit den Schlangen so intim zu verkehren. „Wir halten die Schlangen stets gut genährt,“ erwiderte er, „und bei der Verdauung sind sie ungefährlich. Gibt man ihnen einmal die Woche eine tüchtige Mahlzeit, so sind sie befriedigt und legen träge und reglos herum. Lebende Koninchen, Frösche und Kröten sind ihre Hauptnahrung; eine Schlange muß schon sehr hungrig sein, wenn sie sich entschließen soll, ein bereits totes Tier zu verschlingen. Es gibt natürlich auch Schlangen, die gefährlicher sind als die meisten, vor allem die sehr giftigen Arten. Diese Tiere müssen mit größter Sorgfalt behandelt werden, hauptsächlich bei heißem Wetter, bei dem alle Reptilien unruhiger und lebhafter sind. Um zu verhindern, daß die einzelnen Schlangenarten miteinander kämpfen oder sogar sich gegenseitig verschlingen, werden sie in getrennten Räumen gehalten.“

Dauerregen bei wolkenlosem Himmel. In der „Revue de l'Université de Bruxelles“ veröffentlicht Dr. Paul Heger unter dem Titel „Nieuw Papier“ eine Reihe von unbekanntem Briefen des hervorragenden Naturwissenschaftlers J. C. Houzeau, dessen „Naturstudien“ und „Studien über die geistigen Fähigkeiten der Tiere“ sich vor fünfzig Jahren allgemeiner Wertschätzung erfreuten. In einem dieser an belgische Freunde gerichteten Briefe, der im Jahre 1873 auf Jamaica geschrieben wurde, kommt Houzeau auf ein merkwürdiges Naturphänomen zu sprechen, das er während seiner langjährigen Anwesenheit auf Jamaica zu beobachten Gelegenheit hatte. Er bestand sich damals auf einem in 1000 Meter Höhe gelegenen Orte. Unter seinen Füßen breitete sich eine Wolke aus, die ihm den Anblick des am Fuße des Berges gelegenen Tals entzog. Ueber ihr sah er in der Ferne das Meer und den Sonnenuntergang. „Das merkwürdigste aber war“, schreibt der belgische Gelehrte, „ein Platzregen, ein richtiger Wolkenbruch, der auf uns niederging. Wir befanden uns wohlgenert oberhalb der Wolke. Das Blau des Himmels war fast ohne jede Trübung, und die Sonne brannte in normaler Weise auf uns herab. Während der ganzen Nacht, die ich dort oben verbrachte, regnete es in Strömen, dabei sah ich aber die Sterne in ihrem vollen Glanze über dem Riesenhorizont des Meeres strahlen. Das Phänomen eines Dauerregens bei wolkenlosem Himmel ist überaus selten. Ich glaube nicht, daß ein Regen, der bei hellem Himmel zwölf Stunden lang andauert, bisher irgendwo beobachtet worden ist.“ Der Fall ist in der Tat bemerkenswert und verdient deshalb der Hervorhebung. Seltsam ist neben der langen Dauer des Naturphänomens insbesondere die Tatsache, daß sich Houzeau erschicklich an der Grenze befand, wo die Regenbildung erfolgte, und daß die den Regen auslösenden Bedingungen so lange auf einer Stelle verharren.

RUND * DICK * O/M

KAR MITRI

ORIENT CLUB

33

KAR MITRI

REICHAUSSTELLUNG DEUTSCHER WEIN

WEINBAU, WEINHANDEL UND VERWANDTE GEWERBE

KOBLENZ

1925

8. AUGUST BIS 13. SEPTEMBER

DAUERKARTE 5 RM **TAGESKARTE 1 RM**

Nordstern

J. F. Brunswig, Seifenfabrik, Malchin.

Schnitzseifenpulver mit geschlitzter Kernseife

Das Vollkommenste für die Wäsche

General-Vertreter für Gross-Berlin

Gottlob Meissner, Berlin O 112

Fernruf: Amt Alexander 2480

Filmtexte.

Von Erna Büsing.

„Der Film ist eine rein optische Angelegenheit.“ So sagen wir; die Filmpioniere waren freilich anderer Meinung. Sie wollten das gesprochene Wort nicht entbehren und ließen den Filmerkärer amlieren. Er starb an seiner eigenen Unzulänglichkeit.

Dann kam die Ära der Briefe. Alle Filmdarsteller schrieben Briefe. Der Mann teilte seiner im Nebenzimmer weilenden Frau brieflich mit, daß er am Abend ausgehen werde, dem Dienstmädchen wurden die Aufträge brieflich gegeben. Briefe wurden verloren, Briefe wurden gefunden, Briefe wurden gestohlen. Die allerintimsten und die allerunpersönlichsten Angelegenheiten behandelte man schriftlich. Dabei schrieben alle Filmdarsteller die gleiche Handschrift. Später gab man sich zwar die Mühe, wenigstens einen Unterschied zwischen der Herren- und der Damenhandschrift zu machen. Durch die Verwendung der Briefe hatte man in jedem Film diese sich ziemlich gleichbleibende Szenen, die mit „Brief schreiben“ und „Brief öffnen“ ausgefüllt wurden. Sie waren, da die ersten Filme nur Bewegung brachten, die einzig langausgespielten, ruhigen Szenen, die nicht nur uninteressant blieben, sondern darüber hinaus sich noch als regelrechter Ballast erwiesen. Vom Brief ging man zum Telegramm über, dessen Abfassung man nicht sah. Es plagte in die Handlung mit einem für gewöhnlich schicksalsschwerem Inhalt. Hierdurch trat meistens eine Wendung oder zumindest eine Veränderung in den Lebensgewohnheiten des Adressaten ein. Er mußte eine Reise machen, damit man filmisch Landschaftsbilder ausnutzen konnte usw. Der Trick mit dem Telegramm war an und für sich nicht so ungeschickt, doch ließ man oft den Zuschauer den Text mehr als einmal lesen.

Die schwedischen Spielfilme, die zum Erlebnis wurden, machten in ihren Texten zuweilen einen Abstecher in die Literatur. Man hatte Stimmung in der Handlung, in der Landschaft, im Text. Der Inhalt der Schwedenfilme wird gekennzeichnet durch die Worte: „Herz und Gemüt“. Was aber bei den Nordländern ob ihrer eigenen Veranlagung recht ist, ist anderen noch lange nicht billig. Im Gegenteil, textliche Stimmung in deutschen Filmen kann einem stillen Genießer leicht unangenehm werden, sie kann vergrößern.

Das Lichtspieltheater bietet Ware aus aller Welt dar. Das Publikum wird zu Ansprüchen erzogen. Darum kam man, in dem Bestreben, zu verschönern, auf die Idee der gezeichneten Filmtitel. Sie können in munterer Art und Weise unterstreichen und wichtige Einfälle recht köstlich würzen. Sie kommen nur für Spielfilme mit vieltem Text in Frage. Jede Wirkung verlieren sie jedoch, wenn eine Zeichnung wiederholt Verwendung findet.

Die Amerikaner moralisieren nicht nur in der Handlung, sie moralisieren auch im Text. Unentwegt wird Sonntagsschulunterricht erteilt. Und wenn philosophische Abhandlungen über die Engel Gottes auf der Filmleinwand erscheinen, so mag das im amerikanischen Bildwerk sehr angebracht sein, in Berlin hat man dafür keineswegs das richtige Verständnis.

Bei Lustspielen kann der Text von ausschlaggebender Bedeutung sein. Dieser Fall kann auch bei Grotesken eintreten. Gerade in der letzten Zeit wurden in der Bearbeitung für Deutschland viele amerikanische Grotesken mit recht ulkigen Text versehen. Er verfehlte seine Wirkung nicht, doch wurde durch ihn kein Gebot des Films erfüllt, sondern einzig der Versuch gemacht, die ungeliebte amerikanische Logik an den Mann zu bringen.

Der kontinuierliche Film schwebt manchem als Ideal vor. Es wurden Kunstwerke geschaffen, aber nicht jeder Filmanthropist-schreiber hat die Fähigkeit, einen lückenlosen wortlosen oder fast wortlosen Film zu schaffen. Ebensovienig trifft diese Art des Films den Allgemeinschmack des Publikums.

Im Anfang der Filmkunst waren die Darsteller schnaubende Kulissenreiter. Heute wirken sie mit knappten Mitteln. Es wurde der Weg zum verinnerlichten Film gefunden. Man läßt sich keine Stimmung mehr durch eine aufdringliche Gebärde zerreißt. Die Ausdrucksfähigkeit des toten, unfilmischen Wortes bekämpft man jedoch noch nicht genügend. Wie ulkig kann man beispielsweise im Lustspiel, wenn es einer sehr eilig hat, durch die Einschaltung einer Zeitlupenaufnahme wirken. Umgekehrt kann man, falls eine Sache sich wirklich Zeit lassen muß, den Zeitraster verwenden. So kann der Film durch Hineintopieren, Trickzeichnungen usw. tausend Möglichkeiten befristender wirken lassen als der beste Text. Heutzutage darf im Film ein Buch nur noch aufgeschlagen werden, wenn das Publikum tatsächlich an seinem Inhalt interessiert ist, und ein Brief darf nicht mehr als Textübermittlung in Frage kommen. Der Schauspieler erlernte die Geste, die das Wort ersetzt; nun darf man das Wort nicht erkünstelt in den Filmtext wieder einschmuggeln.

Die Filme der Woche.

Der Blüchhauffeur.

Theater am Nollendorfsplatz.

Ein einfacher Chauffeur wird, infolge der Großsprechereien eines Lieben, kleinen Mädels, für einen berühmten Rennfahrer gehalten. Aber man braucht trotz der schwierigsten Situationen keine Angst zu haben, in Amerika löst man alle Mißverständnisse liebenswürdig und unterhaltend. Der Chauffeur wird ein berühmter Rennfahrer und das kleine Mädel, die Tochter des siegreichen Automobilfabrikanten, bekommt er noch obendrein. Auf diese Weise wird man Zuschauer eines fabelhaft ausgenommenen Automobilrennens und sieht überdies den sehr sympathischen Reginald Demg am Steuer. Der Film hat Tempo, Tempo und nochmals Tempo. Bei der Uraufführung wurde das Publikum angefeuert, es raste Beifall.

Graf Greif.

Die Jubiläe treibt die Besucher gerade nicht scharenweise in die Lichtspieltheater hinein. Die Richard-Oswald-Lichtspiele versuchen durch einen Detektivschlager mit Frau Sonne in Konkurrenz zu treten. Einst waren die Detektivfilme große Mode, heute nimmt man sie nicht einmal mehr bei den Uraufführungen ernst, sie werden nur noch Erinnerungen. Und ausgerechnet der „Graf Greif“ ist nach verstaubter, früher bewährter Schablone gearbeitet. Graf Greif, ein Hochstapler, begeht im Hotel einen Diebstahl nach dem anderen und der Detektiv, ein Teufelskern, entlarvt den Uebel-täter zuletzt. Reinhold Eichacker, ein guter Detektivdarsteller, schrieb

sich selbst ein schlechtes Manuskript. Der Regisseur Benter spielt einen komischen Detektivgehilfen. Es ist meist immer angebracht, wenn — Regisseure nicht spielen. Sie sollen lieber darauf bedacht sein, ihr Schauspielensemble fest in die Hand zu bekommen. In diesem Film wird so zusammenhanglos gespielt. Ueberdies begeht man noch den schweren Fehler, ein Ehepaar, das erst eine große Rolle spielt, später ganz verschwinden zu lassen. Das ist unklug, denn im Film will das Publikum die zu Ende geführte Handlung. Es bleibt unbefriedigt, wenn es über das fernere Schicksal der lebenslustigen Frau (die bestohlen ist), und des biederen Gatten (der unbewußt in den Besitz falscher Banknoten kam), nichts erfährt. Bern Ador war der Darsteller des Grafen Greif. Man hat schon liebenswürdigere Hochstapler gesehen. Nicht unerwähnt soll die erfreuliche Tatsache bleiben, daß man, trotzdem der vorgehaltene Revolver des öfteren die Situation entschied, alle wüsten Szenen vermeiden hat.

Hat Darwin recht? Marmorhaus.

Fox ist ein derartig einfallreicher Geschäftsmann, daß für ihn das Geld immer auf der Straße liegt. Diesmal ist es der Affen-prozess, der es ihm ermöglicht, alte Filme unterzubringen. Drei Schauspieler läßt er in möglichst affenähnlicher Pose, als Gelehrter, Sekretär und Diener ihre Experimente mit einem Affen-eisler machen. Die Drei wollen sich zurückverwandeln und da gerade drei Schimpansen ausgebrochen und in die Wohnung des Gelehrten geraten sind, glaubt man allgemein, das Experiment sei geglückt, bis nach vielen Verwicklungen die Klärung kommt. Sie läßt lange auf sich warten, denn Fox wollte eine ganze Vorstellung bestreiten und hat darum einfach zwei früher einzeln gezeigte Affensfilme zwischen Anfang und Schluß des neuen Einakters geschoben. Wie immer, so lachte man auch diesmal wieder herzlich über die Affen.

Die Verstoßenen. Mozart-Saal.

Wenn in einem Roman die geschilderten Charaktere der Wirklichkeit nicht entsprechen, so kann immerhin das Wort manche Unbequemlichkeit mildern. Im Film aber, der aus dem Roman nur die Handlung nimmt, wirkt alles knallig. Und da der Film „Die Verstoßenen“ sogar in zwei Teilen („Der Eifersüchtige“ und „Die

Beichte“) gezeigt wird, mußte das Manuskript für 13 Akte Verwicklungen ergeben. Man erzwang sie, indem man alle Menschen unverständlich handeln ließ. Photographisch hielt man sich, obwohl der im Mittelpunkt stehende Groß der größten Teil seines Lebens in Afrika verbringt, nur an zivilisierte Gegenden. Das war sehr gut, denn Afrika wäre Louis Mercantons Regie gefährlich gemorden. Er läßt Araber auftreten, die aussehen, als ob sie vom preußischen Kommissär kämen. Schauspielersich wird „Die Beichte“ durch zwei Kinder gerettet. Sie genießen, aber nicht durch ihre Natürlichkeit, sondern durch ihre blendende Technik. Marjorie Hume hat sehr schöne, ausdrucksvolle Augen, man glaubte ihr die gequälte Mutter.

Das Programm der Kulturabteilung der Ufa.

Die Erfahrungen, die die Kulturabteilung der Ufa in den letzten Jahren gemacht hat, haben sie veranlaßt, dem Spielraum in ihrem Programm eine größeren Raum zu gewähren als es bisher der Fall war. Freilich nicht dem üblichen Spielfilm, sondern einem Film, der durch den Rahmen gekennzeichnet wird, in den die Spielhandlungen eingefügt sind; sei es, daß der Hintergrund ein bestimmtes landschaftliches oder kulturelles Gepräge trägt, sei es, daß das Problem der Handlung selbst einem Gebiete entnommen ist, das dem gangbaren Spielfilm fernere steht, wie etwa die großen Probleme der Wissenschaft und der Technik. Viele Versuche mußten gemacht werden, ehe die klare Linie gefunden war. Vor allem ergab sich, daß neben dem wissenschaftlichen Zweck der Produktion das eigentliche Wesen der filmischen Darstellung härter berücksichtigt werden mußte, einmal, um die wissenschaftlichen Vorgänge eindrucksvoller in das bewegte Bild umzusetzen, andererseits um das Interesse des Betrachters durch mannigfaltige Abwechslung zu erregen und wachzuhalten. So wurden die Filme schon ihrem Umfange nach größer und mit den gesteigerten Aufgaben wuchs entsprechend die Kulturabteilung selbst. Heute ist sie ein abgeschlossenes Fabrikationsunternehmen größten Ausmaßes. Nach wie vor ist ihr Hauptstift in den stetiger Anlagen verblieben, die im letzten Jahre äußerlich und innerlich stark ausgebaut und völlig modernisiert worden sind. Eine weitere Gruppe wirkt in der Lindenstraße. Für die großen Spielfilme werden die Ateliers der Ufa oder Mietateliers benutzt. Ein eigenes biologisches Aufnahmegeräte ist in den letzten Wochen in Süddeutschland festgestellt worden. Zudem sind ständig eine große Reihe von Expeditionen nach aller Herren Länder unterwegs.

Das Produktionsprogramm selbst gibt Zeugnis von der Entwicklung, die die Kulturabteilung seit ihrem Bestehen genommen hat. Wir finden neben den ein- und zweiaktigen Lehrfilmen aus allen Gebieten der Wissenschaft und Technik eine Reihe ähnlicher Filme, denen zwanglos eine Spielhandlung eingefügt worden ist und die zum Teil als Trickfilme durchgeführt sind. Wir sehen weiter eine Anzahl großer Expeditionsfilme mit geographischem, ethnographischem und zoologischem Inhalt. Auch hieron sind einige durch spannende Handlung dem Spielfilm angenähert. Wir erfahren ferner, daß eine Reihe von kleineren und größeren Werken sich mit Entdeckungsreisen in die Heimat befaßt oder aufklärende Arbeit für die Volksgesundheit leistet. Das letzte Glied in der Entwicklung bildet jene Art von Filmen, die den großen Spielfilmen an die Seite zu setzen ist und sich nur dadurch von ihnen unterscheidet, daß Landschaften oder Kulturstätten nicht nur eine zufällige Staffage bilden, sondern mit der Handlung eng verweben einen unentbehrlichen Bestandteil des Films selbst darstellen.

Die National-Film U. G. bringt schon vor Eröffnung der neuen Verteilung vier Filme heraus. Außer dem Jille-Film, einen Pola-Negri-Film „Leo, das Mädchen der Straße“, einen weiteren Paramount-Film „Ein Gesellschaftsstand“, in der Hauptrolle Gloria Swanson, sowie einen Roman-Film „Begegnung des Schicksals“, in dessen Hauptrollen Grete Reinwald und Karl Auen beschäftigt sind.

Der Jille-Film der National-Film U. G., dessen Titel in „Die Verurteilten“ („Der fünfte Stand“) — 8 Akte nach Erlebnissen von Heinrich Jille — geändert worden ist, ist ohne jeden Ausschneit von der Filmprüfungsstelle Berlin zur Vorführung freigegeben worden.

Die Elektrizität auf dem Lande. Die Deulig ist mit der Vorbereitung zu einem Kulturfilm beschäftigt, der die Anwendung der Elektrizität auf dem Lande veranschaulichen soll. Auftraggeberin ist die Reichshauptstelle für Kultur- und Wirtschaftspraganda, die den Film für die ihr angeschlossenen Vereinigungen der Elektrizitätswerke herstellen läßt.

Verfilmung von Selma Lagerlöfs Roman „Jerusalem“. Eine Gruppe Filmkünstler aus Kopenhagen hat sich, wie die Reichshauptstelle für Kultur- und Wirtschaftspraganda e. V. mitteilt, nach Palästina begeben, um dort Selma Lagerlöfs Roman „Jerusalem“ zu verfilmen. In einem an die Künstler gerichteten Schreiben betont Selma Lagerlöf u. a., daß Palästina so viel Kultur auf die Menschheit ausgestrahlt habe und so viel Schönheit besitze, daß sie glücklich wäre, das Land besuchen zu können.

Der Kulturfilm als Wegbereiter für Verkehrsprobleme. Im Auftrage des Weserbundes e. V. in Bremen stellt die Deulig-Film Aktiengesellschaft zurzeit einen Film von der Landschaft an der Weser und Werra her. Das Manuskript fertigte der Geschäftsführer des Weserbundes Dr. Flügel. Der Weserbund will mit diesem Kulturfilm die Bedeutung der Weser und Werra als Wasserstraße und Hauptverbindungswege zwischen Nordsee und Donau propagieren.

Das Marmorhaus, Rurfürstendamm, eröffnet in den ersten Tagen des August die neue Saison mit dem Terra-Film „Die drei Fortkermädel“, der ein Berliner Mädel behandelt und mit Rain Delschaft, Margarete Kupfer, Helga Rolander, Hanni Welke, Harry Halm, Bruno Kastner, Fischer-Köpfe, Hermann Picha und Jakob Ledtke besetzt ist. Carl Boese hat diesen Terra-Film inszeniert.

Die Filmhaus Brudmann u. Co., U. G. erwarb von der Kanneg-Film G. m. b. H. den unter der Regie von Rolf Randolf gedrehten Großfilm: „Was Steine erzählen“. Der Film erscheint im Monat August im Primus-Palast, Potsdamer Straße.

„Ein Gesellschaftsstand“ (Paramount-Film der National-Film U. G.) mit Gloria Swanson in der Hauptrolle, gelangt am 7. August in den Richard-Oswald-Lichtspielen zur Uraufführung.



HARRY PIEL

DARY HOLM / OLGA LIMBURG / DENISE LEGEAY
FRITZ GREINER / KARLETLINGR / ALBERT PAULIG
JOSE DAVERT / R. VAN RIEL / CONTE APOLONI

ZIGANO

DER BRIGANT VOM MONTE DIAVOLO
BAYERN-FILMS

URAUFFÜHRUNG
HEUTE
MOZART-SAAL



BAYERN-FILMS

Hat Darwin Recht?

Die Darwin-Woche im MARMORHAUS

Der neue Weltschlager der
FOX FILM CORPORATION

PREISWERTE ANGEBOTE

Kleiderstoffe

Mengenabgabe vorbehalten

Musseline reine Wolle, bedruckt, in grosser Auswahl Meter **2⁴⁵**

Reinw. Streifen a. Schotten, ca. 100cm breit, mod. Stoff, Mtr. **3⁹⁰ 4⁹⁰**

Gabardine reine Wolle, ca. 120 cm breit, in solid. Farben, Meter **4⁹⁰ 6³⁰**

Wollcrêpe ca. 100 cm breit, in den neuesten Farben, Meter **3⁹⁰**

Washstoffe

Mengenabgabe vorbehalten

Baumw.-Musseline ca. 80 cm breit, Meter **95^{Pl.}**

Crêpe marocain Baumwolle, moderne Muster, Meter **1⁴⁵**

Voile doppeltbreit, moderne Druckmuster Meter **1⁷⁵**

Foulardine doppeltbreit, seidenglanzendes Gewebe Meter **2¹⁰**

Crêpe marocain doppeltbreit, gute Qualität Meter **2²⁵**

Seidenstoffe

Trikot (Kunstseide), ca. 140 cm breit, schwarz und weiss Meter **3²⁵**

Foulard reine Seide, moderne Punktmuster, doppeltbreit Meter **4⁹⁰**

Schwarze Kleiderseide doppeltbreit, Mtr. **5⁹⁰**

Bastseide bedruckt, doppeltbreit Meter **5³⁰**

Trikotagen

Damen-Schlüpfer Baumwolle, fein gewebt, farbig .. **1⁴⁵**

Damen-Schlüpfer Kunstseide, grosse Farbauswahl, Grösse 42 bis 46 **3⁷⁵**

Sportwesten für Damen und Herren reine Wolle Serie I **7⁹⁰** Serie II **9⁷⁵**

Herren-Einsatzhemden geblickt, schöne Stoffmuster, Gr. 4-6 **2⁷⁵**

Strümpfe

Damen-Strümpfe Seidengriff und Kake, mit Doppelsohle und Hochferse, schwarz und farbig **95^{Pl.}**

Damen-Strümpfe in Seidenstoff, in allen modernen Farben **1⁰⁵**

Damen-Strümpfe Kunstseide, mit Naht **2²⁵**

Herren-Socken einfarbig und mit Längsstreifen, mit Doppelsohle und Hochferse **95^{Pl.}**

Badewäsche

Badelaken für Kinder ca. 70/70 cm **1⁶⁵** ca. 80/100 **2⁹⁵** ca. 100/100 **4⁵⁰**

Badelaken für Erwachsene ca. 140/180 cm **10³⁰** ca. 140/200 **11⁵⁰** ca. 150/200 **12⁵⁰**

Schwimmanzüge für Kinder u. Herren, vorz. silb. schwarzer Trikot Länge 50 bis 150 cm **1³⁵ 2⁹⁵**

Bademäntel für Damen u. Herren, in Form u. Ausführung d. vornehmtest. Geschmack **39⁵⁰**

Strandkostüme reine Seide, einzelne hochelegante Stücke, für 2 Personen **29⁵⁰ 35⁵⁰ 39⁵⁰**

Badehauben vorzüglicher Naturgummil **65, 95^{Pl.} 1²⁵**

Frottiertoffe ca. 150cm breit ca. 170 cm breit für Mäntel, moderne Muster **5⁹⁰ 9⁵⁰ 12⁵⁰**

Schuhwaren

Weisse Leinen-Backfischstiefel gute Verarbeitung und Qualität, Grösse 36 bis 39 **2²⁰**

Weisse Leinen-Damen-Halbschuhe unsortierte Gröszen **3⁷⁵**

Braune Box calf-Spangenschuhe mit und ohne Einsatz, gute Verarbeitung, Gr. 36 bis 42 **14⁵⁰**

Damen-Lederniederstreter Grösse 36 bis 42 **3⁹⁰**

Lederwaren

Stadtkoffer aus genarbter Platte, mit Metallgriff, echten Vulkanfibrecken u. 2 Schlössern **3⁹⁰ 4⁵⁰ 4⁵⁰ 5⁵⁰**

Koffer mit sechsteiliger Toilettenrichtung, aus starkem braunen, krokodilnarbig. Kinnleder **18⁵⁰ 22⁵⁰ 26⁵⁰**

Sportgürtel für Herren, aus echtem naturfarbigem Kinnleder **1⁵⁰ 1⁹⁵ 2⁴⁵**

Rucksäcke aus starkem grünen Segeltuch, mit Regenklappe, Vortasche und kräftigen, echten Kinnleder-Tragriemen, in drei Gröszen **4⁷⁵ 6⁷⁵ 8⁷⁵**

HERMANN TIETZ

Theater, Lichtspiele usw.

Stants-Theater Schauspielhaus
Sommergastsp. 1925
Leitung: Leo Walther Steil.
Täglich 8 Uhr:
Kreuzfeuer
Lustspiel von R. Presber und L. W. Stein

Schiller-Theat.
Operettenspielfest 8 Uhr
Annemarie
Operette von Jean Gilbert u. Robert Gilbert mit Dora Leffler - Nymgau - Spira - Basell - Heidemann - Diegelmann - Hiller - Kusan - Ledebour

Metropol-Theat.
8 1/2 Uhr: Tausend süsse Beischen

Theater des Westens
Steinpl. 931 30 U.
Letzte Vorstellung im Th. des Westens. Am 31. Juli
USCHI
Doch nicht, Fr. Scholz Gertrude Berliner

8 U. Trianon-Th.
Ueber 100 mal
Die Tugendprinzessin
Musik v. Kurt Zorlig
Kettner, Reiter, Sandt, Helmuth, Serey, Radetzky, Wenkhaus

Zoologisch. Garten
Aquarium
Affen-Sonderschau
Tierkunstausst. Täg. ab 4 Uhr:
Gr. Konzert

Komische Oper

U. Dir.: James Klein 8 U.
Berlins erfolgreichste Revue:
Das hat die Welt noch nicht geseh'n
Sommerpreis!



ULAD
an Laborator Bahnhof
Das Gr. Sonntagsprog.
Riesenfeuerwerk
Eintritt nur 50 Pf.

Reichshallen-Theater

Heute letztes Sonntagsgastsp. d. Dresdn. Viktoria-Sänger
Anf. 8 Uhr - Sonnabend, 1. S. Wiederholtes der Berliner Hagen
Dönhoff-Brett!
Saal und Garten
Gr. Varieté-Vorstellung
Anfang 8 Uhr

WINTERGARTEN

Der auserlesene Juli-Spielplan (Kunden gewährt)

Berliner Praier

Kastanien-Allee 7-9
Täglich:
Gr. Varieté-Vorstellung.
Kaffeeküche ab 3 Uhr geöffnet.
Anfang 4 1/2 Uhr Eintritt 50 Pf.
Jeden Mittwoch: **Gr. Kinderfest**

Elite-Sänger

Kollonnenstr. 6 • Tel. Berlin 10099
Ab 1. August die grösste aller Revuen:
Berlin ... da klickstet!
Elite-Revue in 12 Bildern.
500 0 Tage Vorverkauf.

LUNAPARK

Heute Sonntag - Hochbetrieb
Gr. Pracht-Feuerwerk
Konzert Phil. Bl. Orchester
Klar. Spiele Gr. Orgr. Regardis
Rehfeldis Motorrad-Sensat.
Eintritt 1 Mark

Genossen!

Auf nach dem schwarzbrotzen Zehndorf!
Die 74. Abteilung, Zehndorf, bezieht am 2. August in den Räumen des Rest. „Waldbau“, Wannower Chaussee, ihr **25jähr. Jubiläum**
verbunden mit **Dinnerweide**, und mit hiermit alle Genossen zur Teilnahme auf. — Empfang von 10 Uhr vorm Bahnhof Zehndorf-Mitte. Freytag 3 Uhr nachm. vom Partikel „Schwarzer Adler“, Potsdamer Straße 25.
Der Festausgang:

Für Sport und Reise!

Eine gute Taschenuhr 3.50 Gm.

Wesentlich verb. Werk, sorgfält. gepr., tadellos und genau gehend, jede Uhr mit Garantieschein, mit Scharnier, echtem Gold, ca. 33 St. Werk, nur **4.50 Goldm.**

Nr. 6 die gleiche Uhr, ohne Gold, mit Leuchtzahlen, nur **5.— Goldm.**

Nr. 16 Klappdeckel-Kavaller-Uhr, eleg. verguldet oder versilbert **11.50 Goldm.**

Nr. 18. Echt silberne Herrenuhr, in Schweizer Werk, auf 8-stein. gehend, Qualitätssuhr **22.50 Goldm.**

Dieselbe Uhr, Ankerwerk, 15 Steine. Das Beste vom Besten **32.— Goldm.**

Nr. 71. Herren-Ankeruhr „extra flach“ Nickel oder Stahl **8.50 Goldm.**

Nr. 27. Armbanduhr mit Leuchtzahlen **8.50 Goldm.**

Nr. 27/1. Herr-Armband-Uhr, neu, „Viereck“, Nickel **11.— Goldm.**

Nr. 33. Platin-Damen-Armbanduhr, eckige Form, mit mod. Riemenband, „Neuhel“ **12.50 Goldm.**

Dieselbe Uhr, echt Taub-Silber, 800 gest. **16.50 Goldm.**

Nr. 36. Allerk. Damenuhr mit Goldrand **7.— Goldm.**

Nr. 36/1. Arm-Uhr f. Dam., kl. Format, Neuhel **8.50 Goldm.**

Wecker von 3.50 Mk. an. Nickelkette —.50, Goldkette 1.50. Versand unter Nachnahme.

Deutschland Uhrenmanufaktur Leo Frank
Berlin C. 19, Bouthstraße 4. Kein Laden.

Carlshof

Konzert- und Vergnügungspark
Am Spandauer Schifffahrtskanal
Sonntag, den 26. Juli:
Großes Sommerfest! Carlshof in Flammen!
7 Kapellen Riesen-Feuerwerk
Großer Vergnügungspark in den Festhallen **TANZ**
Gondelfahrten / Eigene Parkanlagen / Seeterrassen
Eintritt 30 Pf. Eintritt 30 Pf.
Straßenbahn: 3, 11, 12, 14, 44, 45. — Stadtbahn: Bahnhof Beusselstraße, von dort eigene Fahrtverbindung.

Strawpinden

über 100
Hilferr Preiswert
Paul Gollets,
Normaler Isot. New,
Karlantstr. 3
Trotz Stript. 103 00

Rennen zu Karlshorst

Sonntag, den 26. Juli, nachm. 3 Uhr
Deutsches Hürden-Rennen

Albert Rosenhain's Fruchtpressen
Ausführung
STK 15,-
• 13,-
• 12,-
• 11,-
Cherryman-Lisbomen, Glasmaschinen, Geschirre stets in reichlicher Auswahl am Lager
Wohlfühl in 1000 Alt-Weich-Worten wird auf Wunsch kostenlos zugesandt.
Albert Rosenhain
Das Haus für Geschenke.
Leipziger Str. 127/4, ed. Colonnad.

Metalbetten

Stahlmatt. Kinderbetten dir. an Priv. Kat. 30A frei. Eisenmöbelfabr. Subi Thür.

Küchen

roh emailliert
Küche Lottchen **38 68 Mk.**
Küche Hermine **70 120 Mk.**
Riesenausw. roher, lackiert, lackiert. Küchen u. einzelner Schränke jetzt enorm billig.
Kleiderschränke 90 cm 120 cm
roh **38 M. 50 M.**
weiß **55 M. 70 M.**
Anst. westfälischer Küchen von 175—700 M. frei Haus Berlin.
Küchenmöbel-Fabrik Joseph Himmel
Norden 10822
Lehringer Straße 22 (Schönhäuser Tor)

Besonders wirksam sind die Kleinen Anzeigen in der Gesamt-Auflage billig!

Rosen

von Sudermann

Rose-Theater
8 1/2 U.: Die verlorene Nacht
Gartenbühne: 5 Uhr, Bunter Teil 7 1/2 U.: Der Soldat der Maria

METROPOL VARIETÉ
8 Uhr:
Das erstklassige **Juli-Programm**

Neue Welt

Arnold Schoiz, Hasenheide 104/114

Jeden Sonntag
Gr. Konzert u. Varieté-Vorstellung
* 35 Künstler *
und **Gr. Ball**
Eintritt 2 Uhr Anfang 4 Uhr
Voranzeige:
Mittwoch, 29. Juli:
Groß. Kinder-Erntefest
Donnerstag, 30. Juli:
Großes Riesen-Kunstfeuerwerk



Das große Programm

- Ouverture zur Oper „Così fan tutte“ .. von Mozart
- „Bilder aus dem Rokoko“
a) Arien und Duett aus „Così fan tutte“ von Mozart gesungen von Opernsängerin Lilly Justus und Opernsänger Max Gordon
b) Liebeslied von Geshl gesungen von Opernsänger Max Gordon
c) Menuett aus „Der Kuhlreigen“ von Klentz getanzt von Irma Kugel und der Ballettgruppe des Deutschen Opernhaus.

Madame Dubarry

Drama in 7 Akten von Fred Orbing und Hansa Krähly
Regie: Ernst Lubitsch
Hauptdarsteller: Emil Jannings, Pola Negri, Reinhold Schünzel, Harry Liedtke
Vorverkauf ohne Aufschlag täglich mittags 12-2 Uhr

Ufa-Theater
TURMSTRASSE
(Turmstrasse, Ecke Stromstrasse)

Verkehrsverbindungen:
Direkt vor dem Theater halten die Straßenbahnlinien: 3, 4, 11, 12, 13, 14, 19, 21, 44, 45, 56, 113.
Autobuslinien: Nr. 11, 28. Stadtbahn: Bahnhof Bellevue

UFA SPIELPLAN

Sta - Palast am Zoo	Wegen Renovierung geschlossen
Karl-Liebknecht	Chaplin - Woche! The Kid Chaplin will zum Film Chaplin als Prandeleiter Wochent. 7 u. 9 / Sonnt. 5, 7, 9
Termstraße	Kadame Dubarry Auf der Bühne: „Bilder aus dem Rokoko“ Wochent. 7 u. 9 / Sonnt. 5, 7, 9
Tauern-Anpalast	Tragödie der Liebe I. und II. Teil Auf d. Bühne: „Widow“ Wochent. 7 u. 9 / Sonnt. 5, 7, 9
Friedrichstraße	Stenermann Holtz Ehreuden Wochent. 7 u. 9 / Sonnt. 5, 7, 9
Kammerlichtspiele	Wege zu Kraft und Schönheit Wochent. 7 u. 9 / Sonnt. 5, 7, 9
Alexanderplatz	Blitz der Liebe Wochent. 7 u. 9 / Sonnt. 5, 7, 9
Waldbergweg	Die Marquise Yorisaka Mania Wochent. 7 u. 9 / Sonnt. 5, 7, 9
Ufa-Theater Kollondorfplatz	Wegen Renovierung geschlossen